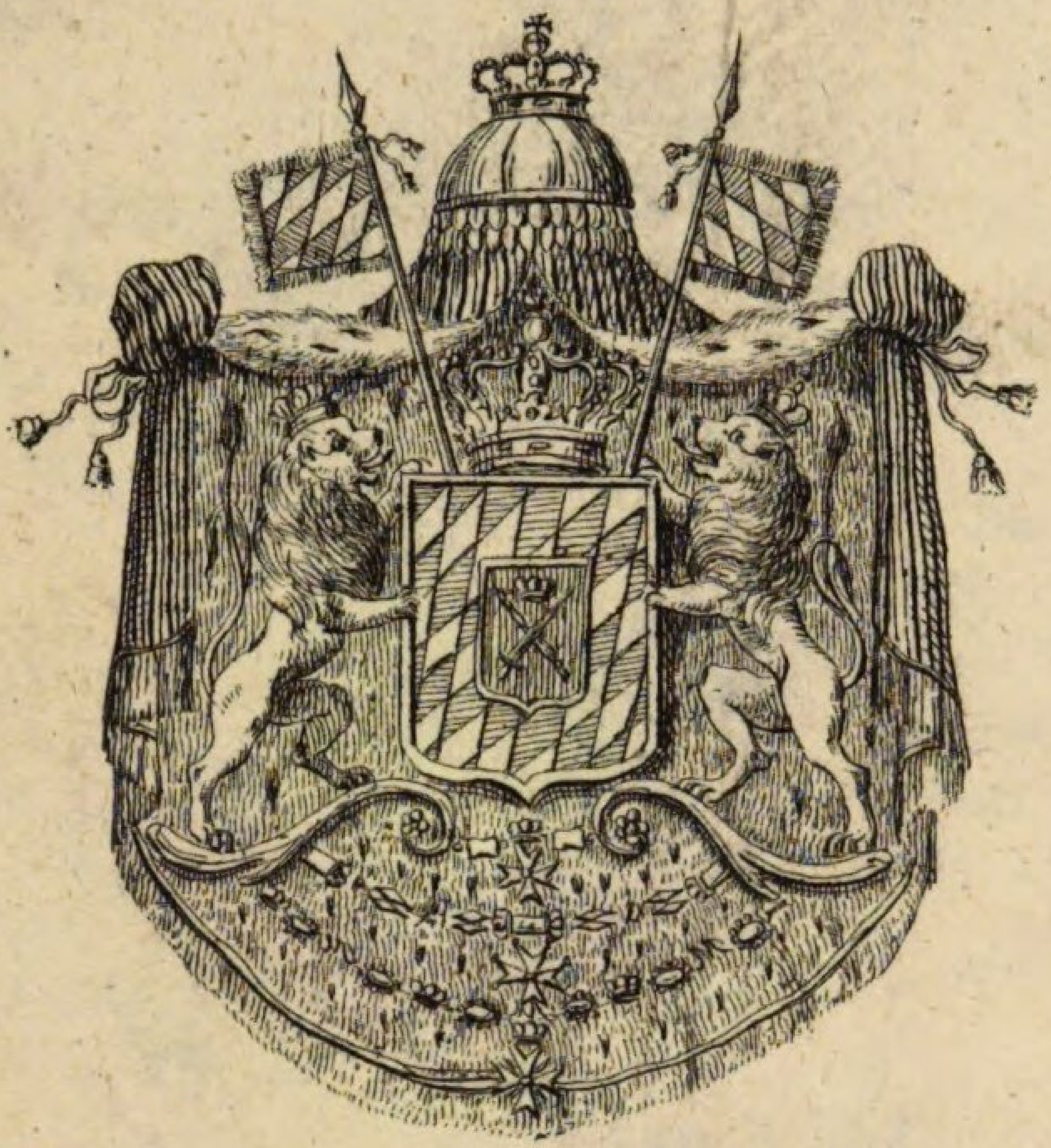
Anat.
160
t

Anat
160t



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36601872610018

<36601872610018

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber angeborne menſchliche Mißbildungen im Allgemeinen und Hermaphroditen insbeſondere.

Ein Beitrag zur Phyſiologie, pathologiſchen Anatomie, und gerichtlichen Arzneiwiſſenſchaft

von

Dr. Johann Feiler,

Königl. Baier. Hofrath, öffentl. ordentl. Lehrer der Geburtshilfe, Pathologie und Diätetik, Director der Entbindungslehr-Anſtalt, der Phyſical. - medic. Societät zu Erlangen, und des Landwirthſchatfl. Vereins in Baiern Mitglied.

Mit zwei colorirten Kupfern.

Landshut,
bei Philipp Krüll, Univerſitätsbuchhändler.
1820.

R

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Den

Hochgebornen Herren

Ritter

Bernhard von Harz,

Königlich = Baieriſchem geheimen Rath, und erſtem Leibarzt Sr. Königl. Majeſtät,

ꝛc. ꝛc.

und

Ritter

S. Th. von Sömmerring,

Königlich = Baieriſchem geheimen Rath, Mitglied der k. Academie der Wiſſenſchaften zu München,

ꝛc. ꝛc.

zum Beweis

ſeiner beſondern Hochachtung und Verehrung

gewidmet

vom

Verfaſſer.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Vorrede.

Dieſe Schrift iſt gleichſam ein Nebenproduct meiner Privatſtudien in Beziehung auf Phyſiologie, Pathologie, und namentlich Geburtshilfe. Ein Hermaphrodit, den ich erſt neuerlich wieder zu unterſuchen Gelegenheit hatte, und von deſſen Zeugungstheilen ich hier eine Beſchreibung und Abbil-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

dung liefere, gab zu ihrer Erſcheinung den endli-
chen Anſtoß.

Wiewohl nach meinen Grundſätzen die Lehre von der Zeugung, und manche andre Kapitel nicht in das Gebiet der Geburtshilfe gehören; ſo habe ich dennoch nichts, was man mit dieſem Zweig der mediciniſchen Wiſſenſchaft in Verbindung geſetzt hat, unbearbeitet gelaſſen. Dieſe Schrift mag alſo zugleich auch als eine Probe meiner in's Einzelne gehenden Studien angeſehen werden.

Dabei muß ich aber ausdrücklich erklären, daß ich bei weitem nicht alle Beobachtungen, alle Geſchichten, welche auf den hier abgehandelten Gegenſtand Bezug haben, aufgenommen habe. Ich hätte ſonſt nichts als unnöthiger Weiſe immer

Daſſelbe ſagende Fälle anführen müſſen, und wäre am Ende dadurch ermüdend geworden. Daher ich nur diejenigen Beobachtungen angeführt, und zum Theil ausführlich mitgetheilt habe, die ich zur Beſtätigung meines Urtheils, und zur näheren Nachweiſung der Richtigkeit meiner Anſichten nothwendig fand.

Tadle ich Meinungen und Lehren, die ich aus guten Gründen für irrig halte, und alſo verdammen muß; erkläre ich mich mit Wärme gegen das Regen und Treiben eines unlauteren Geiſtes in unſeren Tagen: ſo zürne mir deshalb Niemand. Ich will gegen Niemand angehen, ſo wie ich auch Niemand angehören will. Ich thu' es nur aus Eifer für die gute Sache, aus Liebe zur Wahrheit, um

die es mir einzig zu thun iſt; und Wem es um Wahrheit und Freiheit des Geiſtes eben ſo ernſtlich zu thun iſt, wird mich darum nur lieb gewinnen.

Landshut,
am 11. März. 1820.

Welche

Welche Unbeſtimmtheit und Verwirrung in den Vorſtellungen und Begriffen von den ſo genannten Hermaphroditen, und in Hinſicht auf die Beſtimmung ihres Geſchlechtes noch immer herrſcht, iſt jedem Sachkundigen bekannt. Ich glaube daher nicht, etwas Ueberflüſſiges zu unternehmen, wenn ich das, was ich über dieſen Gegenſtand durch meine Forſchungen ausgemittelt habe, bekannt mache.

Ich werde aber von den Hermaphroditen nicht ſprechen können, wenn ich nicht vorher den Monſtroſitäten im Allgemeinen einige Betrachtungen widme, weil eine richtige Beurtheilung der Mißbildungen einzelner Theile erſt von einer gereinigten Anſicht jener abhängt; und überdieß ſind Mißgeburten ſchon von jeher für den Naturforſcher der intereſſanteſte Gegenſtand.

Dieſes Intereſſe in ſeinem ganzen Umfang dar zu ſtellen, kann mein Plan nicht ſein, daher ich von den Vortheilen, die eine Unterſuchung der Mißbildungen gewährt, nur die beiden anführen will, daß ſie Vorurtheile und abergläubiſche Vorſtellungen zerſtreut, und uns einen tieferen Blick in die Werkſtätte der bildenden Natur thun läßt.

Was den erſten Punct betrifft, ſo möchte eine genauere Beleuchtung deſſelben vielleicht ein Wort zu ſeiner Zeit ſein, da gerad in unſeren Tagen Ungründlichkeit,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Selbſtſucht, Anmaſſung und ein unlauteres Streben die Köpfe zu verwirren, und zu verfinſtern bemüht iſt, und dem Aberglauben ſyſtematiſch gehuldigt wird 1). Da mich aber ein ſolches Unternehmen zu weit von meinem Vorhaben abführen würde, ſo verweile ich bei dieſem Puncte nicht länger, und werde ihn hier und da bei ſchicklicher Gelegenheit nur im Vorbeigehen berühren.

Bei dem zweiten aber fühle ich mich aus mehr als einem Grunde bewogen, etwas zu verweilen.

Wenn ich aber ſage, daß eine Unterſuchung der Monſtroſitäten uns einen tieferen Blick in die Werkſtätte der bildenden Natur thun laſſe; ſo iſt dieß keineswegs ſo zu verſtehen, als bildete ich mir ein, den abſoluten Grund der Dinge und ihres Werdens erſchauen zu wollen. Ich bin mir wohl bewußt, daß wir bloß vermittelſt der, durch die Sinne aufgenommenen Merkmale der Dinge auſſer uns, und der, aus denſelben gebildeten, Begriffe denken; und daß dieſe Merkmale, und dieſe Begriffe nie die Dinge auſſer uns ſelbſt ſind, und ſein können.

Daher ich auch glaube und behaupte, es wäre, anſtatt immer vom Abſoluten zu ſprechen, und die unverwahrten Köpfe der Jugend durch Zauberformeln, und abentheuerlich geprägte Worte und Sätze zu verwirren, und für die Wahrheit unempfänglich zu machen, unendlich verdienſtlicher und wichtiger geweſen, reife Betrachtungen an zu ſtellen, und nach zu weiſen, warum der Menſch mit Sinneswerkzeugen ausgerüſtet ſei. Wie viel Land im Gebiete der Wiſſenſchaft hätte inzwiſchen gewonnen werden können!

1) Laut den gedruckten Einladungsſchreiben zur Theilnahme an einer der neueſten periodiſchen Schriften kommt unter den ſtehenden Artikeln derſelben vor: Aberglaube.

Sind nun, ſo lang wir hienieden wandeln, zwiſchen unſerm Innern, und der Auſſenwelt ewig nur unſere Sinne geſtellt; können wir von ihr immer nie anders, als nur durch die letzteren Kunde erlangen; und bilden und modeln ſich unſere Begriffe ewig nur den Empfindungen gemäß, die die Auſſendinge vermittelſt der Sinneswerkzeuge in uns erregen, die noch dazu durch den individuel ſehr verſchiedenen Zuſtand der letzteren verſchieden modificirt werden; ſo verhalten ſich ja unſere Begriffe von den Dingen auſſer uns zu ihnen ſelbſt nicht einmal ſo, wie eine Abbildung zum Urbild.

All unſer Denken iſt daher bloß abſtract. Es müßte aber, wenn wir die Dinge an ſich erfaſſen und durchſchauen wollten, durchaus concret ſein. Wir müßten, um den letzten Grund der Dinge in der Nothwendigkeit und Art ihres Seins, und ihrer Ausbildung zu begreifen, die geſammten Naturkräfte in ihrem Weſen durchdringen, und uns aneignen; dieſe müßten mit unſeren Vorſtellungen und Begriffen Eins werden. Dann wäre unſer Denken aber auch S ch a f f e n.

Da wir aber auf den Standpunct der Sinnenweſen geſtellt ſind, ſo kann all unſer Wiſſen nur bloß aus der Beobachtung hervor gehen; und unſere Kenntniß von der Entſtehung und Ausbildung eines Weſens iſt immer nur ein bloſſes Fragment eines abſtracten Wiſſens. Ein Fragment, weil die Beobachtung eines Dinges nur dann erſt möglich iſt, wenn es ſchon da iſt; und weil, in Beziehung auf die Entwicklung eines Weſens, die Beobachtung erſt dann beginnen kann, wenn das in der Ausbildung Begriffene ſchon eine ſolche Stufe derſelben erreicht hat, daß es nunmehr durch die bereits gewonnene dichtere

Körperlichkeit der Theile, und ihre Form in die Sinne fallen kann. Was bis dahin vorgieng, iſt für uns unbekanntes Land.

Wir können alſo jenen tieferen Blick in die Werkſtätte der bildenden Natur nur vermittelſt einer reinen Beobachtung ihrer Werke thun, d. h. vermittelſt einer ſolchen, welche ohne alle Syſtemſucht, ohne vorgefaßte Meinung, ohne Eigenliebe, mit uneingenommenem Verſtand und nüchternen Sinnen angeſtellt, und fort geſetzt wird. Denn auf dieſem Wege wird unſere Erkenntniß wahres Wiſſen. Auf dieſem Wege wird der Chemiſt Herr ſeiner Trennungen und Zuſammenſetzungen, wenn er gleich die Elemente nicht nach ihrer Weſenheit, ſondern nur nach ihren äuſſeren Merkmalen, und nach ihrem Verhalten zu andern Stoffen kennt. Auf dieſem Wege beherrſcht der Phyſiker die Lichtſtrahlen, bricht ſie, ſammelt ſie auf einen Punct, zerſtreut ſie, lenkt ſie hierhin und dorthin nach Laune und Willkühr, ohne daß er weiß, was das Licht an ſich ſei.

Was nun die Monſtroſitäten betrifft, ſo ſind ſie keinesweges regelloſe Spiele der Natur, blinde Würfe. Iſt einmal die Grundbedingung ihres Daſeins geſetzt, ſo entfalten ſie ſich zu ihrer beſtimmten Form nach nothwendigen Geſetzen; wie überhaupt in der materiellen Welt durchaus nichts, als blinde Nothwendigkeit herrſcht. Dieß läßt ſich einigermaſſen ſchon daraus ſchlieſſen, weil Mißbildungen von einerlei Art auch in den übrigen Zügen alle einander ähnlich ſehen. Am auffallendſten zeigt ſich dieſe Aehnlichkeit in den Geſichtszügen und im übrigen Bau bei den ſo genannten Katzenköpfen 2), und zwar gleich auf den erſten Blick.

2) Ich behalte dieſe Benennung auch ferner zur Bezeichnung derjenigen Mißgeburten bei, die ohne Schedelgewölb, mit

Sömmerring ſagt 3): „Man wird bei Vergleichung der Abbildungen von ſolchen Kindern (Katzenköpfen) finden (und er führt vier bis fünf und ſiebenzig ſolche Fälle an), daß ſie meiſt immer vollkommen einerlei Anſehen haben, daß nemlich die Augen immer vorgetrieben ſind, der Hals kurz erſcheint, der Kopf zwiſchen den Schultern auf der Bruſt liegt, die Ohren unförmlich ausſehen, und der Saum der eigentlichen Haut um die fehlerhafte Stelle mit Haaren eingefaßt wird. Auch finde ich, daß die meiſten faſt die Grösse eines ausgetragenen Kindes erreichen, und übrigens ziemlich wohl beleibt ſind.“

Man beliebe nur bei Sömmerring 4) die erſte

offenem Kopf, und Mangel des größten Theils des Gehirnes geboren werden. Man nennt ſie fälſchlich acephali. Tiedemann (Anatomie der kopfloſen Miſsgeburten. Landshut, 1813. m. 4. Kupfert. Fol. S. 95.) nennt ſie anencephali. Man ſollte ſie aber eigentlich acranii nennen. Ich ſah einſt einen ausgetragenen, und lebendig zur Welt gekommenen Knaben zergliedern. Anſtatt der Gehirnmaſſe war bloſſe Lymph-ähnliche Feuchtigkeit im Sack der Gehirnhäute eingeſchloſſen; die Schedelknochen aber waren vollkommen ausgebildet. Dieſer war demnach ein anencephalus; hatte aber doch ein cranium! Und dann! Vor drei Jahren wurde nebſt zwei Zwillingen auch noch ein Kopf ohne Rumpf und Gliedmaſſen geboren, dem überdieß noch der Schedel und das Gehirn fehlte (S. Hufeland's Journal, XLII, 4. S. 122.). Wenn wir nun auch dieſe Mißgeburt einen acephalus nennen; was bleibt dann davon noch übrig? Es iſt alsdann Lichtenberg's Meſſer ohne Klinge, woran das Heft fehlt.

3) Abbildd. und Beſchreibb. einiger Mißgeburten. Mit 12 Kupfert. Mainz, 1791. Fol. S. 9. §. 20.

4) Ebend.

Abbildung, die Abbildungen bei Buſch 5), dann die Abbildung einer ſolchen Mißgeburt in den Commentarien von Bologna 6), ſo wie die Abbildung eines Katzenkopfes in der Lucina 7), und ſo m. a. mit einander zu vergleichen; wird man nicht glauben müſſen, alle dieſe Mißbildungen ſeien aus einem Model gegoſſen? Eben ſo verhält es ſich mit dem Katzenkopf, der in dem hieſigen pathologiſch anatomiſchen Cabinete aufbewahrt wird.

Eben ſo iſt die auffallende Aehnlichkeit zwiſchen dem Ohnekopf (Acephalus) bei Tiedemann 8), und dem Ohnekopf bei Prochaska 9) nicht zu verkennen.

Nebſt dem kann man an allen bisher bekannt gewordenen Monſtroſitäten, wenn man ſie unter einen vergleichenden Ueberblick zuſammen faßt, einen gewiſſen gradweiſen Uebergang von einer Mißbildung in die andere nicht verkennen. Auf eine auffallende und überzeugende Art hat dieſes Sömmerring 10) an ſeinen Mißgeburten nachgewieſen.

Ferner iſt es nur gar zu gewöhnlich, daß gewiſſe Mißbildungen von einerlei Art an dieſen oder jenen Thei-

5) Samml. auserleſ. Beobachtt. aus der techn. Geburtsh. mit 7 Kupfert. Marb. u. Caſſel, 1817. 4. Tab. 3. 4 u. 5.

6) De Bononienſi Scientiar. et Artt. Inſtituto Commentar. Tom. V. Pars II. S. 234. u. die dazu gehörige Kupfert.

7) Lucina etc. Herausg. v. Siebold, I. 3. Tab. IV.

8) Anatomie der kopfloſen Miſsgeburten. Mit 4 Kupfert. Landsh. 1813. Fol. Tab. I.

9) Disquiſitio anatomico-phyſiolog. organismi corp. humani. Vienn. 1812. 4. Tab. I und II.

10) Abbildd. und Beſchreibb. einiger Mißgeburten. Mainz, 1791. Fol. von Tab. I bis VIII. Man leſe hier auch S. 1. §. 2. S. 5. oben, und noch mehrere Stellen.

len auch mit Verbildungen ähnlicher Art an andern ver= geſellſchaftet ſind. So, um nur ein paar Beiſpiele an zu führen, und gleich bei den Katzenköpfen zu bleiben, hat der bei Sömmerring 11) auf der fünften Kupfer= tafel abgebildete Doppelkatzenkopf ein geſpaltnes Rück= grat, wie der einfache bei Buſch 12). So fehlte dem doppelten Katzenkopfe, deſſen Abbildung Sömmer= ring 13) auf der ſiebenten Tafel liefert, das Rückgrat bis auf die Lendenwirbelbeine, und das Rückenmark faſt gänzlich. So haben ferner mehrere ebendaſelbſt 14) vor= kommende Mißgeburten ohne Schedel zugleich auch Ha= ſenſcharten. Eben ſo beſtund der bei Tiedemann 15) ab= gebildete eine Ohnekopf bloß aus dem Bauch, und aus den Anſätzen zu den unteren Extremitäten, und dem an= dern 16) fehlten die Bruſt, die beiden Arme, und an jedem Fuſſe drei Zehen, u. ſ. w.

Aber auch bei Monſtroſitäten verſchiedener Art wird man bei aufmerkſamerer Unterſuchung etwas gewiſſes all= gemein Uebereinſtimmendes gewahr. Immer kann man ein Streben der organiſchen Materie nach Erreichung der normalen Form bemerken. Was aber die meiſten Mißgeburten, ſelbſt diejenigen, welche auf den erſten Blick monstra per excessum zu ſein ſcheinen, mit ein= ander gemein haben, iſt ein Mangel bald mehrerer, bald wenigerer Theile. So fehlen dem zweiköpfigen Mon= ſtrum bei Sömmerring 17) die Schedel, der ganze

11) Ebend. S. 16. §. 39.
12) A. oben 5) a. O. Tab. 3.
13) A. oben 3) a. O. S. 21. §. 52.
14) Tab. II. III u. VII.
15) A. oben 8) a. O. Tab. III. Fig. 1.
16) Ebend. Tab. III. Fig. 2.
17) A. oben 3) a. O. Tab. VII. S. 19. §. 45 ff.

linke Arm, der größte Theil der Rippen, und alſo auch der Bruſt; ferner fehlte dem Unterleib die eigentliche Haut, indem die Eingeweide, vorzüglich die Leber, durch eine dünne Haut hindurch ſchimmerten. So hatten die an einander gewachſenen Zwillinge, welche zuerſt Mayer 18) unrichtig, nachher aber Herwig 19) beſchrieb, mit einander nur eine Nabelſchnur, die auch nur drei Blutgefäſſe hatte, ein Herz, u. ſ. w. So hatte das von Meckel 20) beſchriebene Doppelkind zwar zwei vollkommen ausgebildete, ganz abgeſonderte Köpfe, und vier Schulterblätter, u. ſ. w.; aber nur drei Arme, wovon überdieß der mittlere gemeinſchaftliche verſtümmelt war 21), ferner nur drei Schlüſſelbeine, eine Nabelſchnur, zwei Beine, u. ſ. w. Das monſtröſe Kind, welches Tiedemann 22) abbildete, und das an jedem kleinen Finger ein Oliven-ähnliches geſtieltes Gewächs hatte, hatte eine doppelte Haſenſcharte; der Gaumen war geſpalten, und die Scheidewand der Naſe, die keinen Boden hatte, ragte in die Mundhöhle hinein. Auf der Stelle der groſſen Fontanelle fehlte ein beträchtliches Stück der Kopfhaut, und der Nabelſtrang enthielt nur eine Arterie nebſt der Vene.

Doch was führe ich einzelne Beiſpiele an! Man beliebe nur die Beſchreibungen der Mißgeburten zu leſen,

18) Die Geburt zweier an den Bäuchen ganz zuſammengewachſener Kinder ꝛc. v. Joh. Friedr. Mayer, Pfarrer in Kupferzell. Frankf. a. M. 1772. 8.

19) Wahre Beſchreib. zweyer an einander gewachſener Kinder ꝛc. v. Chriſt. Phil. Herwig. Frankf. u. Leipzig, 1772. 8.

20) De Duplicitate monſtroſa Commentar. etc. Halle und Berlin. 1815. mit 8. Kupfert. Fol.

21) Ebend. Tab. I und II.

22) A. oben 8) a. O. S. VI. Erklär. d. Abbild., u. S. 66.

ſo wird man ſich bald überzeugen, daß in den allermei- ſten Fällen irgend etwas mangelt; und daß ſelbſt die ſo genannten monstra per excessum dieſen Namen größ- tentheils nur beziehungsweis verdienen. So wie in Hin- ſicht auf den bisher durchgeführten Satz es hinreichend ſei, Sömmerrings Worte an zu führen. Dieſer ſagt 23): „Endlich wird man auffallend und überzeu- gend wahrnehmen, wenn man dieſe Fälle mit andern in andern Sammlungen oder Schriften vergleicht, daß auch ſelbſt in den Mißbildungen die Natur im Weſentlichen ei- ne gewiſſe Ordnung, einen beſtimmten Gang, und Ein- förmigkeit beobachtet, und daß, ſo wie in Krankheiten, die Natur nicht bis ins Unendliche ſpielt. So wird man keinen Fall, wo Finger an der Stirne, oder ein Aug am Bauch, oder in einer Gliedmaſſe beim Menſchen geſeſſen hätte, aufweiſen können."

Wer ſich an ſolchen Wunderdingen ergötzen will, die theils aus leichtgläubiger Unwiſſenheit, theils aus einer Anwandlung von ſatyriſchem Muthwillen hervor giengen, den verweiſe ich unter Andern auf Rüff 24). Bei welcher Gelegenheit mir der Einaug (nicht monoculus, wie ſich unſere heutigen latino - barbari aus zu drücken belieben, ſondern Unoculus) einfällt. Einem wahren Einaug muß ſein einziges Aug ſo recht Cyclopen-mäſſig mitten auf der Stirne ſtehen. Die beiden Augenhöhlen müſſen in eine, die beiden Augäpfel zu einem zuſammen verſchmolzen ſein; von einer ſolchen Mißgeburt aber wird man ſchwerlich irgendwo Nachricht finden. Man wollte denn den am Ende des Rückgrats eines Knaben angewachſenen Afterkopf, der nur ein einzi-

23) Am oben 3) a. O. S. 38. §. 91.

24) Hebammenbuch. Frankf. a. M. 1600. 4. Und zwar na- mentlich auf die Abbildd. S. 113. 114. 115 und 122.

ges Aug hatte 25), für einen ſolchen gelten laſſen. Dasjenige aber, was hier und da für einen wahren Unoculus ausgegeben wird, iſt es gerad in eben dem Maaſſe, als Einer, der durch einen Unglücksfall ein Aug verloren hat, und nun einäugig geworden iſt. Wahre Einaugen hat man bisher unter den zahmen Schweinen wahrgenommen, wovon einen Sömmerring 26), und den andern Blumenbach 27) beſchrieben und abgebildet haben. Jener hatte vier, und dieſer drei Augenlieder.

Wenn nun alles bisher Geſagte ſich ſo verhält; ſo müſſen, wie Alles, was da iſt, und wie die verſchiedenen einzelnen Formen, auch alle Mißbildungen ihren nothwendigen Grund haben. Dieſer wird aber entweder ſchon im Urkeime liegen, oder erſt durch zufällige Umſtände geſetzt werden müſſen.

Liegt der erſte Grund im Keime; ſo kann es nicht anders erfolgen, als daß die Mißbildung, ſo bald der Keim zur Entwicklung geweckt wird, der Grundvorzeichnung gemäß hervor trete. Die Mißbildung iſt dann nichts Anders, als Entwicklung deſſen, was ſchon im Keime lag; worüber ich mich aber erſt weiter unten näher erklären werde.

Liegt aber der Grund der Mißbildung in zufälligen Umſtänden; ſo iſt ſie ſelbſt nur in ſo fern nothwendig, als jene Umſtände eingetreten ſind: ſie würde aber nicht Statt gehabt haben, wenn dieſe nicht eingetreten wären.

25) Stark's Neues Archiv f. die Geburtshilfe ꝛc. I. 2. S. 145. nebſt Abbild.

26) A. oben 3) a. O. Tab. XII.

27) Abbildd. naturhiſtor. Gegenſtände. Götting. 1810. 8. Nro. 61.

Welche ſind aber die zufälligen Umſtände? Vielleicht das Erſehen der Schwangeren? Tiedemann 28) führt mehrere Vertheidiger, ſo wie auch Gegner dieſer Meinung an. Allein mein Plan iſt nicht, die Gründe eines jeden Einzelnen ab zu wägen, und zu prüfen; ſondern nur diejenigen zur Unterſtützung meiner Behauptung an zu führen, welche nach meiner Ueberzeugung die treffendſten und gewichtvollſten ſind.

Sömmerring ſagt 29): „Wider die Meinung von der Wirkung der Einbildungskraft, oder das ſo genannte Erſehen ſchwangerer Weiber, dienen dieſe Mißgeburten als die ſtärkſten, unwiderleglichſten Beweiſe, die ich kenne: denn ſelbſt die eifrigſten Verfechter dieſer Meinung, die im Grund die Sache nur ins Dunkle verſchiebt, ohne das mindeſte darüber auf zu klären, werden ſchwerlich glauben, und noch weniger ſich getrauen zu behaupten, daß bloß durch die Einbildungskraft der Mutter an einem Kopfe, deſſen Drittel 30), oder Viertel 31) zerſtört oder vernichtet worden ſei, ſich ſogleich ein Stück eines anderen Kopfes an deſſen Stelle hat einfinden können, welches das fehlende auf eine eben ſo ſonderbare, als ſymmetriſche Art erſetzte, und mit ihm fortwuchs. Um ſo weniger kann man ſich aber dieß vorſtellen, wenn man bei einer näheren Betrachtung findet, daß dieſe von auſſen nicht ſo merklich ſcheinende Umbildung beinah die Abänderung des halben Körpers voraus ſetzt, weil wir finden, daß 32) nicht bloß der Kopf, ſon-

28) A. oben 8) a. O. S. 100. §. 88.
29) A. oben 3) a. O. S. 32. §. 82.
30) Ebend. Tab. II.
31) Ebend. Tab. V.
32) Ebend. Tab. III. V., und die dazu gehörigen Erklärungen, namentlich §. 25. 34. und 42.

dern die ganze Wirbelſäule faſt doppelt, die Bruſt daher breiter, u. ſ. w. erſcheint.“

Diejenigen, welche die Monſtroſitäten durch die Einwirkung der Einbildungskraft von Seite der Schwangeren auf die Leibesfrucht erklären wollen, erklären, wie einige Bibelausleger, ein Wunder durch ein noch gröſſeres, eine Unbegreiflichkeit durch eine noch gröſſere. Ich will ein Beiſpiel anführen. Einige ſuchen das Wunder, daß die Gewäſſer des rothen Meeres bei dem Durchzug der Kinder Israels zu beiden Seiten wie Mauern ſtunden, durch eine Erhöhung des Meerbodens in einem der nördlichen Arme des gedachten Meeres zu erklären; dieſe werde bei dem Zurücktreten der Waſſer während der Ebbe trocken gelegt; und ſo ſeien die Israeliten bis zur nächſten Flutzeit trocknes Fuſſes hindurch gegangen. Nun könnte aber eine ſolche erhöhte Stelle im Meerboden, auch unter den günſtigſten Umſtänden, höchſtens nur vier Stunden trocken gelegt werden: da über das allmählige Abziehen, und wieder Anfluten der Waſſer wenigſtens zwei Stunden verflieſſen. In Zeit von vier Stunden marſchirt aber keine Armee von nur 20000 Mann, wenn ſie ſich auch ununterbrochen bewegt, durch irgend einen Ort hindurch. Und eine Volksmaſſe von viel mehr als 600000 Menſchen mit Weib und Kind, und unzähligem Vieh 33) ſollte eine ſo groſſe Strecke in ſo wenigen Stunden zurück gelegt haben! In der That, das Stillſtehen der Meereswaſſer gleich Mauern zu beiden Seiten iſt nicht halb ein ſolches Wunder, als der Durchmarſch einer ſo ungeheuren Volksmaſſe in einer ſo kurzen Zeit. Gerad ſo verhält es ſich mit der Erklärung der Entſtehung der Monſtroſitäten durch die Einbildungskraft der Mutter, wie ich weiter zeigen werde.

33) Moyſes, II. 12. v. 37. „Alſo zogen aus die Kinder

Die Vertheidiger dieſer Meinung wollen dieſen wunderbaren Einfluß auf die Leibesfrucht aus der innigen Verbindung zwiſchen dieſer und der Mutter herleiten. Allerdings ſtehen Mutter und Leibesfrucht mit einander in Verbindung; doch in welcher? In einer innigen? Man leſe zur Antwort darauf doch nur Harvey 34). Und ich frage weiter: giebt es eine innigere Verbindung, als jene iſt, in welcher die ſämmtlichen Organe und Gliedmaſſen eines und desſelben Körpers mit dieſem, und alſo auch mit dem materiellen und immateriellen Mittelpuncte aller pſychiſchen Regungen und Thätigkeiten in demſelben ſtehen? Ich fodere aber jeden, auch mit der feurigſten Einbildungskraft Begabten, auf, vermittelſt dieſer allein auch nur ein Haar auf ſeinem Haupte zu kräuſeln, ich will nicht ſagen: von ſeinem Leibe eine Hand, einen Fuß hinweg, oder ihn an eine andere Stelle hin zu zaubern! Dieß müßte aber doch nur eine Kleinigkeit ſein, da eine Schwangere, die mit ihrer Leibesfrucht bei weitem nicht zu einer ſolchen Einheit verſchmolzen iſt, wie jede Gliedmaſſe mit dem ihr angehörigen Körper, nur einen Geköpften zu erblicken, und ſich darob zu entſetzen braucht; und weg iſt auch der Kopf der Leibesfrucht! Ja, er iſt weg, weg aus der Reihe der Weſen! Man findet unter den Nachgeburtstheilen keine Spur mehr von ihm. Das, was da war, iſt in Nichts zurück gekehrt. Wahrhaftig, ein Werk der Allmacht!

Israel von Raemſes gen Suchoth, ſechs hundert tauſend Mann zu Fuß, ohne die Kinder."

v. 38. „Und zog auch mit ihnen viel Pöbelvolk, und Schaaſe und Rinder, und faſt viel Viehes."

34) Exercitatt. de Generatione Animalium. Amſterdam, 1651. 12. S. 305, Exercit. 69.

Der Erfahrung aller Zeiten gemäß fallen unter Schweinen und Rindvieh die allermeiſten Mißgeburten vor. Kühe und Schweine: allerdings Thiere, denen eine ſehr feurige und ſchöpferiſche Einbildungskraft zu zu trauen iſt! und ohne Zweifel werden jene mit den innerſten Geheimniſſen der Natur Vertrauten den hohen Schwung der Phantaſie bei dieſen Thieren nächſtens nach zu weiſen nicht unterlaſſen. Zur gänzlichen Beſtätigung fehlt alsdann nichts weiter, als daß uns noch eine Kuh theokritiſche Idyllen brüllt, und ein Schwein eine Iliade grunzt. Kaum daß man von einer ſolchen Verirrung dieſer für die Wahrheit und das Gute ewig Verlornen je wieder ernſthaft ſprechen kann. Und doch ſtimmt gerad dieſe Bemerkung wieder zum bitteren Ernſt.

Wenn ein Heiſter eine Mißbildung ohne Hirn für ein Geſchöpf hielt, das durch Erſehen an einem Haſen entſtanden ſei; wenn Sandifort 35) von derſelben Mißgeburt glaubte, die Mutter derſelben habe ſich an einem Affen erſehen; ſo war dieſes unverſchuldeter Irrthum. Zu jener Zeit beſtund die Muttermilch aus nichts als Irrthum; und der Jugendunterricht in Beziehung auf gewiſſe Zweige, ja gewiſſe Zweige der Gelehrſamkeit ſelbſt, waren nichts als ein ſanctionirter nebelreicher Irrgarten. Jene würdigen Männer erſetzten aber dieſe Mangelhaftigkeit in andern Hinſichten durch gründliche Vorbildung und gediegene Gelehrſamkeit auf hundertfache Art.

Die glänzenden Geiſter, welche das Evangelium von dem Erſehen der Schwangeren aus dem Munde abergläubiger Kindsmägde, und dummer Hebammen gläubig aufnehmen, und mit Eifer weiter verkündigen, überſehen

35) Sömmerring a. oben 3) a. O. S. 32. unten.

nur einen kleinen Umſtand. Es iſt nemlich damit, daß die allmächtige Einbildungskraft hier einen Kopf, dort einen Arm, oder gar den ganzen Rumpf hinweg putzt, da einen Bauch aufſchlitzt, und die ſämmtlichen Eingeweide vorfallen läßt, dort ein Stück Menſchenhaut in ein Mausfell verwandelt, u. ſ. w., noch nicht Alles gethan. Wenn an einem im Werden begriffenen Weſen irgend Etwas unvollkommen, und von der gehörigen Form abweichend gebildet wird; ſo würde es ſehr wenig Nachdenken verrathen, wenn man glauben wollte, der Grund der Verbildung erſtrecke ſich nicht über die Grenzen des verbildeten Theiles hinaus, oder es ſei, wenn die Mißbildung in gänzlichem Mangel eines Theiles beſteht, in den noch vorhandenen, und zurück gebliebenen Theilen gar kein Grund, daß jener ſich nicht habe bilden können, jemals vorhanden geweſen.

Die Beobachtung lehrt, daß Mißbildungen, welche entweder ein allgemein verbreitetes Organ, oder ſymmetriſche Organe, derer der Menſch mehrere hat, treffen, ebenfalls entweder mehr oder weniger allgemein ſind, oder ſich auf mehrere ähnliche Theile erſtrecken; oder im Fall ein einzeln vorhandenes Organ fehlt, oder mißbildet iſt, daß auch alle jenen Organe, welche integrirende Theile des mißbildeten ſind, oder in deſſen eigenthümliche Wirkungsſphäre gehören, an der Mißbildung Theil nehmen, und in dieſen von der Norm abweichenden Bildungsproceß hinein gezogen werden.

An dem Schuppenmann bei Stalpart von der Wiel 36) erſtreckte ſich die ſchuppichte Entartung der Haut über den ganzen Körper nur mit Ausnahme des Geſichtes.

36) Obſervatt. rarior. Centur. II. Pars I. Lugd. Batav. 1687. S. 374. ff.

Ich ſah eine Mißgeburt, bei welcher beide Oberarme an die Seiten des Leibes, die Vorderarme an die Oberarme, die beiden Schenkel an den Bauch, und die Unterſchenkel an die hintere Fläche der Oberſchenkel ganz ſymmetriſch durch eine den Schwimmhäuten ähnliche Bindhaut geheftet war. Eine ähnliche Hautfalte lief auch, gleich einem Nonnenſchleier, von den beiden Seiten des Kopfs, der mit einem ſehr kurzen Halſe auf dem Stamm, wie aufgedrückt, aufſaß, zu den Schultern herab.

Die bekannten Stachelſchweinmänner, die Thileſius 37) meiſterhaft abgebildet, und beſchrieben hat, waren über den ganzen Körper, nur mit Ausnahme des Geſichts, der flachen Hände, und der Plattfüſſe, ſtachlicht warzig, u. ſ. w.

Menſchen, welche ſchwarzbraune Linſen = ähnliche Muttermäler (Naevus Sigillum Sauvages.) haben, haben in der Regel mehrere, und an verſchiedenen Theilen zugleich.

Wer an einander gewachsne Finger hat, bei dem ſind ſie in der Regel nicht an einer Hand, oder an einem Fuß allein, ſondern, und zwar immer gerad dieſelben, gewöhnlich die mittleren, an beiden Händen, oder an beiden Füſſen, oder an Händen und Füſſen zugleich verwachſen. Ich ſah einen Jungen, der damals 10 Jahre alt war, welcher die beiden mittleren Finger an den vier Extremitäten zuſammen gewachſen, und dabei noch eine Haſenſcharte hatte.

Bei Welchen die Zeugungstheile fehlerhaft gebildet ſind, ſind es nicht bloß die äuſſeren; die Mißbildung erſtreckt

37) Ausführl. Beſchreib. und Abbild. der beiden ſo genannten Stachelſchweinmenſchen. Altenb. 1802. mit 2 illum. Kupfert. Fol.

erſtreckt ſich in der Regel auch auf die ſämmtlichen inneren, zu dem Sexualſyſtem gehörigen Organe. Und ſo könnte ich noch eine Menge hierher gehörige Fälle anführen.

Baco von Verulam ſagt 38): die Dauer der Körper iſt zweifach. Die eine beruht auf der Identitas simplex, die andere auf dem Wiedererſatz. Die Identitas simplex findet bloß bei unbelebten Statt; der Wiedererſatz aber geſchieht bei Vegetabilien und Thieren. Ich möchte aber ſagen, jedem organiſchen, und mit Leben begabten Weſen liege bis zur Verlöſchung ſeines Lebens eine Identitas, ein Beharrliches zum Grunde. Vermög deſſen entwickelt ſich der Keim der Buche zur Buche; der Keim der Eiche zur Eiche; der Keim des Pferdes zum Pferde, der Keim des Menſchen zum Menſchen. Es kann das Geſchöpf nie etwas Anders werden, als es nach der Natur dieſes Beharrlichen werden ſoll, das ſogleich, ſo wie der Keim entſteht, darin liegt.

Sobald dieſer zur Entwicklung geweckt, und alſo das Beharrliche in ihm in eigene Thätigkeit geſetzt wird, unterwirft es ſich ſofort das Wandelbare und Zufällige, das ſowohl auf den erſten Entwicklungsſtufen als materielle Bedingungen der Möglichkeit derſelben, als auch nachher als Nahrungsſtoff hinzu tritt.

Ja, jenes Beharrliche in den mit Leben begabten Weſen unterwirft ſich dieſes Wandelbare und Zufällige ſo ganz und gar, daß es in ſeine Natur übergeht, und ſich zur Form geſtaltet, die jedem Weſen beſonderer Art ſowohl in ſeinen einzelnen Theilen, als auch im Ganzen eigenthümlich iſt. Vermög deſſen entwickelt ſich aus dem

38) Hiſtoria Vitae et Mortis. Dillingen, 1645. 16. S. 18.

Auge eines Apfelbaumzweiges, wenn er auch auf einen Stamm von anderer Art gepfropft wird, dennoch nichts Anders, als ein Apfelbaum. Vergebens, daß ihm der anderartige Stamm auch ganz anderartige Nahrungsſäfte zuführt. Vermög deſſen entwickelt ſich das Samenkorn des Baſilicums zum Baſilicum, und das Samenkorn der Peterſilie zur Peterſilie; wenn auch beide neben einander in das nemliche Erdreich, im nemlichen Gefäß geſät werden, und wenn auch beide Pflanzen dieſelbe Luft, daſſelbe Licht, dieſelbe Feuchtigkeit, und denſelben Wärmegrad genieſſen. Daher denn auch die Einheit der Arten durch alle Individuen, und alle Zeugungen hindurch.

Es würde aber ſehr einſeitig geurtheilt ſein, wenn man ſich dieſes Beharrliche nur bloß als ein unkörperliches Kraftverhältniß denken wollte. Nein, es muß zugleich auch als etwas Materielles gedacht werden. Denn in der materiellen Welt iſt keine Kraft ohne Materie, keine Materie ohne Kraft; beide ſind Ein's. Was werden ſoll, wird urſprünglich materiel geſetzt, und damit auch die ihm zukommenden Eigenſchaften und Kräfte. Daher ſchon in jedem urſprünglichen Keim nebſt dem geordneten, und eigenthümlich beſtimmten Kräfteverhältniß auch zugleich eine beſtimmte Anordnung der Elemente des materiellen Subſtrats nothwendig gedacht werden muß, welche letztere ich figürlich, und der Kürze wegen die G r u n d v o r z e i c h n u n g nenne. Nicht, als dächte ich mir im Keim ſchon das ganze Geſchöpfe als präformirt, und alſo nach den Verhältniſſen, die es im vollkommen entwickelten Zuſtand hat, en mignature vorgezeichnet; nein, ich denke mir die Grundvorzeichnung als den Zuſtand des Keimes in den erſten Bedingungen ſeines geſetzt-Seins, worein die Möglichkeit, ſo bald Erwe-

ckung geſchieht, die erſte, dann die zweite, und ſo allmählig die weiteren Stufen der Entwicklung zu erreichen und zu durchſchreiten gelegt iſt.

Wiewohl ſich demnach von einer Entwicklungsſtufe zur andern die Form ändert, und ändern muß; ſo ſind dieſe Form-Aenderungen doch niemals Metamorphoſen, Verwandlungen, ſondern bloſſe Entwicklungen. Wenn aus Bauern Fröſche, aus Mädchen Lorberbäume würden, das wären Verwandlungen. Wenn aus einer Eichel ein Weinſtock hervor wüchſe, aus einer Raupe eine Nachtigall würde, das wären Verwandlungen. Dieſe giebt es aber nur im nichtigen Reiche der Phantaſie; alſo beim Ovid, in den Gebieten der tauſend und einen Nacht, und in manchen Köpfen. Daher auch ein menſchlicher Embryo niemals auf einer Bildungsſtufe einer niedrigern, unvollkommneren Thiergattung ſtehen kann. Immer und zu allen Zeiten ſteht er nur auf der Stufe menſchlicher Entwicklung. Er iſt von dem Augenblick der Befruchtung an immer der vollendete Menſch potentiâ, wenn auch noch nicht actu.

So wie alſo der menſchliche Keim gebildet wird 39), ſo liegt in ihm ſchon das Beharrliche, und die Grund-

39) Wann der menſchliche Keim, oder das Ei gebildet werde, weiß ich nicht. Muthmaßlich zur Zeit, wo das Mädchen zur Geſchlechtsreife gelangt. Auf eine Prüfung und Abwägung für und wider die Meinung Oſiander's (Grundriß d. Entbindgsk., Götting. 1802. I. §. 287. Und Handb. d. Entbindgsk. I. 1ſte Abth. Tübing. 1818. S. 193. §. 324.), daß die Eierchen erſt bei dem erſten fruchtbaren Beiſchlaf entſtänden, und ſich wie Frieſelähnliche Bläschen auf der Oberfläche der Eierſtöcke zeigten, kann ich mich hier, da ſie mich zu weit führen

vorzeichnung zu einem Menſchen der Raçe nach, und zwar nach dem Gepräge des mütterlichen Körpers; nur daß er noch ſchlummert, bis die Erweckung zur ſelbſtthätigen Entwicklung geſchieht. Dieſe wird durch Zuthun des Mannes bewirkt, und zwar dergeſtalt, daß der männliche Zeugungsſtoff dem Keime noch überdieß das Gepräg ſeiner Raçe, und Individualität aufdrückt, welches unter Menſchen die Mittelſchläge, die Aehnlichkeit der Kinder mit den Eltern; und unter den Thieren und Pflanzen die Baſtarden zur Genüge beweiſen 40). Es kann daher kein

würde, nicht einlaſſen. Indeſſen kann ich ſo viel ſagen, daß das, was Wendelſtadt in dem Aufſatz in Hufeland's Journal (XLVI. 2. S. 73. ff.) ſagt, nach meinem Urtheil weder Etwas zu Gunſten dieſer Meinung, noch auch das beweiſt, was dieſer Aufſatz noch auſſerdem beweiſen ſoll. Ja, dieſe Hypotheſe könnte ſogar, wenn ſie allgemeiner Glaube würde, für manche Familie Ruhe ſtörend werden.

40) Es läßt ſich denken, daß der männliche Zeugungsſtoff, vermög ſeiner innigen Beziehung zum weiblichen Keime, dieſen ganz durchdringt, und daß dieſer ſich die Grundbeſtandtheile jenes Stoffes in Gemäßheit ſeiner Grundvorzeichnung aneignen wird. Es läßt ſich ferner denken, daß der weibliche Keim, und der männliche Zeugungsſtoff, ſo wie die ganzen Individuen ſelbſt, von Seite ihres dynamiſchen Verhältniſſes nicht immer in gegenſeitigem Gleichgewichte und beziehlicher Uebereinſtimmung ſtehen werden. Kann daher der weibliche Keim den männlichen Zeugungsſtoff ſich mehr unterwerfen, ſo wird der künftige Menſch mehr das Gepräg der Mutter an ſich tragen. Ueberwältigt dagegen der männliche Zeugungsſtoff den weiblichen Keim, ſo wird das Kind das Ebenbild des Vaters werden, es mag dieſes männlichen oder weiblichen Geſchlechtes ſein. Denn das Geſchlecht wird nicht durch das Uebergewicht des männlichen oder weiblichen Zeu=

Keim, ſo wie er einmal geweckt iſt, fortan mehr ſchlummern. Er iſt nunmehr von Stund' an in ſelbſtthätiger Entwicklung begriffen, in der er, ſo weit es ſeine Anlage, und die zufällig einſpielenden Umſtände geſtatten, jetzt fort ſchreiten muß. Umkommen kann er, wenn dieſe letzteren ungünſtig ſind, ſo wie auch öfters ein in die Erde gelegtes, wenn auch übrigens gutes, Samenkorn, ja ſelbſt die bereits erwachſnen Geſchöpfe häufig umkommen; ſchlummern aber kann er von nun an nicht mehr.

Kann nun kein erzeugtes organiſches Weſen auf irgend einer Stufe ſeiner Ausbildung und Entwicklung ſtehen, ohne daß der Grund der jetzigen Form, und des jetzigen Entwicklungsgrades in dem zunächſt vorher gegangenen, und ſo immer rückwärts bis zum erſten Grunde des Daſeins läge: was müßte nun die Einbildungskraft einer Schwangeren, wenn ſie eine Umbildung an der Leibesfrucht bewirken müßte, Alles aufheben, vernichten, ändern und rückwärts führen! Bis auf den urſprünglichen Keim hinauf müßten alle bisher durchlaufenen Entwicklungsſtufen, und die darauf beruhenden Formen aufgehoben und vernichtet, die Grundvorzeichnung des Keimes umgeformt, ſein ganzes dynamiſches Verhältniß umgegoſſen, das Gepräge, das er vom männlichen Zeugungsſtoffe erhalten hatte, ausgelöſcht, ihm dafür ein anderes aufgedrückt, und er alsdann nach dieſer Um-

gungsſtoffes, ſondern es iſt ſchon in der Grundvorzeichnung des Keimes beſtimmt, wie die tägliche Erfahrung lehrt, indem eben ſo oft die Söhne ganz der Mutter, und die Töchter dem Vater, als die Söhne dem Letzteren, und die Töchter der Erſteren ähneln. Iſt hingegen das dynamiſche Verhältniß der beiderſeitigen Zeugungsſtoffe gleichmäſſig übereinſtimmend; ſo wird der erzeugte Menſch das Mittel zwiſchen Vater und Mutter halten.

formung wieder alle die bereits durchlaufenen Stufen, aber jetzt nur auf eine abweichende Art, bis zur gegenwärtigen letzten, und bleibenden Form hindurch geführt werden.

Was iſt nun aber alles dieß anders, als das Geſchehene ungeſchehen Machen, Vernichten, und wieder Erſchaffen? Kann aber die Phantaſie dieß, warum iſt denn noch, ſo lang die Welt ſteht, kein ſehnſüchtiges, mit glühender Phantaſie hinſchmachtendes Mädchen bloß durch dieſe allein ſchwanger geworden? Denn bei Allem, was nur immer möglich heißt, iſt und bleibt es doch unendlich leichter, einen nur noch ſchlummernden, aber ſchon mit Lebensempfänglichkeit begabten Keim zu wecken, als eine ſchon entwickelte, beſtimmt geformte Leibesfrucht, deren Leben von Seite der inneren Bedingungen ſchon als ſelbſtſtändig an zu ſehen iſt, zu vernichten, wieder zu ſchaffen und um zu formen!

Der Glaube an das Erſehen iſt alt, wie aller Aberglaube, und daher auch unſterblich, wie, mit Zimmermann zu reden, alle unvernünftigen Meinungen. Nicht einmal in Rocken- und Kindsſtuben ſollte er geduldet werden; denn wo immer Aberglaube herrſcht, da iſt die Vernunft geächtet, und das Reich Gottes noch fern.

Sömmerring ſagt 41): „der Glaube an's Erſehen nimmt, wie der Glaube an Hexengeſchichten, mit der Aufklärung ab und zu, welches freilich nach Ländern und Köpfen verſchieden iſt." Nicht zu dulden iſt es daher, wenn Männer, die ſich zum gelehrten Stande bekennen, und durch Schriften auf die öffentliche Meinung wirken, ihrer Würde als geiſtige Bürger im Staate Gottes vergeſſen, und durch kindiſchen, unvernünftigen

41) Am oben 3) a. O. S. 33. §. 83.

Glauben an abgeſchmackte Ammenmährchen Finſterniß ausſtreuen, und dem Strahle der Wahrheit den Zutritt erſchweren. Es iſt dann eines Jeden, der ſich von einem reineren Geiſte beſeelt fühlt, unerläßliche Pflicht, ſeine Stimme mit voller Kraft dagegen zu erheben. Noch weniger aber iſt es zu dulden, wenn man gar die Bibel zu einem Deckmantel des Irrthums und Aberglaubens herab würdigen will.

Man beruft ſich auf Jakobs Kunſtgriff, von Laban's Heerde für ſich recht viele ſcheckichte und bunte Thiere zu gewinnen 42). Allein ohne mich in das Gebiet der Theologie hinüber wagen zu wollen, will ich nur im Vorbeigehen bemerken, daß bereits einige Theologen dieſe ganze Geſchichte für ein bloſſes jüdiſches Volksmährchen erklärten, und hier meine Meinung darüber bloß nach meinen Anſichten, und nach meiner Ueberzeugung ſagen. Dieſer gemäß ſind uns die Bücher des alten Teſtaments nur in Beziehung auf die göttliche Offenbarung und Verheiſſung heilig. Die Sitten, Gebräuche, Lebensart, Vorurtheile, und der übrige Lebenswandel der Erzväter ſind uns nichts weniger, als ein Spiegel. Am allerwenigſten dürfte uns ihr Thun und Laſſen in ihren Privatverhältniſſen immer als Muſter zur Nachahmung dienen. Auſſer es wollte ſich Jemand an der Liebſchaft des Erzvaters Loth mit ſeinen Töchtern, an Jakob's vier Weibern, an Solomon's Serail und Götzendienſt, an David's Geſchichte mit dem Urias und ſeinem Weibe, u. ſ. w. erbauen.

War der Erzvater Jakob in Hinſicht auf das Erſehen der Schafe und Ziegen abergläubig; je nun, ſo folgt daraus nichts weiter, als daß er in dieſem Punkte abergläubig war, ohne daß ihm deswegen an ſeiner Wür-

42) Moyſes, I. 30. v. 36. 37. ff.

de und Bedeutung nur das Geringſte entgienge; und ohne daß dieſe Stelle, weil ſie in der Bibel vorkommt, dadurch mehr Beweiskraft erhalte, als wenn ſie beim Plautus ſtünde. Fielen doch in Laban's Heerde eben ſo gut „ſprenglichte und bunte Böcke, fleckete und bunte Ziegen, und ſchwarze Lämmer" 43), ohne daß er deswegen ſeinem Vieh am Brunnen bunte geſchälte Stäbe vorgeworfen hätte.

Sollten denn aber dieſe Mährchen-Apoſtel in ihrem täglichen Leben und Umgang nicht die Bemerkung gemacht haben, wie der Glaube an das Erſehen der Schwangeren entſtanden iſt, da er noch immer alle Tage auf die nemliche Art neuerdings entſteht? So wie die Männer, getrieben von einem Teufelskind, fälſchlich Ehre genannt, das ihre Köpfe und Herzen verfinſtert, ſich ſchlagen; ſo treibt auch die Frauen, wenn ſie das Unglück haben, ein mißgeſtaltetes Kind zur Welt zu gebären, ihre Ehre, die Schuld auf einen unverſchuldeten Zufall zu wälzen, weil ſie ſich dieſes Ereigniſſes als eines vermeintlichen Beweiſes einer Unvollkommenheit in ihrem Zeugungsvermögen ſchämen. Sonderbar aber und auffallend iſt dieſes, warum noch keine Frau, die einen Hermaphroditen gebar, behauptet hat, ſie habe dieſen Fehler an ihrem Kinde ſich erſehen. Alſo nur bei der Mißbildung der Geſchlechtstheile geht die Sache ſo ihren natürlichen Gang; bei allen übrigen Theilen aber geſchieht ſie durch ein Wunder!

Zudem, um die Ausſagen der Weiber ſo recht in ihrem wahren Werthe dar zu ſtellen, vergleiche man doch nur einmal mit nüchternen Sinnen und unbeſtochener Urtheilskraft die Verbildungen mit dem, woran ſie die

43) Ebend. v. 32. 33. u. 35.

Schwangeren ſich erſehen haben wollen. Sömmerring ſagt 44): „ich habe Gelegenheit gehabt, die berühmteſten Mißgeburten, die man der Welt als Wirkungen der Einbildungskraft zeigte, zu ſehen, und fand beim Beſchauen doch auch nicht die allermindeſte Aehnlichkeit zwiſchen der Sache, an der ſich die Mutter erſehen haben ſollte, und der Verunſtaltung ſolcher Kinder; ſondern ſah, daß wenigſtens ſo viele Einbildungskraft dazu gehörte, dieſe Aehnlichkeit zu finden, als wohl ſchwerlich die Verfechter und Verfechterinnen zur Hervorbringung ſelbſt ſolcher Mißgeburten erfodern. Ich unterſuchte, fährt er fort, zum Beiſpiele, die zu Trier geborne A. M. Herrig 45), die auch Büffon, und aus dieſem Wünſch hat abbilden laſſen; fand doch aber nicht das allermindeſte einer Hirſchhaut Aehnliche; ſondern nur eine ungewöhnlich groſſe Menge und Vergröſſerung warzenähnlicher Hauthügel, aus denen gemeiniglich groſſe

44) A. oben 3) a. O. S. 32. §. 82. 4).

45) Ich beſitze von dieſer Herrig zwei Abbildungen; eine illuminirt ohne Beſchreibung, und eine ſchwarz mit beigefügter Erklärung, die ich hier als einen glänzenden Beweis von dem Werthe, und dem lehrreichen Inhalt dieſer und ähnlicher Erzählungen diplomatiſch treu herſetzen will. Sie iſt dieſe. „Was die Begierde einer ſchwangern Weibsperſon für einen ſtarken und faſt unbegreiflichen Einfluß in die Geburt ſelbſten mache, läßt ſich ganz deutlich aus nebenſtehendem Bildniß abnehmen.“

„Dann da vor ohngefähr fünf Jahren und vier Monaten meiner Mutter in ihrer viermonatlichen Schwangerſchaft ein auſſerordentlicher Geluſt nach Hirſchfleiſch aufſtieg, und ſothane Begierde einigermaſſen, nachdem ſie eine halbe Stunde bei Zerfleiſchung eines Hirſches verweilet, in ſo weit geſtillet war, da ein vierpfündiges Stück ihr davon gereicht worden, ſo wurde durch einen unvermutheten Zufall faſt den nämlichen Augenblick, als

und ſtarke Haare hervorſproſſen.“ Weiters ſagt er 46): „diejenigen Hautauswüchſe, die man mit Erdbeeren, Maulbeeren oder Himbeeren vergleicht, oder mit Kirſchen oder Mäuſen, ſind den natürlichen Dingen, die ſie vorſtellen ſollen, ſo unähnlich, daß ſie kaum einer Erwähnung verdienen.“

„Es iſt wohl gar keine Frage, daß es Haſenſcharten und alle übrigen Mißgeburten in Ländern giebt, wo ſich keine Haſen, Erdbeeren oder Himbeeren, u. ſ. w. befinden, an denen ſich denn doch die Mütter gewöhnlich erſehen haben ſollen.“

„Auch bin ich, fährt er fort, für meinen Theil gewiß, daß, wenn die Mütter meiner beiden, nicht zwei Monate alten, Embryonen mit geſpaltenen Lippen, im vierten oder den folgenden Monaten irgend einen Haſen oder Affen geſehen hätten, ſelbſt ein Kaltſchmied und Heiſter dieß durch ein, durch die Erfahrung bewieſe-

meine Mutter das ſo ſehnlich erwartete Stück Fleiſch nach Haus brachte, um ſich einen guten Biſſen davon zuzurichten, dieſe in ihrer Luſt geſtöret, da nämlich eine andere verheurathete Weibsperſon in meines Vaters Haus um die Hälfte des Fleiſches mit allem Eifer und Ungeſtüm ſich meldete, ſo daß nach deſſen Verſagung dieſelbige meiner ſchwangern Mutter ſo gröblich begegnete, daß ſie in ein heftiges Handgemeng geriethen, auch weder die eine noch die andere etwas davon genoſſen; woraus dann ohne Zweifel entſtanden, daß mein Körper nicht nur mit Hirſch- und Reh-Haaren unterſchiedener Farbe, ſondern auch mit Rehflecken bezeichnet, und von allen ſowohl hohen als niederen Standesperſonen, ſo ſelbigen in Augenſchein zu nehmen beliebet haben, mehr als dem Portrait gleichförmig befunden worden iſt.“

46) A. oben 3) a. O. S. 33.

nes, Erſehen an den genannten Thieren eifrigſt verfochten haben würden; obgleich dieſer Fehler ſchon lang zuvor vorhanden war.“ Und ich ſetze nur noch hinzu: woran erſehen ſich denn die Bäume und Pflanzen? Unter den Vegetabilien fallen aber gerad die allermeiſten Mißbildungen vor 47).

Ich meines Orts kann verſichern, daß viele Schwangere, die ſich an Etwas erſehen zu haben glaubten, und ſich daher in der Angſt wegen ihrer Leibesfrucht bei mir Raths erholten, nach der Hand die wohl geſtaltetſten Kinder gebaren. Umgekehrt war bei Vielen während ihrer Schwangerſchaft nie die Rede von irgend einem Erſehen; aber kaum war ein mißgeſtaltetes Kind zur Welt geboren; ſo wußte man jetzt ſogleich, wo und woran man ſich erſehen habe: und die ganze Kindsſtube war voll erbaulicher und lehrreicher Gläubigkeit. Dagegen war ich bei zwei Fällen von Mißgeburten als Geburtshelfer gegenwärtig; eine davon war die oben geſchilderte, bei der alle vier Extremitäten wie mit Schwimmhäuten geheftet waren. Beide kamen todt zur Welt. Allein da die Mütter ledige Weibsperſonen von niedrigem Stande waren, die zum groſſen Verdruß und Kummer der Ihrigen in

47) Sogar die Schalthiere, auf welche in dieſer Hinſicht gar Niemand achtet, haben ihre Mißgeburten. Eine ſolche Mißbildung, und zwar einer Weinbergsſchnecke (Helix Pomatia), kann ich nicht unerwähnt laſſen, und zwar theils um ihrer Niedlichkeit willen, und theils weil v. Born um ihretwillen ein neues Geſchlecht errichten wollte. Er nannte ſie Cornu Copiae (Testacea Musei Caesarei Vindebonens. 1780. Fol. Tab. 13. Fig. 10. 11.) Man vergl. hierüber auch Chemnitz (Neues Conchylien-Cabinet. XI. Nürnb. 1795. 4. Tab. 211. Fig. 2092. 2093.)

dieſe Lage kamen, da man überdieß froh zu ſein ſchien, ein paar läſtiger Koſtgänger auf gute Art los zu ſein; ſo hielt man es wahrſcheinlicher Weiſe auch nicht der Mühe werth, eine Geſchichte zu erſinnen. Ich hörte wenigſtens keinen Laut von ſich erſehen Haben, u. dgl. Jene aber, die nachher ſogleich eine Mähre zu erzählen wiſſen, gleichen den Kindern, wenn ſie bereits anfangen, ihre ſelbſt erdichteten Abentheuer zu erzählen, oder vielmehr den Gewohnheitslügnern. Sie glauben ihre Lügen ſelbſt, und vertheidigen ſie nachher gegen jeden Zweifel mit Hartnäckigkeit und Unverſchämtheit.

Ich kann ferner verſichern, ich habe keine Gelegenheit, die ſo genannten Erdbeeren, Maulbeeren, Feigen, u. ſ. w., Mäuſe, und was dergleichen Wundererſcheinungen noch mehr waren, zu unterſuchen, unbenützt vorüber gehen laſſen. Und ich habe gefunden, was Sömmerring fand. Ja, man muß recht verſchroben, oder leichtfertig, oder boshaft blind ſein, um etwas Anderes zu ſehen und zu finden.

Eine Frau ſtund im Ruf, auf dem Rücken des Fuſſes einen, wie man betheuerte, leibhaften Regenwurm zu haben. Der Mutter derſelben kroch, ſo erzählte man mit ſehr bedeutender und geheimnißvoller Miene, in ihrer Schwangerſchaft, als ſie gerad baarfüſſig in den Garten gieng, ein Regenwurm über den Fuß, worüber ſie ſehr erſchrocken ſei. Und ſieh! das arme Kind mußte unverſchuldeter Weiſe den Schrecken büſſen. Endlich wurde ich des Glückes theilhaftig, den in der Haut eines Menſchen gewachſenen Regenwurm zu beaugenſcheinigen. Und was war's? Eine, nicht einmal ſehr auffallend, erweiterte geſchlängelte Hautvene, die, weil die Haut darüber etwas aufgelockert und dunkelfärbig war, auch ſchmutzig

bräunlich blau hindurch ſchimmerte, und etwas höher erſchien, als die übrigen. Das iſt nichts Anders, als eine erweiterte Ader, ſagte ich, als ich die Sache näher unterſucht hatte. Aber damit hatte ich es auch bei dieſer Frau, die, wie ich erſt jetzt merkte, aber mir bis dahin nicht hätte träumen laſſen, auf ihren eingefleiſchten Regenwurm eiferſüchtig war, für immer verdorben.

Eine andere, ſehr ſchöne Dame hatte, wie man allgemein verſicherte, am Oberarm eine Maus. Als ich der Sache nachforſchte, erzählte man mir: ihre Mama, wie ſie mit ihr ſchwanger war, gieng eines Tages mit zurück geſtreiften Hemdärmeln in die Speiſekammer; da ſprang ihr von einer darin ſtehenden Tafel eine Maus gerad entgegen. Im Schrecken ſchlägt ſie mit einem lauten Schrei, und um ſich zugleich zu ſchützen, die Arme ſo vor ſich hin über einander, daß beide Hände an die entblößten Oberarme zu liegen kamen. Darüber war nun die gute Dame von Stund' an wegen ihrer Leibesfrucht in nicht geringen Sorgen. Und richtig ſaß auch die leidige Maus dem neugebornen Kinde auf dem linken Oberarm. So natürlich, verſicherte man mir, Sie können Sich nichts Natürlicheres denken! Ich war nicht wenig begierig, dieſe wunderähnliche Maus zu ſehen. Endlich wurde ich mit der Dame bekannt, und mir meine Bitte gewährt. Ich geſtehe, dießmal war ich auf etwas Ungewöhnliches gefaßt; denn die Verſicherungen waren zu beſtimmt. Ich trug ſchon die ganze Zeichnung einer Maus im Kopf. Aber was fand ich? Einen unförmlichen länglichten dunkelfärbigen rauhen Fleck genau von derſelben Beſchaffenheit, wie alle übrigen dunkelfärbigen, und mit Haaren beſetzten Muttermähler ſind, nur etwas gröſſer, als die alltäglich vorkommenden. Eben

ſo, wie dieſe, beſtund er in einer Auflockerung der Haut, worauf kurze, gekrümmte und ziemlich ſteife Häärchen ſaſſen. Nun, wie finden Sie es? fragte die Dame, als ich das Mahl ganz ſtumm betrachtete und befühlte. Nehmen Sie es nicht ungütig, war meine Antwort, wenn die Natur noch einmal auf dieſe Art eine Maus bilden will, ſo rathe ich ihr, ſich vorher etwas mehr in der Zeichenkunſt zu vervollkommnen. Dieſe Antwort wurde mit heiterem Lachen aufgenommen, und darauf erwiedert: Ich habe es auch ſchon öfters betrachtet, kann aber nicht finden, was die Leute daraus machen. Die Einbildung, denke ich, muß dabei das Beßte thun. So endigte ſich die Unterſuchung mit beiderſeitiger Zufriedenheit; und mein Urtheil über dergleichen Verunſtaltungen, und den Einfluß der Einbildungskraft darauf hatte wieder neue Stärke gewonnen.

Man betrachte und unterſuche dieſe und dergleichen in die Klaſſe der Muttermähler gehörigen Verunſtaltungen nur genau, ſo wird man in der Beſchaffenheit ihrer Textur, und in ihren Formen eine gewiſſe Ordnung, gewiſſe Regeln und Geſetze, daher auch an ihnen ſowohl allgemeine, als beſondere Merkmale wahrnehmen, nach welchen ſie ganz ſicher und zuverläſſig klaſſificirt werden könnten; welches auch zum Theil Sauvages verſucht hat 48). Es kann alſo in Hinſicht ihrer Entſtehung eben ſo wenig, als bei den eigentlichen Mißgeburten, ein zügelloſes, leichtfertiges Einſpielen der Phantaſie zugegeben werden; ſondern auch ihnen muß ein, ſchon in der erſten Anlage des Keimes zu ſuchender, Umſtand zum Grunde liegen.

48) Noſologia Methodica. Herausg. v. Daniel. 5 Bde. Leipz. 1790 = 97. gr. 8. I. S. 171. Auch Sauvages

Wenn uns alſo eine richtige Naturforſchung, und die geſunde Vernunft zu behaupten berechtigen, daß Jeder, der an die Macht der Einbildungskraft von Seite der Mutter auf die Leibesfrucht glaubt, und dieſen Glauben durch Wort und Lehre verbreitet, nur ſich und ſein Zeitalter ſchändet; ſo möchte vielleicht Denjenigen bei zu pflichten ſein, welche den Grund der Mißbildungen in gewaltthätigen Einwirkungen ſuchen, die der Embryo in Mutterleib erlitten hat?

Dieſe Meinung hat groſſe Männer, einen Haller, einen Sandifort 49) für ſich. Beide erklären die häufigen Mißgeburten ohne Gehirn aus Unfällen, die das Kind in Mutterleib erlitt. Sömmerring 50) erklärt ſich dagegen. Und muß man auch für dieſe Fälle ſeinen Gründen ohne weiters beipflichten; ſo giebt es aber dennoch andere, wo die Einwirkung äuſſerer Gewaltthätigkeit auf die Leibesfrucht auf das beſtimmteſte nachgewieſen werden kann.

Die bei Stalpart van der Wiel 51) vorkommenden Fälle von dieſer Art führe ich nicht an, weil ſie mehr eine andere Anſicht zulaſſen. Entſcheidend aber iſt, was Ploucquet bei Loder 52) erzählt. „Ein ſchwangeres Weib ward auf den Unterleib geſchlagen und getreten. Sie gebar ſieben Wochen nachher ein ſieben-

iſt vom Aberglauben verfinſtert. Schätzbar iſt daher Daniel's beigefügte Anmerkung.

49) M. ſ. Sömmerring a. oben 3) a. O. S. 34. §. 84.

50) Ebend.

51) Obſervatt. rar. Centur. I. S. 6. Obſerv. II. Cent. II. Lugd. Batav. 1687. S. 368.

52) Journal f. d. Chirurgie, Geburtsh. ꝛc. II. 4. Jena, 1799. S. 782.

monatliches Kind, deſſen linkes Schenkelbein in ſeiner Mitte eine Erhabenheit und Unförmlichkeit hatte. Nach zwölf Tagen ſtarb das Kind, und die Section entdeckte ein wirklich gebrochenes Schenkelbein, deſſen Bruch-Enden ſich über einander geſchoben hatten, und durch einen deutlichen Callus wieder vereinigt waren."

Einen Fall von einem angebornen Nabelbruch, durch eine heftige Erſchütterung entſtanden, hab' ich beobachtet. Die Mutter hatte im ſiebenten Monat ihrer Schwangerſchaft einen harten Fall auf den Bauch gethan. Offenbar zeigte auch die Beſchaffenheit der an die Geſchwulſt grenzenden Bauchhaut, daß der Vorfall durch eine Berſtung der weiſſen Linie entſtanden ſei. Die Geſchwulſt, die bei drei Querfinger hoch, nicht ganz viertbalb Franz. Zoll lang, und nicht volle drittbalb Zoll breit war, hatte zwar einen ſo feinen Hautüberzug, daß man die darunter liegenden Eingeweide ſehen konnte; die ringsum angränzende Bauchhaut aber hatte einen, wie mit einem Meſſer friſch abgeſchnittenen, bei zwei Linien breiten Rand von der ſchönſten und lebhafteſten rothen Farbe. Man konnte mit dem Aug nicht gewahr werden, ob dieſer Rand mit einem Häutchen überzogen ſei, er war aber auch weder wund, noch entzündet. Man konnte deutlich gewahr werden, daß die Bauchdecken ſich zu beiden Seiten zurück gezogen hatten. Die feinen, dicht an einander gedrängten Runzelchen, die links und rechts der Länge nach bogenförmig herab lieſſen, lieſſen dieſes auf eine überzeugende Art erkennen 53).

53) Dieſer Fall hat vollkommene Aehnlichkeit mit dem, von welchem Heroldt (Stark's Archiv, III. 1. S. 89.) Nachricht giebt; iſt aber verſchieden von dem, welchen

Schäffer

Allerdings können alſo dergleichen Gewaltthätigkeiten auf die Leibesfrucht nachtheilig einwirken; allein dieſe Wirkungen geben ſich ſogleich als ſolche durch ihren eigenthümlichen Charakter zu erkennen, wie aus den ſo eben angeführten Beiſpielen erhellt.

Es entſteht alſo die Frage, ob nicht monstra per excessum durch an einander Wachſen zweier oder mehrerer Kinder, oder ihrer Theile entſtehen?

Nebſt dem, was hierauf ſchon Fauſt 54) ſehr treffend geantwortet hat, weswegen ich hier, um kurz zu ſein, nur bloß auf ſeine Abhandlung verweiſe, iſt hier noch Folgendes zu erwägen.

Sollten ſolche Mißgeburten durch allmähliges an einander Wachſen mehrerer zugleich im Uterus vorhandener Embryonen entſtehen; ſo könnte dieß nicht anders, als durch eine anhaltende gegenſeitige Reibung, dadurch bewirkte Einſaugung derjenigen Theile, welche wir nach der Hand mangeln ſehen, und endlich durch eine auf dieſem Wege entſtandene Entzündung geſchehen.

Aber man denke einmal, wie anhaltend, wie heftig, wie gleichförmig, und immer nur in einer und derſelben Lage der Fetus, ohne daß ſie ſie je ändern dürften, müß-

Schäffer (Siebold's Journal f. Geburtsh. ꝛc. I. 2. Frankf. a. M. 1814. S. 215. ff.) beſchreibt. In dieſem giengen Haut und Oberhaut ganz unvermerkt in die dünne Haut über, welche die Bruchgeſchwulſt überzog. Hier war alſo keine gewaltſame Einwirkung die Veranlaſſung, hier lag ein urſprünglicher Mangel, der die gehörige Ausbildung unmöglich machte, zum Grunde.

54) Anatom. Beſchreib. zweier Mißgeburten ꝛc. Gotha, 1780. S. 41. §. 12. ff.

te dieſe Reibung ſein, und vor ſich gehen, um eine ſolche Wirkung hervor zu bringen! Iſt dieß nur denkbar? Ich ſchweige daher auch von der Einſaugung, die nothwendig damit verbunden ſein müßte, gänzlich; denn Abſurditäten bedürfen keiner weiteren Beleuchtung; und ich frage nur, warum ſind denn dieſe Verwachſungsfälle immer nur die ſeltneren, warum kommen denn die meiſten Zwillinge, auch ſogar viele von denen, die nur ein Amnion mit einander gemein haben, wohl gebildet, und ohne die geringſte Spur von gegenſeitiger An- und Abreibung zur Welt? Gleiche Umſtände und Urſachen müſſen aber immer auch gleiche Wirkungen zur Folge haben.

Und was vollends die Entzündung, die einer Verwachſung auf ſolchem Wege nothwendig voran gehen müßte, betrifft; ſo würde ſie ſo zarte, und noch ſo ſchwache Geſchöpfe ſo tief ergreifen, daß ſie nothwendig den Tod derſelben in der kürzeſten Zeit nach ſich ziehen müßte. Zudem betrachte man nur einmal Verwachſungen, die auf dem Wege der Entzündung entſtanden ſind; man ſieht ihnen den krankhaften Zuſtand, und krankhaften Urſprung gleich auf den erſten Blick an. Betrachte man dagegen zuſammen gewachſne Zwillinge, und andere Verwachſungen ähnlicher Art; wo erblickt man daran auch nur eine Spur eines ſolchen voran gegangenen Entzündungszuſtandes? Gehen nicht, mit der geſundeſten Beſchaffenheit der Theile und der Textur, Gefäſſe in Gefäſſe, Faſer in Faſer, Häute in Häute, Knochen in Knochen, u. ſ. f. unmittelbar über? Sieht man nicht gleich auf den erſten Blick, daß dieſe Geſchöpfe, dieſe Bildungen aus einem Guß hervor gehen?

Was die Folgen einer ſolchen, Verwachſungen bildenden, Entzündung im Innern ſeien, wenn ſie durch

einen, nicht zum Individuum gehörigen Theil, und ſelbſt auch, in krankhaften Zuſtänden, durch einen, zum Individuum gehörigen, erregt wird, kann man aus den Geſchichten jener unglücklichen Frauen entnehmen, welche auſſerhalb dem Uterus ſchwanger wurden, ſo wie aus den Geſchichten ſchwangerer Leibesfrüchte, dann aus dem Verlauf, vieler Lungen=, Leberentzündungen, u. ſ. w.

Von der Wucherung überſchieſſiger Säfte und Bildungskräfte will ich gar nicht ſprechen. Zwar weiß ich, daß bei ſchon Gebornen entweder einzelne Theile, oder mitunter auch der ganze Körper, auf eine krankhafte Art übermäſſig ernährt, und zu einer unverhältnißmäſſigen Gröſſe anwachſen können. So will ich, um nur ein paar Beiſpiele an zu führen, des vierthalbjährigen Zwillingsmädchens erwähnen, welche zur Gröſſe eines zwanzigjährigen heran wuchs 55). Ferner der ſchauderhaften Anſchwellung der Brüſte in der Schwangerſchaft, womit uns Jördens 56) bekannt machte. Dann der fürchterlichen Geſchwulſt bei einer Negerinn, welche im zweiten Lebensjahre ſeitwärts oben am Kopf entſtund, allmählig aber dergeſtalt heran wuchs, daß ſie bereits bis ans Knie herab reichte, und zugleich das linke Aug bis an den Hals, das Ohr aber bis zur linken Bruſt herab rück=

55) Hufeland's Journal, XIV. 3. S. 141. Man fand den Uterus ungemein groß, und entartet: Ob dieß aber zu frühzeitige Entwicklung des kindlichen Uterus, oder nicht vielmehr eine krankhafte Anhäufung der thieriſchen Stoffe mit damit vergeſellſchafteter Entartung der Subſtanz des Uterus, ſo wie mehrerer Organe, zu nennen ſein möchte, bedürfte übrigens noch einer genaueren Erwägung.

56) Ebend. XIII. 1. S. 58. nebſt Abbild.

te 57); u. ſ. w. Wer aber, der einen etwas tieferen Blick in die Pathologie der verſchiedenen Arten von Enormitäten und Geſchwülſten gethan hat, wird noch über die Entſtehungsart, und das Wachsthum ſolcher wuchernden Erzeugniſſe zweifelhaft bleiben, und ſie mit Entwicklungen des Keimes im mütterlichen Schooſſe verwechſeln? Zwar bringen Kinder verſchiedene Sackgeſchwülſte an verſchiedenen Theilen des Körpers 58) zur Welt. Allein auch hier ſagt dem Sachkundigen gleich der erſte Blick, daß ſie ebenfalls pathologiſchen Urſprungs ſind. Wer getraut ſich aber nach zu weiſen, daß durch Wucherung überſchieſſiger Säfte und Bildungskräfte irgendwo ein Kopf, ein Arm, ein Bein u. ſ. w. entſtanden ſei?

Noch muß ich einer Meinung gedenken, nicht bloß deswegen, weil ſie groſſen Beifall gefunden hat, und die Lieblingsmeinung der Neueren geworden iſt; ſondern weil ſie auch in der genaueſten Beziehung zu dem Hauptgegenſtand dieſer Abhandlung ſteht. Sie iſt dieſe, daß alle Mißbildungen, die in einem Mangel beſtehen, durch einen Stillſtand erklärt werden, den der Fetus mit einem Male auf einer niedrigeren Bildungsſtufe gemacht haben ſoll. Dieſe Hypotheſe hat, zumal wenn ſie, woran man es, aber freilich nur auf eine einſeitige Art, nicht fehlen ließ, durch dieſe und jene Erſcheinung, die einen Anſtrich

57) Ebend. XLIII. 2. S. 112. nebſt Abbild.

58) Eine Lymphgeſchwulſt am Hinterbacken. Murſinna's Journal ſ. die Chirurg. ꝛc. I. 2. Berlin, 1800. S. 219. unten. An mehreren Stellen zugleich. Ebend. S. 235. unten. Am Kopf Waſſerſackgeſchwülſte mit und ohne Gehirnſubſtanz in zwei Fällen. Hufeland's Journal, XXII. 2. S. 57. nebſt Abbild. Einen Waſſerbeutel an einem dünnen Stiel am Hinterhaupt. Buſch a. oben 5) a. O. S. 55. Tab. 7. u. dgl. m.

von Beſtätigung hat, aufgeſtutzt wird, auf den erſten Blick allerdings etwas Anlockendes und Verführeriſches. Allein nüchternes Beobachten, vorurtheilfreies Forſchen, und gewiſſenhafte Treue gegen die Logik laſſen keinen Irrthum wurzeln, und alt werden.

Zuvörderſt iſt hier zu erinnern, daß dieſe Meinung aus der Anſicht hervor gieng, daß der menſchliche Embryo, bis er endlich zur Organiſation und Form eines menſchlichen Fetus hinan ſteige, verſchiedene Bildungen der niedrigeren Thiere bis zum Menſchen hindurch gehen müſſe.

Ich habe ſchon oben die Gründe beigebracht, warum ein menſchlicher Embryo immer nur auf irgend einer Stufe menſchlicher Entwicklung ſtehen könne, und will daher bei dieſem Puncte nicht länger verweilen. Es ſinken damit auch die Träume, daß der angehende Menſch anfänglich auf der Bildungsſtufe eines Weichwurm's ſtehe, und dann allmählig die Bildungsſtufen der vollkommneren Thiere hindurch gehe, bis er zur Stufe eigentlich menſchlicher Bildung gelange, in ihr urſprüngliches Nichts zurück.

Es möchte den Verfechtern dieſer Anſicht vielleicht ſchwer werden, gründlich und unumſtößlich nach zu weiſen, mit welcher Art belebter Organiſation denn eigentlich das Thierreich beginne; warum denn die Entwicklung des menſchlichen Keimes, quasi mediis in rebus, gerad nur mit der Bildungsſtufe eines Weichwurms anhebe? Welche Klaſſen und Gattungen von Thieren er dann in der allmähligen Entwicklung ſeiner Organiſation durchlaufen müſſe; ob alle, oder nur einige, oder ob er einige überſpringe, und welche, und warum? Wann er auf der Bildungsſtufe der Inſecten, wann auf der Bildungs-

ſtufe der Fiſche, wann auf der Bildungsſtufe der Vögel ſtehe?

Wenn nun aber dieß Alles nicht befriedigend, und mit unumſtößlichen Gründen nach gewieſen werden kann; wenn man gezwungen wird, zu behaupten, bloß damit das Syſtem nicht leide, der menſchliche Keim überhüpfe im Durchgang durch die Bildungsſtufen der Thiere von den einfacheren zu den vollkommneren dieſe und jene Klaſſen, dieſe und jene Gattungen, u. ſ. w.; ſo beruht ja die ganze Theorie auf bloß willkührlichen Vorausſetzungen und Annahmen, und auf ungeprüften Einfällen. Und aus einer ſo übel begründeten Theorie nahm man keinen Anſtand, einen Erklärungsgrund für eine der wichtigſten und ſchwierigſten Aufgaben in der Phyſiologie her zu nehmen! Wenn der menſchliche Embryo in den erſten Wochen ſeiner Entwicklung noch kein rothes Blut, und keine Knochen hat; berechtigt dies ſchon zur Behauptung, er ſtehe auf der Entwicklungsſtufe des Weichwurm's? Aus den Säften des Weichwurm's kann nie rothes Blut werden, ſo wie ſich in ſeinem Organismus nie Knochen bilden werden. Aber das, wiewohl noch nicht rothe, Blut des menſchlichen Embryo iſt jetzt ſchon menſchliches Blut, jetzt ſchon auf dem Wege rothes Blut zu werden, ſo wie die Anlage zur Knochenbildung auch bereits ſchon in ihn hinein gelegt iſt. Mit einem Worte: auf jeder Stufe der Entwicklung iſt der Unterſchied zwiſchen dem menſchlichen Embryo und einem Thiere gerad ſo groß, wie zwiſchen Thier und Menſch.

Auch die Anſicht von minder vollkommnen und vollkommneren Thieren iſt bloß relativ und willkührlich, und daher unvermögend, irgend einem wiſſenſchaftlichen Gebäude Haltung zu geben. Jedes Geſchöpf iſt in ſeiner

Art vollendet und vollkommen. So iſt der Floh in ſeiner **Art** ſo vollkommen wie der Elephant, das Moospflänzchen ſo vollkommen wie die Eiche. Und verſchiedene Thiere, mit einander verglichen, zeigen bloß Verſchiedenheit der Organiſation und der äuſſeren Formen nach Verſchiedenheit ihrer Beſtimmung; geben aber durchaus kein Kriterium einer gröſſeren oder geringeren Vollkommenheit an die Hand. Wohl iſt ein Thier vor dem andern in ſeiner Organiſation einfacher; allein das zuſammen Geſetztere iſt deswegen noch nicht das Vollkommnere. Am Ende könnte man nach einer andern Anſicht den Satz ſogar umkehren, und mit eben ſo gutem Grunde behaupten: der Menſch, der doch von jeher als der vollkommenſte Organismus anerkannt wurde, ſei das allerunvollkommenſte Geſchöpf auf Erden, da keines unter allen ſo vielen Schwächlichkeiten, Gebrechen und Krankheiten unterworfen iſt, als er; und der menſchliche Embryo entwickelte ſich alsdann vom Vollkommneren zum Unvollkommneren.

Allein worauf gründet ſich denn die Behauptung: der Menſch ſei Anfangs ein Weichwurm? die man wie eine höhere Offenbarung, wie einen ausgemachten Satz hinwirft, an dem auch nur im Geringſten zu zweifeln Verbrechen ſei. Angeblich auf ein paar Stellen beim Ariſtoteles und Harvey.

Auf die Worte des Ariſtoteles, als eines Philoſophen, legt Oken ein beſonderes Gewicht, indem er ſagt 59): „Man höre den erſten, der hiervon redet, den Philoſophen, vorzugsweis.“ Allein nicht darauf ein zu gehen, ob auch Alles, was irgend Einer von denen, die man Philoſophen nennt, behauptet, deswegen auch

59) Preisſchrift über die Entſtehung und Heilung der Nabelbrüche. Mit Zeichnungen. Landshut, 1819. 8. S. 3.

ſchon eine ausgemachte Wahrheit, und untrüglich ſei; nichts davon zu erwähnen, daß ſchon im Alterthum, und zwar gerad bei den gebildetſten Männern, weder die Behauptungen 60), noch auch die Handlungen 61) der Philoſophen in beſonderem Credit ſtunden; auch nichts davon zu ſagen, daß die Inductionsſchlüſſe, wiewohl wir, und zwar namentlich im Gebiet der Naturforſchung, oft nur durch ſie zu einer unſeren Bedürfniſſen entſprechenden Erkenntniß gelangen, dennoch bei weitem nicht immer untrüglich ſind: alſo, um mich auf alles Dieſes nicht näher ein zu laſſen, will ich bloß jene aus dem Ariſtoteles und Harvey heraus gehobenen Stellen, auf welche man die Theorie von der Entſtehung des menſchlichen Embryo aus einem Wurm, und ſeiner Entwicklung mit allen ihren weiteren Folgerungen baute, in ihrem Zuſammenhang hier darſtellen, um zu ſehen, welchen Sinn ſie eigentlich gewähren.

Die erſte aus dem Ariſtoteles von Oken 62) angeführte Stelle iſt dieſe: „In omnibus autem vel iis, quae perfectum pariunt ovum, conceptus primus indiscretus adhuc recipit incrementum; qualis natura etiam vermis est.“ Allein man merke wohl: Ariſtoteles ſpricht hier nicht von der Erzeugung der Thiere überhaupt, ſondern von den Inſekten. Die ganze Stelle in ihrem Zuſammenhang iſt dieſe 63): „De insectis,

60) Cic. de Divinat. II. 58.

61) Appian. Alexandrin. Roman. Hiſtor. Edit. Alexandr. Tollii. Amſterd. 1670. 8. I. De Bellis Mithrid. S. 322. unten ff.

62) A. 59) a. O. und Anmerk. 1).

63) Operum Ariſtotelis etc. nova editio. Graece et Latine. Aurel. Allobrog. (Genevae) 1607. I. S. 1291. Kap. 9.

atque crustatis hoc loco dicendum est, via et ratione, qua coepimus. At primum de inſectis. Haec partim coitu partim sponte oriri dictum jam est. Item vermiculum ea parere, et quam ob causam ita pariunt. Genus hoc enim omne fere vermiculum quodam modo parere videtur 64). Conceptus enim, qui imperfectior est, talis est. In omnibus autem vel iis, quae perfectum pariunt ovum conceptus primus indiscretus adhuc recipit incrementum: qualis natura etiam vermis est. Mox alia conceptum suum ovo perfecto edunt, alia imperfecto, quod extra perficiatur, ut saepe de piscibus dictum est.“ Dieſe Stelle hat nun freilich einen ganz andern Sinn, als den man ihr unterlegte.

Doch, wir wollen weiter ſehen! Oken fährt dann fort, und ſagt: „An einer andern Stelle (beim Ariſto-

64) Um nicht weitläufig zu ſein, und die ganze Lehre des Ariſtoteles in dieſer Beziehung her ſetzen zu müſſen, führe ich zum eigentlichen Verſtändniß dieſer Stelle bloß folgende Stelle aus Harvey an: (A. oben 34) a. O. S. 45. Exercit. 12. am Anfang.) „Ovum generaliter bifariam ſumitur, vel proprie, vel improprie. Ovum proprie dictum appello, cui ovi definitio, ab Ariſtotele tradita, competit. Ovum eſt, ex cujus parte animal gignitur, reliquum cibus ei, quod gignitur eſt. Improprie vero dictum appello, quod ſimiliter Ariſtoteles eodem loco definivit, ex quo toto animal naſcitur; ut ſunt ova formicarum, muſcarum, aranearum, quorundam papilionum, et alia id genus perpuſilla admodum ova, quae Ariſtoteles fere perpetuo veritus eſt ovi voce nuncupare, ſed vermiculi nomine ipſa donavit.“ Wenn alſo hier Ariſtoteles von vermiculis ſpricht; ſo iſt kein Gedanke an Weichwürmer: er meint damit nur die uneigentlich ſo genannten Eier, vorzüglich die Eier der Inſecten.

teles) wird geſchloſſen, daß auch der Menſch aus einem Würmchen entſtehe," und weiſt auf die Stelle, worin dieſes behauptet werden ſoll, hin 65). Allein in dieſer ſpricht Ariſtoteles von ganz etwas Anderem, als jenes iſt, was man daraus her folgern will. Er ſpricht nemlich keineswegs von dem menſchlichen, durch Zeugung entſtandenen Keim, ſondern von dem allererſten Urſprung der Menſchen und vierfüſſigen Thiere auf Erden. Welch ganz himmelweit verſchiedener Gegenſtand, und welche ganz verſchiedene Unterſuchung! Doch wir wollen die Stelle ſelbſt kennen lernen; ſie iſt dieſe 66): „Quae autem intestina terrae vocantur 67), vermis habent naturam, in quibus corpus anguillarum consistit. Quam ob rem de prima hominum, atque quadrupedum generatione, si quando primum terrigenae (γηγενεις) oriebantur, ut aliqui dicunt, non temere existimaveris, altero de duobus his modo oriri. Aut enim ex verme constituto, aut ex ovo." Wo man den Philoſophen wohl fragen möchte: Wer denn alsdann dieſes Urwürmchen (unvollkommene Ei), oder dieſes Ur-Ei her geſetzt habe? Doch ich verfolge meinen Pfad.

65) A. oben 59) a. O. Anmerk. 2).

66) Ariſtoteles a. oben 63) a. O. S. 1300. oben.

67) Es müßte hier, um dieſe Worte recht zu verſtehen, die ganze Theorie des Ariſtoteles hinſichtlich auf die Entſtehung der Dinge, und namentlich in Hinſicht auf die Zeugung aus einander geſetzt werden. Allein dazu iſt hier weder der Ort, noch lohnte die Ausbeute die auf eine ſolche Arbeit verwendete Mühe. Läßt doch Ariſtoteles, wie wir in der vorher 63) angeführten Stelle geſehen haben, Inſecten auſſer der Zeugung auch noch von ſich ſelbſt entſtehen. Was τα γης εντερα ſeien, muß aus ſeinen Schriften ſelbſt entnommen werden.

Dieß in Hinſicht auf die Stellen, welche Oken aus dem Ariſtoteles anführt. Wir wolleu nun auch die aus Harvey angeführten näher kennen lernen. Oken fährt nämlich fort 68): „Harvey ſagt vom Embryo des fünf Tage bebrüteten Eies: Totus apparet forma vermiculi sive galbae, und ſetzt hinzu: Omnia animalia, etiam perfecta, similiter ex verme gignuntur. . . . Est equidem, quod miremur, animalium omnium, praesertim sanguineorum (puta canis, equi, cervi, bovis, gallinae, serpentis, hominis denique ipsius) primordia, tam plane galbae figuram et consistentiam referre, ut oculis innotescere nequeas. . . . , und endlich vom Hirſche nach der Mitte des November's, alſo über einen Monat nach der Belegung: Puncto salienti mucago instar vermiculi, galbae forma adjacet (nempe corporis futuri primordium) in duas partes divisa, etc." Und hierbei citirt er Harvey's Exercitt. de Generat. animal. Exercit. 18. u. 69. 69).

Ich habe dieſe beiden Kapitel in der oben 70) citirten Ausgabe wiederholt, und mit groſſer Aufmerkſamkeit geleſen; von jenen angeführten Stellen aber keine Spur entdeckt, wie ſich Jeder, der vielleicht einigen Zweifel gegen meine Worte hegt, ſelbſt überzeugen kann. Dafür aber findet ſich folgende Stelle 71): „Est denique perfecta galba hoc solum ab erucis discrepans, quod hi vermes emancipati non sint, huc illucve serpant, victumque sibi aliunde quaerant; ille vero vermiculus loco stabilis, proprioque pabulo innatans, cibum per vasa umbilica-

68) A. oben 59) a. O.

69) Ebend.

70) 34).

71) Ebend. Exercit. 18. S. 79. oben.

lia mutuetur." Was iſt aber dieſe ganze Stelle anders, als eine übel gerathne Vergleichung, die mit geraden Worten nichts Anders ſagt, als: es iſt ein vollkommener Wurm, nur mit dem einzigen Unterſchied, daß er von einem eigentlichen Wurme ganz himmelweit verſchieden ſei. Mit einem Worte, ſie iſt eine von denjenigen Vergleichungen, über derer Werth ich mich bereits an einem andern Ort erklärt habe 72). Beſonders hat man ſich in unſeren Tagen darin geſchäftig gezeigt, und gefallen, auf eben dieſe Art Vergleichungen zwiſchen den männlichen und weiblichen Geſchlechtsorganen an zu ſtellen, und in Aufſuchung der Aehnlichkeiten zwiſchen beiden ſo weit zu gehen, daß ein Heirathsluſtiger, welcher ſeine Wahl auf dem Wege ſolcher Vergleichungen beſtimmen wollte, Gefahr laufen würde, in eben die Verlegenheit zu gerathen, in welcher ſich Stalino beim Plautus 73) befand. Von einer ſolchen Art zu philoſophiren wußten die Alten nichts; man leſe, um ſich hiervon zu überzeugen, nur eben jenen Ariſtoteles 74). Wohin aber am Ende ſolche Vergleichungen führen, kann man von Linne' lernen, welcher ſagt: „ich habe bisher nicht ein Merkmal finden können, durch welches ſich der Menſch vom Affen unterſcheide 75)." Ich möchte aber doch den kennen, der nur einen Augenblick in die Verlegenheit gerathen könnte, einen Affen mit einem Menſchen zu verwechſeln.

72) Ueber den Bruch des Olecranum's. Mit 2 Kupfert. Sulzbach, 1811. 8. S. 18. unten.

73) Casina. Act. V. Scen. III.

74) In der oben 63) angeführten Ausgabe. De Generat. Animalium. I. 2. S. 1211.

75) Blumenbach Handb. d. Naturgeſchichte. Neunte Ausg. Götting. 1814. 8. S. 7.

Auf jenen flüchtig aufgegriffenen Sätzen, die, in ihrem Zuſammenhang geleſen, ganz etwas Anders ſagen und bedeuten, und auf ſolchen nichts ſagenden Vergleichungen beruht demnach die ganze revolutionäre Lehre von der Entſtehung des Menſchen aus einem Wurme, und von ſeiner Durchlaufung der Entwicklungsſtufen verſchiedener Thiergattungen. Die daher auch ſammt jener Erklärungsart vieler Mißbildungen durch einen Stillſtand der Entwicklung auf einer niedrigeren Bildungsſtufe, die man aus eben dieſem Grunde Hemmungsbildungen zu nennen beliebte, und dem noch kühneren Satz, daß die höheren Thiere in ihrer Entwicklung die Perioden durchlaufen, welche in den niedrigern fixirt erſcheinen 76), in ihr Nichts zurück ſinken.

Dabei könnte man es auch füglich bewenden laſſen, wenn nicht dieſe Lehre von den Hemmungsbildungen ſo allgemeinen Eingang gefunden und Beifall erhalten hätte; ſo aber dürfte ſie wohl noch einer näheren Prüfung unterworfen werden. Was zuvörderſt den Sinn des Wortes Hemmungsbildung betrifft: ſo wird man wahrſcheinlich keine durch Hemmung geſchehene Bildung darunter verſtehen wollen; denn dieß wäre ein logiſches Unding, weil, wo Hemmung iſt, keine Bildung möglich iſt. Man will alſo wahrſcheinlich nur ſagen: es iſt eine unvollkommene Bildung vorhanden, an welcher das, was an ihrer Vollkommenheit mangelt, in ſeiner Entwicklung gehemmt worden iſt.

Was kann es nun aber ſein, das da hemmt, oder eine Hemmung bewirkt? Ein Druck auf den Embryo? oder eine Einwirkung aus dem Geiſterreiche? Ein Zau-

76) Handb. der patholog. Anatomie; von J. Fr. Meckel. I. Leipz. 1812. gr. 8. S. 11. unten.

berſchlag? Iſt es Druck, ſo iſt er entweder auſſerhalb oder innerhalb dem Uterus zu ſuchen; in erſterer Hinſicht kommen hier vorzüglich enge, zuſammen ſchnürende, drückende Kleidungsſtücke in Betracht, namentlich Schnürleibchen, Mieder und Planchette. Ich bleibe hier vorzüglich bei den Miedern ſtehen, weil, was von dieſen gilt, auch von allen übrigen drückenden und preſſenden Kleidungsſtücken geſagt iſt, und ſie unter dieſen auch gerad die allerſchädlichſten ſind. Ich müßte aber, wenn ich mich auf dieſen Punct umſtändlich einlaſſen wollte, nothwendig zn weitläufig werden; daher ich in Hinſicht auf die ſchädlichen Wirkungen, die die Mieder auf den weiblichen Körper haben, bloß auf Sömmerring 77) verweiſe.

Es iſt aber hier vorzüglich die Frage zu beantworten, ob ein Mieder durch ſeinen Druck auf die Leibesfrucht eine ſo genannte Hemmungsbildung veranlaſſen könne? Ich laſſe darauf Sömmerring antworten. Dieſer ſagt 78): „Ich glaube nicht, daß in einer ſonſt geſunden Mutter die Bildung des Kindes leide, auſſer in ſo fern ſich eine Schnürbruſt, oder die dadurch erregte Veränderung im Körper, dem allgemeinen Wachsthum des Kindes entgegen ſetzt, und eine zu frühzeitige Niederkunft verurſacht. Wir ſehen täglich, daß ſtarke, geſunde, wohl gebaute, kurz: vollkommene Kinder von den ſchwächlichſten, durch die Schnürbruſt verdorbenſten, aber ſonſt geſunden Müttern ausgetragen werden.“ So weit Sömmerring.

77) Ueber die Wirkungen der Schnürbrüſte. Mit 1 Kupfert. Berlin, 1793. 8.

78) Ebend. S. 75. §. 112.

Ich meines Orts weiß mich noch recht wohl der Zeit der regierenden Mieder, welche auch jetzt leider wieder Mode zu werden drohen, zu erinnern; und wenn ich die mediciniſchen Beobachter, namentlich die Schriften der Geburtshelfer aus jenem Zeitraum vergleiche, ſo finde ich wohl häufig ſchlimme und gefährliche Zufälle bei Kreiſſenden, viele Blutflüſſe und Abortus, auch viele ſchwere Geburten, die den Dazwiſchentritt der Kunſt erfoderten: hinſichtlich auf Monſtroſitäten aber verhältnißmäſſig auch nicht mehr Fälle, als zu andern Zeiten. Und es ſcheint bemerkenswerth zu ſein, daß gerad in jenem Zeitraum die männliche Geburtshilfe am meiſten Land gewann, von Tag zu Tag unentbehrlicher wurde, und ſich auch ihrer Blüthezeit mit den ſchnellſten Schritten näherte. Zwar ſetzen Einige die Mißbildungen auch auf Rechnung der Mieder 79); allein die Fälle, die ſie anführen, zeugen mehr gegen, als für die Richtigkeit ihrer Behauptung.

Können nun dergleichen Hemmungsbildungen ihren Grund nicht füglich in einem nachtheiligen Druck von Seite preſſender Kleidungsſtücke haben; ſo könnte vielleicht ein Druck von Seite irgend eines pathologiſchen Erzeugniſſes in der Bauchhöhle auf den ſchwangeren Uterus dergleichen veranlaſſen? Allein ich müßte bis zur Ungebühr weitläufig werden, wenn ich die vielen Beobachtungen ausſchreiben wollte, welche häufig bei den Schriftſtellern vorkommen, und beweiſen, daß wohl nicht ſelten Geſchwülſte im Unterleib die Schwangerſchaft geſtört, und Frühgeburten veranlaßt haben, daß aber Mißbildungen von der hier abgehandelten Art unter ſolchen Umſtänden auch nicht öfters vor zu kommen pflegen, als unter den

79) M. vergl. hierüber Sömmerring ebend. S. 51. unten, u. S. 76. oben.

entgegen geſetzten. Ja im Gegentheil, man gehe die Beobachtungen nur durch; man wird finden, daß, wenn ein ſolches Monſtrum zur Welt geboren wurde, nur kaum hier und da einmal eines ſolchen krankhaften Umſtandes bei der Mutter gedacht wird; die bei weitem allermeiſten wurden von ganz geſunden Müttern geboren.

Ich kann mich in jener Hinſicht auf meine eigene Erfahrung berufen. Eine kreiſſende Bäuerinn in dem Oberpfälziſchen Dorfe Hagenhauſen an der Nürnbergiſchen Grenze hatte eine ſo ungeheure Geſchwulſt im Unterleibe, daß ſie nicht nur das ganze rechte Hypochondrium, ſondern zum Theil auch das linke, dann einen groſſen Theil der Nabelgegend, und die ganze rechte Lendengegend einnahm. Der Uterus war nach links, unten und vorwärts ganz retortenförmig gebogen, und mit ſeinem Grunde gegen das linke Darmbein herab gedrängt. Demohngeachtet zog ich ein ganz ausgetragenes regelmäſſig gebildetes Kind hervor. Uebrigens ſind ja die Fälle mehr als zu bekannt, wo Frauen viele Jahre hindurch ein Steinkind in ihrem Leibe trugen, und nebenher dennoch noch wohl gebildete Kinder gebaren 80). Ich glaube nicht, daß es mehr bedarf, um zu beweiſen, daß die in einem Mangel beſtehenden Mißbildungen einem Druck auf den ſchwangeren Uterus nicht zu zu ſchreiben ſeien; und ich will nur noch unterſuchen, was die Erfahrung lehrt, wenn im Uterus ſelbſt Etwas vorhanden iſt, was einen nachtheiligen Druck auf den Embryo ausüben könnte.

In dieſer Hinſicht kann ich mich zuvörderſt abermal auf meine eigene Erfahrung berufen. Mir ſind in praxi zwei

80) M. vergl. Oſiander (Handb. d. Entbindgsk. I. Bds. I. Abth. Tübing. 1818. 8.) S. 330. Anmerk. *)

zwei hierher gehörige Fälle vorgekommen. Eine Wöchnerinn hatte am Grund des Uterus ein polypöſes Gewächs von der Gröſſe eines Kindskopfes, woran der Mutterkuchen mit ſeiner ganzen Fläche feſt angewachſen war. Das Kind war ohne Fehler. Eine Kreiſſende mußte ich, weil die Wehen gänzlich ausblieben, künſtlich entbinden. Ein wohl gebildeter Knab wurde glücklich zur Welt gebracht; auch der Mutterkuchen wurde mit Leichtigkeit heraus befördert: allein der Leib blieb hoch aufgethürmt, und bildete eine hoch gewölbte harte Kuppel, auch floß das Blut im Strom. Die innere Unterſuchung ließ mich ein ungeheures Sarcom finden, das mit breiter Fläche am Grund des Uterus ſaß, und die ganze obere Wölbung desſelben ausfüllte 81). Iſt nun etwas denkbar, was durch unmittelbaren Druck auf den Embryo eine Hemmung in irgend einem Theile desſelben hätte bewirken können; ſo waren es gewiß dieſe Gewächſe: und dennoch hatten die Kinder auch nicht den geringſten Bildungsfehler an ſich.

Es bliebe demnach nur noch zu unterſuchen übrig, in wie fern vielleicht ein Zwillings = Drillingskind im Stande wäre das andere durch Raumbeſchränkung und Druck an irgend einem Theile in ſeiner Ausbildung zu hindern. In dieſer Hinſicht wird es aber gar keiner Unterſuchung bedürfen; man darf ſich nur auf die Erfahrungen aller Zeiten berufen. Dieſe lehren, daß nicht nur

81) Beide Wöchnerinnen ſtarben. Die erſte, da ſie wegen bereits ſchon eingetretner Entzündung des Uterus die Unterbindung nicht vertragen konnte, am Gebärmutterbrand; die andere an Verblutung von gänzlicher Atonie des Uterus.

allein Zwillinge und Drillinge, ſondern auch Vierlinge, Fünflinge und darüber 82) ganz wohl geſtaltet zur Welt kamen, und was namentlich die Zwillinge betrifft, noch täglich häufig geboren werden. Zwar iſt nicht zu läugnen, daß von Zwillingen gern eines minder lebenskräftig iſt, als das andere, und daß die Ohnekopf 83) und Ohnerumpf 84) meiſtens in Geſellſchaft eines Zwillin=

82) Oſiander behauptet (a. oben 80) a. O. S. 321.) mit Haller, alle Geſchichten älterer und neuerer Zeit, denen zu Folge über zehn, zwanzig und noch mehr Kinder auf einmal geboren ſein ſollten, trügen zu ſehr das Gepräg eines Mährchens, als daß ſie den geringſten Glauben verdienten. Es iſt zwar in dem, was ich hier anführen will, nicht die Rede von zwanzig, oder gar mehr Kindern, aber doch immer von einer ſehr anſehnlichen Anzahl von Mehrlingen. Die Stellen ſelbſt ſind dieſe: (Joannis Staindelii Chronicon in Oefelii Scriptt. Rer. Boic. Tom. I. p. 541.) „An. MD. Mulier quaedam in Athesi inter Stain et Lueg enixa eſt novem infantes uno partu, medios mares, reliquos foeminas, qui partim baptizati paucos dies ſupervixerunt.“

„An. MDI. Mulier in Atheſi, quae priori anno novem pueros pepererat, circa feſtum Clementis hoc anno undecim infantes uno partu edidit, qui omnes discrete noti (nati) baptiſati ſunt, ſed ſtatim mortui. Ferunt ventrem ejus a fovea cordis ad umbilicum habuiſſe palmas quatuor et digitos duos.“

Ich habe nichts hinzu zu ſetzen, als daß der Chroniſt dieſe Begebenheiten unter den übrigen verſchiedenen Ereigniſſen des Tags ganz ſchlicht und einfach erzählt, und nirgendwo irgend eine Nebenabſicht verräth.

83) Man vergl. hierüber die oben 8) und 9) angef. Orte.

84) Man vergl. hier den oben 2) gegen das Ende a. O.

ges oder zweier Drillinge zur Welt gekommen ſind; allein der Grund davon liegt alsdann tiefer, wie ich weiter unten zeigen werde.

Wenn übrigens ein Zwilling durch Beengung des Raums und durch Druck eine Hemmung der Ausbildung an dem andern bewirken könnte, ſo hätte ſich eine ſolche Wirkung in einem Fall, der mir erſt ohnlängſt vorgekommen iſt, ganz unfehlbar zeigen müſſen. Eine ſehr kleine, übrigens wohl gewachsne Frau erlitt mit dem Fortgang der Schwangerſchaft immer beſchwerlichere und beſchwerlichere Zufälle von Erbrechen, auch war ſie gezwungen, allmählig weniger und weniger Nahrung zu ſich zu nehmen. Ein Verſehen in dieſer Hinſicht gegen das Ende der Schwangerſchaft warf ſie endlich auf das Krankenlager, und in weniger als vier und zwanzig Stunden ſtarb ſie an Zufällen einer in Brand übergehenden Magenentzündung. Ich traf ſie bereits in den letzten Zügen liegend an. Der Leib ſtund ganz oben am Bruſtbein an. Als ſie verſchieden war, machte ich den Kaiſerſchnitt, und entband ſie auf dieſem Wege von zwei reifen weiblichen, aber bereits ſchon todten Zwillingen. Sie hatten ein gemeinſchaftliches Chorion, jeder aber ſein beſonderes Amnion. Der brandige Magen war ganz zuſammen gedrückt, und ſammt dem Zwerchfell hoch in die Bruſthöhle hinauf gedrängt, ſo daß auch die Lungen ſich nicht gehörig ausdehnen konnten.

Dem Druck von Seite des zu groſſen Umfangs des Zwillings = Eies mußte alſo der zu enge mütterliche Körper unterliegen; er war aber nicht im Stand, irgend einen Theil an dem einen oder dem andern Zwilling in ſeiner Ausbildung zu hemmen. So ſprengt auch das zarteſte Würzelchen, wenn es ſich einmal in eine kleine Fel-

ſenritze eingeſenkt hat, durch ſein Wachsthum endlich den Felſen; der harte Fels aber iſt nicht im Stand die zarte Wurzelfaſer in ihrem Wachsthum zu hemmen. Der in ſeiner Entwicklung begriffene, auch noch ſo zarte, Körper hat unendlich mehr Kraft zu widerſtehen, und Energie, jedes ihn beſchränkende Hinderniß von ſich zu ſchieben, und ſich nach allen Seiten hin Raum zu machen, als der bereits entwickelte, der nur noch bloß in ſeiner Erhaltung begriffen iſt.

Zudem habe ich oben ſchon nachgewieſen, daß, wenn irgend ein Theil, ſei es nun auf was immer für eine Art, verbildet wird, der Grund dieſer Mißbildung ſich nothwendig über die Grenzen desſelben hinaus erſtrecken müſſe, und daß alſo, wenn die Mißbildung in gänzlichem Mangel eines Theils, alſo in einer ſolchen Hemmung beſtehe, dieſe ſich auch nicht bloß auf das Fehlende habe beſchränken können. Dieſemnach müßte jede Hemmung das Ganze ergreifen. Wie kommt es aber, daß alsdann dennoch etwas Gebildetes vorhanden iſt? Was in ſeiner Bildung gehemmt iſt, und doch da iſt, wie iſt das zu verſtehen? Die Chineſinnen hemmen die Ausbildung ihrer Füſſe, und dieß nicht bloß einige Wochen oder Monate, ſondern anhaltend eine lange Reihe von Jahren, ihre ganze Lebenszeit hindurch. Allein wird deswegen ein kleiner Fuß daraus, kann man daran einen Stillſtand in der Ausbildung gewahr werden, fehlt irgend ein Theil? Das Ganze iſt ein in eine andere Form gezwungener, übrigens aber vollſtändiger, und ausgewachsner Fuß. Eben ſo, wie eine Kukumer, der man in einer Flaſche während ihrem Wachsthum eine ihr fremde Form gegeben hat.

Wohl wird öfters die weitere Entwicklung des Fe-tus gehemmt; aber dann wächſt er nicht mehr weiter, er ſtirbt, und geht als Abortus ab. Das iſt dann eine Bildungshemmung, und das iſt dann eine Hemmungs-bildung. Alles Belebte, was einmal in ſeinem Keim da, und zur Entwicklung geweckt iſt, kann, ſo lang es ge-ſund, lebenskräftig, und in dem zu ſeiner erſten Ent-wicklung von der Natur beſtimmten Orte bleibt, nimmer-mehr in ſeiner Ausbildung zu der ihm eigenthümlichen Form, ſondern nur bloß im Fortbeſtand ſeiner Geſundheit, und ſeines Lebens gehemmt werden.

Alſo bliebe für eine hemmende Einwirkung nichts An-ders übrig, als eine Zauberkraft. Dieſe Schlußkette war es auch, welche, freilich nur mit dunkelm Bewußtſein durchlaufen, zu dem Glauben an das Erſehen führte, und noch alle Tage führt. Allein hoffentlich wird Keiner der Gebildeten dem Geiſte der Wahrheit ſo ſehr widerſtre-ben wollen, daß er nun noch zu behaupten kein Beden-ken fände, die Einbildungskraft einer Schwangeren ſei vermögend, eine ſolche Wirkung hervor zu bringen.

Wenn alſo weder auf dem Wege der Erfahrung, noch auf dem Wege einer ſtreng logiſchen Unterſuchung nach-gewieſen werden kann, daß ein Theil eines organiſchen Keimes, der bereits in ſeiner Entwicklung begriffen iſt, auf die bisher angegebenen Arten in ſeiner Ausbildung gehindert oder gehemmt werden könne; wenn vielmehr dar-aus nothwendig hervor geht, daß, wenn auch ein Still-ſtand auf einer tieferen Stufe der Entwicklung jemals eintritt, dieſer nie nur einen einzelnen Theil, ſondern im-mer nur das Ganze betreffen kann: ſo muß, wenn in der Bildung etwas mangelt, der Grund davon nothwen-dig wo anders liegen.

Es möchte demnach in Gemäßheit des bisher Geſagten den Anſchein gewinnen, als ob zufällige Umſtände überall keine Abweichung von der regelmäßigen Form zu bewirken im Stande wären; allein dieß wäre zu voreilig geſchloſſen, wie ſchon aus dem Umſtand hervor geht, daß die meiſten Monſtroſitäten bei den Hausthieren vorkommen, während ſie bei den wilden ſelten, oder unerhört ſind.

Iſt nun aber Dieſes eine erwieſene Thatſache, wie nicht geläugnet werden kann; ſo iſt auch entſchieden, daß die zufälligen Umſtände allmählig in die Bildung des thieriſchen Körpers eingreifen, und denſelben nach und nach ſo umſtimmen, daß auch ſeine Zeugungen ſogar hier und da von der regelmäſſigen Form abweichend werden. Offenbar ſind aber dieſe Umſtände nichts anders, als veränderte Luft, Lebensart, Nahrungsmittel, Umgebungen u. ſ. w. Sind aber dieſe Einflüſſe ſchon auf die Thiere ſo mächtige Wirkungen zu äuſſern im Stande, um wie viel mächtiger werden ſie auf den Menſchen wirken, der ihnen ungleich mehr Berührungspuncte darbiethet, auf den ſie in ungleich mannigfaltigeren Verbindungen und Abwechslungen einſtürmen, und der noch überdieß faſt unaufhörlich von den Wogen der verſchiedenſten Leidenſchaften und Gemüthsaffecte herum geworfen und erſchüttert wird.

Kann es aber als entſchieden betrachtet werden, daß dergleichen Umſtände und Einflüſſe eine abweichende Bildung zu bewirken im Stande ſind; ſo fragt ſich nur, geſchieht dieß an dem in den Uterus gelangten, und ſich jetzt da entwickelnden Embryo, oder ſchon am Urkeime?

Was die erſte Frage betrifft, ſo glaube ich darauf bereits hinreichend geantwortet zu haben; und es wird alſo in Beziehung auf die zweite nur noch zu unterſuchen ſein, ob in der Erfahrung Erſcheinungen und Umſtände

nachgewieſen werden können, welche uns zu dem Schluß berechtigen, daß der Grund aller jener Mißbildungen, die nicht offenbar eine Folge voran gegangener gewaltthätiger Einwirkungen ſind, dergleichen oben angeführt wurden, bereits im Urkeim zu ſuchen ſei. Ich werde, um in dieſer Hinſicht zu einem befriedigenden Ergebniß zu gelangen, die weiblichen Keime oder Eierchen nach ihrer Verſchiedenheit betrachten.

Daß bei einer einfachen Schwangerſchaft nur ein Ei aus dem Ovarium komme, wo dann der Fetus ſein Chorion und Amnion hat, iſt eine längſt bekannte und ausgemachte Sache, daher ich darüber kein Wort verliere.

Bei mehrfachen Schwangerſchaften verhält ſich aber die Sache anders. Ich will zuerſt von den Zwillingen 85) ſprechen. Dieſe haben einen ſehr verſchiedenen Urſprung. Sie entſtehen nemlich entweder durch Ueberfruchtung, oder durch ein Doppel-Ei. Ein Beiſpiel von Ueberfruchtung haben wir an jener Negerinn in Virginien 86), welche einen Negerknaben und ein Mulattenmädchen, und ſpäterhin zwei Mulatten, und einen Neger zugleich gebar 87). In ſolchen Fällen hat jedes Kind ſein beſonderes Chorion und Amnion.

85) Von der Zwillingsſchwangerſchaft hat Oſiander am oben 80) a. O. von §. 418. an am ausführlichſten gehandelt, freilich mit beſtändiger Rückſicht auf ſeine oben 39) angeführte Meinung.

86) Oſiander a. oben 80) a. O. S. 324. Anmerk. **)

87) Fälle von Ueberſchwängerung erzählt Caspar Bauhin in ſeiner latein. Ueberſetzung der Hysterotomotokia des Rouſſet. Baſel, 1588. im Anhang S. 220. VI. de Superfetatione. Der neueſte Fall von dieſer Art ereignete ſich in München im Jahre 1812 oder 13. Daſelbſt gebar nemlich eine Frau in Zeit von zwei Monaten zwei=

Was aber die Doppel=Eier betrifft, ſo ſind ſie ſehr verſchieden. Es ſind nemlich entweder zwei Embryonen in einer gemeinſchaftlichen, ein einziges Ei ausmachenden Hülle, wovon jeder wieder ſeine beſondere hat, gleichſam zwei Dotter in einem Ei 88), welche Art von Eiern ich ein Doppel=Ei mit einer Scheidewand nennen will. Dergleichen Hühner=Eier ſind gar nichts Seltnes 89); und die menſchlichen Zwillingsgeburten von dieſer Art ſind auch die häufigſten. Beide Zwillinge haben dann ein gemeinſchaftliches Chorion, aber jeder ſein beſonderes Amnion. Unter Zwillingen von dieſer Art möchten Mißbildungen vielleicht zu den unerhörten Erſcheinungen gehören.

Oder beide Keime befinden ſich in einer gemeinſchaftlichen Höhle, ſo daß ſie mit einander nur ein Chorion und ein Amnion haben. Dieſe Art von Eiern, die ich Doppel=Eier ohne Scheidewand nenne, iſt überhaupt ſehr ſelten 90); noch ſeltner aber iſt der Fall, daß ſolche Zwillinge wohl gebildet ſind: meiſtentheils ſind ſie zuſammen gewachſen, oder der andere Zwilling iſt, oft

mal. Die Polizei wurde zwar dadurch aufmerkſam gemacht; allein alle weitere Unterſuchung zum Behuf der Wiſſenſchaft unterblieb.

88) M. vergl. Oſiander a. oben 80) a. O. S. 306.

89) Mir ſelbſt legte erſt dieſen Sommer (1818.) eine Henne ein ſolches Doppel=Ei. Es hatte die Form einer liegenden ∞. Die beiden an einander ſtoſſenden Schalen ſchloſſen aber nur eine gemeinſchaftliche Höhle ein. Die Geburt dieſes Eies koſtete die Henne ſolche Anſtrengung, daß ſie ſeit dieſer Zeit nicht anders, als gekrätſcht gehen kann.

90) Oſiander Epigrammata. Edit. altera. Gotting. 1814. S. 31.

auf die auffallendſte Art, monſtrös. So hatte ein Zwilling von dieſer Art keine Spur von einer Nabelſchnur, keinen Kopf, keine Lungen, kein Herz, keinen Magen, auch keine zu dem Darmkanal führende Oeffnung 91). Solche Zwillinge waren der Ohnekopf bei Buſch 92), der Ohnekopf bei Tiedemann 93), u. ſ. f. Und Tiedemann ſetzt ausdrücklich hinzu: „Beide Fetus hatten einen gemeinſchaftlichen Mutterkuchen, und gemeinſchaftliche Eihäute.“ Der andere Zwilling war in dieſen Fällen wohl geſtaltet, und kann zuvor zur Welt.

Was die zuſammen gewachsnen Zwillinge betrifft, ſo will ich hier nur der Sonderbarkeit und Fremdartigkeit der Verwachſung und Verunſtaltung wegen ein paar Fälle anführen. Felix Plater 94) erzählt: „Ich ſah in Baſel vor ohngefähr zwanzig Jahren einen Mann von nicht groſſer Statur, welcher an ſeinem Nacken, wo er an den Thorax grenzt, einen menſchlichen Körper hängen hatte. Dieſer reichte bis auf die Erde herab, und hatte alle Theile vollkommen bis auf den Kopf, wovon man nicht anders, als wäre er in den Körper hinein geſchoben, nichts ſah. Finger und Zehen waren mit Nägeln, und Achſelhöhle und Scham mit Haaren verſehen. Die-

91) Oſiander a. oben 80) a. O. S. 307. Anmerk. **) Mit Recht tadelt hier Oſiander, daß die Beobachter nicht umſtändlich anführen, ob dergleichen Früchte in einer und derſelben Eihaut ohne Scheidewand beiſammen liegen. Die zuſammen gewachsnen Zwillinge ſprechen aber laut dafür.

92) Prochaska a. oben 9) a. O. S. 153. §. 64.

93) A. oben 8) a. O. S. 1. §. 1.

94) Obſervv. in Hominis Affectibus etc. Baſel, 1614. 8. S. 550.

ſer Körper ließ, ſo oft der Mann pißte, ebenfalls das Waſſer; hatte aber einen verſchloßnen After ohne irgend eine Spur. Eines ähnlichen doppelten Körpers, fährt er fort, gedenkt auch Stumpfius, welchen auch mein Vater, wie er mir erzählte, geſehen hat.“

Thomas Bartholin 95) erzählt folgenden merkwürdigen Fall. „Lazarus Colloredo, gebürtig aus Genua, ſah ich zuerſt in Koppenhagen, ſpäter in einem Alter von acht und zwanzig Jahren zu Baſel, und immer mit groſſer Verwunderung. Dieſem Lazarus war nemlich, wenn ich nicht irre, am unteren Ende des Bruſtbeines ein kleiner Bruder angewachſen. Der linke Fuß desſelben, und zwei Arme hiengen frei herab, jede Hand hatte drei Finger. Spuren von Geſchlechtstheilen waren auch vorhanden, und Ohren, Hände und Lippen konnte er bewegen. In der Bruſt fühlte man einen Pulsſchlag, und ſeine Excremente verlor der kleine nur durch Mund, Naſe und Ohren. Zu den vitalen und animaliſchen Functionen ſchien er beſondere Organe zu haben, denn er ſchlief, ſchwitzte oder bewegte ſich wohl, wenn ſein älterer Bruder wachte, ſchlief oder nicht ſchwitzte. In der Taufe erhielt der ältere den Namen Lazarus, der jüngere den Namen Johannes Baptiſta. Leber, Milz und andere Eingeweide hatten beide gemeinſchaftlich. Schloß Joh. Bapt. ſeine Augen, ſo wurden auch ſeine Athemzüge ſchwächer; hielt man eine Feder vor den Mund, ſo bewegte ſie ſich kaum, eine vorgehaltne Hand aber unterſchied deutlich durch das Gefühl den warmen ausgehauchten Athem. Der gewöhnlich offen ſtehende Mund war voller Speichel, und die Zähne ſtunden aus demſelben etwas hervor. Von allen Theilen des Körpers ſchien der

95) Hufeland's Journal, XXXI. 6. S. 83. unten: Zuſatz.

Kopf, welcher ungleich gröſſer, als der Kopf des Lazarus, dabei unförmlich und mit gerad herab hängenden Haaren bewachſen war, die meiſte Nahrung zu erhalten. Sowohl Lazarus als Johannes hatten einen Bart; bei dem erſten war er gekrümmt, bei dem zweiten ſtund er unordentlich. Lazarus, von mäſſiger Statur, ſonſt wohl gebildeten Körper und feinen Sitten, gieng in Hoftracht, hatte den Körper ſeines Bruders in einen Mantel gehüllt, ſo daß man beim erſten Geſpräch mit ihm nichts davon bemerkte. Für das Leben ſeines Bruders war er ſehr bekümmert; er fürchtete nemlich, daß, wenn dieſer abſtärbe, er auch durch den üblen Geruch, wenn er verfaule, würde umkommen müſſen; und ſchien daher mehr um das Wohlſein ſeines Bruders, als um ſein eigenes, beſorgt."

„Ein ähnlicher merkwürdiger Menſch ließ ſich 1741 zu Neapel ſehen 96). Der Marquis de l'Hopital, damals Franzöſiſcher Ambaſſadeur daſelbſt, ſah ihn in ſeinem dreiſſigſten Jahre, und fand ihn ganz wohl geſtaltet, bis auf den Bau ſeines Unterleibs, an welchen nemlich unter dem Bruſtbein in der regio epigastrica ein kleiner vollkommen ausgebildeter Knab angewachſen war."

Im Jahre 1798 wurde in Rußland auf dem Gute Woronzewzc im Mohilowiſchen Kreiſe ein übrigens wohl geſtalteter Knab zur Welt geboren, welchem ein, freilich ſehr unförmlicher, Kopf mit einem Aug hinten am Hintern angewachſen war 97).

Der Ohnerumpf bei Hufeland 98), deſſen ſchon oben 99)

96) Ebend. S. 85.
97) A. oben 25) a. O.
98) Journal, XLII. 4. S. 121.
99) Anmerk. 2).

gedacht wurde, kam in Geſellſchaft zweier wohl geſtalteter Knaben als der letzte Drilling zur Welt. Wahrſcheinlich befand er ſich mit einem ſeiner Brůder in einem Doppel = Ei ohne Scheidewand; und es iſt nur zu bedauern, das die nåheren Umſtånde bei ſolchen Geburtsfållen nicht gehörig beachtet werden. Freilich heißt es in jener Nachricht: der einzelne Kopf oder Ohnerumpf habe an der ſtarken Hervorragung am Hinterhaupt eine zolllange Haut mit zwei Adern als ſtellvertretende Nabelſchnur gehabt, womit er wahrſcheinlich an den Håuten ſeines Eies anhieng, ſein Ei bildete, und mit der Nabelſchnur einer der beiden Nachgeburten anaſtomoſirte. Allein dieß iſt nur bloſſe Vermuthung, die ſich durchaus nicht auf irgend eine zuverlåſſige Nachricht grůndet. Auch die Stelle, die in der nemlichen Nachricht aus dem Licetus angefůhrt wird, beweiſt in dieſer Hinſicht durchaus nichts. Sie iſt dieſe: „Zu Augsburg gebar eine Frau zuerſt einen Kopf, der in Håuten eingehůllt war, dann eine zweifůſſige Schlange mit einem Hechtskopf, Froſchleib, und mit Eidechſenfůſſen und Schwanz; zuletzt ein Ferkel.“ Sind die erſteren Worte viel zu unbeſtimmt, ſo verliert die ganze Nachricht durch das Nachfolgende vollends allen Werth. Indeſſen geht daraus dieß hervor, daß alle drei Mißgeburten waren.

Oder endlich ein Doppel = Ei iſt ſo beſchaffen, daß eines im andern ſteckt. Alſo ein eingeſchachteltes Ei. Dergleichen Keime in Keimen giebt es freilich nicht im Sinne der bekannten Einſchachtlungs = Theorie; wohl aber, wie die ſogleich an zu fůhrenden Fålle ſattſam beweiſen, und zwar in dem von mir oben angegebenen Sinn, daß nemlich die Eierchen zur Zeit der Geſchlechtsreifung des Weibes gebildet werden, und jedes im Grunde nichts als die Grundvorzeichnung zu einem menſchlichen

Weſen für die erſte Entwicklungsſtufe ſei. Aehnliche Erſcheinungen von Keimen in Keimen giebt uns aber ſchon das Pflanzenreich. Oſiander erzählt 100): er habe öfters an Feigen und Roſen beobachtet, daß eine Frucht und Blüthe in der andern lag und hervor keimte. An den Nelken iſt dieſe Erſcheinung ſehr alltäglich. Stalpart van der Wiel führt 101) einige Fälle an, wo man eine Citrone in einer andern, einen Apfel in einem andern fand. Ein Aehnliches leſen wir in Hufeland's Journal 102); dort heißt es: „Thunberg bekam während ſeines Aufenthalts auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung eine Citrone, welche eine zweite in ſich enthielt, und von beiden hatte jede beſondere Schalen, beſondere Häute und beſondere Kerne."

Von Hühner = Eiern, wo eins im andern ſteckte, giebt uns Stalpart van der Wiel 103) Nachricht. Ohnlängſt, ſchreibt er, ſchenkte mir einer meiner Verwandten ein Ei, in welchem man, als es in der Abſicht es zu eſſen zerbrochen wurde, ein kleineres von der Gröſſe eines Tauben = Eies oder einer Olive fand. Es lag mitten im Dotter des gröſſeren, hatte eine harte Schale, aber keinen Dotter. Von einem ähnlichen Ei thut Bartholin Meldung 104); das äuſſere enthielt Eiweiß, der Dotter ſchloß das kleinere in ſich. Desgleichen Harvey 105) und Oſann bei Hufeland 106).

100) A. oben 80) a. O. S. 331. eigentlich 231. §. 358. zu Ende, und Anm. *)

101) A. oben 36) a. O. S. 476.

102) XXXI. 6. S. 85. unten.

103) A. ſo eben 101) a. O. S. 475. Obſerv. 49.

104) Ebend. unten.

105) Ebend. S. 476.

106) A. oben 102) a. O.

Daß aber auch ſolche eingeſchachtelte Eier beim Menſchen vorkommen, beweiſen folgende zwei Fälle. Amedée Biſſieu 107), vierzehn Jahre alt, hatte ſich von der früheſten Jugend auf über einen Schmerz in der linken Seite beklagt. Dieſe war ſeit ſeinen erſten Lebensjahren ausgedehnt und geſchwollen; übrigens genoß aber dieſer Knab einer guten Geſundheit. In ſeinem dreizehnten Jahre wurde er aber plötzlich von einem Fieber befallen. Zugleich fieng die Geſchwulſt an an Umfang zu zu nehmen, und ſehr ſchmerzhaft zu werden; und nach Verlauf von einigen Tagen gab der Patient durch den Stuhlgang eine eiterartige, übel riechende Materie von ſich. Am Ende des dritten Monats, vom Ausbruch der Krankheit an gerechnet, zeigten ſich deutliche Spuren von Lungenſucht. Nicht lang darauf gieng durch den Stuhlgang ein Knaul von Haaren ab, und ſechs Wochen nachher ſtarb der Patient im höchſten Grad abgezehrt.

Bei der Leichenöffnung fand man in einem Sack, der durch Knochenmaterie mit dem Colo transverso in Verbindung und Gemeinſchaft ſtund, einige Knäule von Haaren und eine organiſirte Maſſe, die mehrere Züge der Bildung eines menſchlichen Fetus, wiewohl mit einigen Abweichungen, an ſich trug, die aber theils Fehler der erſten Bildung zu ſein, theils aber auch von einer allmähligen Degeneration, und von dem Aufenthalt im Meſocolon her zu rühren ſchienen.

107) Hufeland's Journal, XX. 2. S. 155. unten, u. ff. Und Oſiander a. oben 80) a. O. S. 330. eigentlich 230. u. Anmerk. *). Mit Recht nennt Oſiander Meckel's Meinung, daß der enthaltende Organismus den enthaltenen gezeugt habe, unſtatthaft.

Man entdeckte bei ſorgfältiger Zergliederung dieſer Maſſe Spuren von Sinneswerkzeugen, ein Gehirn, Rückenmark und ſehr beträchtliche Nerven; ferner Muskeln, die in ein faſerichtes Weſen degenerirt waren, ein Skelet, das aus einem Rückgrat, einem Schedel, dem Becken, und aus Spuren von beinah allen Gliedern beſtund; ferner eine ſehr kurze, am Mesocolo, aber auſſerhalb dem Darm, befeſtigte Nabelſchnur, und in derſelben eine Arterie und Vene, die an ihren Enden ſowohl am Fetus, als auch an dem Individuum, das ihn in ſich trug, durch Nebenäſte mit einander in Verbindung ſtunden.

Leſenswerth in dieſer Hinſicht ſind auch die beiden Beiträge zu jenem Bericht 108), welche Beweiſe von eben ſolchen Einſchachtlungen ſind.

Beſonders merkwürdig, und noch entſcheidender iſt aber folgender Fall 109). Ein Knab, Namens John Hare, kam am achtzehnten Mai 1808, dem Anſchein nach vollkommen geſund, und wohl gebildet zur Welt. Doch bemerkte man gleich Anfangs eine Erhabenheit in der oberen Seite der Wölbung der Herzgrube nach dem linken Hypochondrium zu. Bald nach der Geburt wurde aber das Kind von einem heftigen, öfter wiederkehrenden Erbrechen ergriffen, wobei viel Waſſer bald von gelblicher, bald von grünlicher Farbe ausgeleert wurde. Die Zunahme jener Geſchwulſt an Umfang, und das periodiſch wiederkehrende Erbrechen bewog endlich die Mutter, ſich bei einem Arzte Raths zu erholen.

Noch ſchien das Kind geſund und wohl genährt zu ſein, doch war der Schlaf ſehr unruhig, und ließ viel

108) Hufeland's Journal, ebend. S. 165. u. 170.

109) Hufeland's Journal, XXXI. 6. S. 54.

Schmerzen vermuthen. Bei der Unterſuchung des Unterleibs fand der Arzt eine weiche, runde Geſchwulſt vorn in der Höhlung am Ende des Bruſtbeins, welche die ganze Magen- und zum Theil die Nabelgegend einnahm. Ihre Ausdehnung nach der rechten Seite konnte nicht genau beſtimmt werden, weil das Kind bei jedem Druck auf dieſe Gegend bedeutende Schmerzen zu empfinden ſchien. An ihrer erhabenſten Stelle konnte man aber deutlich Fluctuation fühlen.

So ſtund die Sache im September; im darauf folgenden Jänner war das Kind ſchon ganz abgezehrt, die Geſchwulſt hatte bereits einen Umfang von ſechs und dreiſſig Zoll erreicht, und war ganz beſtimmt umſchrieben. Nach mancherlei Zufällen und Abwechslungen ſtarb endlich der Knab gegen das Ende des Februars.

Nach Eröffnung des Unterleibs nahm man die Geſchwulſt, nachdem ſie von ihrer Verbindung mit einigen Eingeweiden los getrennt war, heraus, und durchbohrte ſie, wobei acht und ſiebenzig Unzen einer Lymph- ähnlichen Feuchtigkeit von der Farbe eines grünen Theeaufguſſes heraus floſſen. Nun wurde die Oeffnung erweitert, um die fleiſchige Maſſe, die man beim Leben des Kindes gefühlt hatte, bloß zu legen. Aber wie groß war das Erſtaunen aller Anweſenden, als ſie fanden, daß dieſer Körper ganz die Geſtalt und den Character eines menſchlichen Fetus hatte.

Dieſes ſonderbare Geſchöpf war, wie dieß oft bei neugebornen Kindern der Fall iſt, mit einer Menge fettiger Materie überzogen. Der davon gereinigte Körper ſah roth und geſund aus, ſo daß man ihn noch für lebendig hätte halten können. Die Glieder waren friſch, kurz, ge-

drun-

drungen und fett, und noch ganz in der Lage, die ſonſt der Fetus in Mutterleib gewöhnlich hat. Das Rückgrat war ſehr gebogen, daher der Rücken eine ungewöhnliche Rundung hatte. An jeder Seite dicht am Rumpf lagen die beiden oberen Extremitäten; die unteren, im Verhältniß zu ihrer Maſſe kleiner, waren aufwärts nach dem vorderen Theile des Körpers zu gekehrt, und die Teſtikel mit den Zeugungstheilen lagen unter denſelben verſteckt. Anſtatt des Kopfes ſah man aber über und zwiſchen den Schultern bloß eine dichte rothe fleiſchichte Maſſe liegen. Sie hatte keine beſtimmte Form, und verrieth beim Durchſchneiden derſelben in ihrem Geweb eine Aehnlichkeit mit der pia mater 110).

Wenn alle dieſe Thatſachen unwiderlegliche Beweiſe einer urſprünglichen Abweichung von der gehörigen Beſchaffenheit der Keime ſind; ſo bin ich dadurch in der Beantwortung der Frage: ob die durch die namhaft gemachten Einflüſſe abweichend gewordene Bildung des Embryo ſchon in ſeinem Urkeim bewirkt werde, um ein Bedeutendes vorgerückt; und ich durchlaufe, um endlich nach dem Gewichte der höchſten Wahrſcheinlichkeit entſcheidend darauf antworten zu können, nur noch folgende Gedankenreihe, welche ich, wiewohl ſie einige Wiederholungen enthält, dennoch in ihrer urſprünglichen Form ungeändert mit zu theilen für zweckmäſſig halte.

Jeder Grad der Entwicklung, den ein organiſches Weſen erreicht hat, ſetzt nothwendig einen Zuſtand voraus, in welchem es, was es jetzt actu iſt, vorher potentia war. Verfolgen wir nun in Gedanken alle dieſe Stu-

110) Die umſtändlichere Beſchreibung dieſes Fetus, ſo wie ſeine Abbildung ſehe man a. ſo eben a. O.

ſen rückwärts; ſo kommen wir endlich an die erſte Stufe dieſes Weſens, welches der Urkeim iſt. Dieſer ſchließt alſo ſchon nothwendig einen ſolchen Zuſtand in ſich, gemäß welchem derſelbe vermögend iſt, die weiteren Stufen der Entwicklung zu durchſchreiten, ſo bald ſeine ſelbſtthätig bildenden Kräfte geweckt werden, was, wie bereits geſagt wnrde, durch die Einwirkung des männlichen Zeugungsſtoffes geſchieht.

Die Art der Entwicklung wird aber jedesmal bedingt ſein durch die Beſchaffenheit des Urkeimes. Iſt dieſe regelmäſſig, ſo wird auch eine regelmäſſige Bildung aus der Entwicklung hervor gehen, und umgekehrt. Und allerdings werden alsdann die bereits oben benannten zufälligen Einflüſſe, als Luft, Klima, Lebensart, Beſchaffenheit des Landes und der Nahrungsmittel, Leidenſchaften u. ſ. w. auf die Beſchaffenheit der Urkeime einen beſtimmenden Einfluß haben. Daher eine gewiſſe Beſchaffenheit der Urkeime nicht ſelten ſogar erblich wird. Dieß zeigt ſich in den Geſichtszügen, die manche Frau in einer Familie auf mehrere Generationen hinab erblich macht. Ich kannte einen Grafen von F****, einen ſchönen ſtattlichen Mann. Er beſaß mehrere Familienportraite, darunter eines von einer ſeiner Ahnfrauen aus dem erſten Viertel des ſechzehnten Jahrhunderts. Die Aehnlichkeit zwiſchen ſeinen, und den Geſichtszügen des Portraits war ſo auffallend, daß ich den lebenden Grafen, und das Portrait nie ohne die gröſßte und zugleich angenehmſte Bewunderung mit einander vergleichen konnte. Dieß zeigt ſich ferner in den allgemein bekannten erblichen Krankheiten, und Anlagen. Dieſe Erblichkeit einer gewiſſen Beſchaffenheit der Urkeime beweiſt ſich ferner auch durch die Erblichkeit der Anlage Zwillinge, und noch mehr durch

die erbliche Anlage ſo genannte Hermaphroditen zu gebären, wovon wir bei Haller ein merkwürdiges Beiſpiel finden.

Er ſagt 111): „Eine Bemerkung, die Herr Heumann aus Anlaß ſeiner Nachricht von Zwittern anfügt, iſt nichts weniger, als gleichgiltig.“ „„Das allermerkwürdigſte hierbei, ſpricht er, indem er von den zwei von ihm beſchriebenen Hermaphroditen redet, und was man noch bei keinem Zwitter beſchrieben, ſo viel man derer aufgezeichnet findet, iſt dieſes, daß, nach dem eigenen mir von der Mutter ertheilten Geſtändniß, ſolche Arten von Mißgeburten in ihrem Geſchlechte von undenklichen Zeiten her von einem Glied auf das andere fort gepflanzt worden. Sie hatte einen Mann, der nicht aus dieſem Geſchlecht, ſondern von bekannten geſunden Eltern entſproſſen war. Ihr Bruder aber, der in einem andern Dorf wohnte, war eben ein ſolcher Zwitter, wie ihre beiden Söhne; gleichwohl hatte der natürliche Trieb ihn angereizt, eine Frau zu nehmen, die er nicht vollkommen vergnügen, und auch keine Kinder mit ihr erzeugen können, eben ſo wenig, wie es dieſe beiden Söhne in Zukunft werden aus zu üben im Stand ſein. Von ihren Eltern ſind auch einige zugegen geweſen, bei welchen ſich der nemliche Fehler gefunden; und ſo weit ſie nur immer zurück denken, oder den von ihren Eltern erhaltenen Erzählungen trauen dürfen, ſo hat es immer in jedem Geſchlechte einige ſolche Arten gegeben, und das, was hierbei abermals merkwürdig, nur jederzeit männliche 112),

111) Vorleſungen über die gerichtl. Arzneiwiſſ. Bern, 1782. 8. I. S. 223.

112) Aus dem ſehr einfachen Grund, weil es keine weiblichen Hermaphroditen giebt.

aber keine weiblichen Mißgeburten, die denn auch die meiſte Zeit durch das zweite Geſchlecht von dieſer Familie fort gepflanzt worden, ob ſie gleich Männer auſſer dieſer Gattung oder Familie gehabt haben.""

Ich glaube kaum, daß es einen ſtärkern Beweis für meine Behauptung gebe; und was iſt eine ſolche Eigenſchaft einer Frau anders, als eine beſondere Anlage des weiblichen Organismus, eine beſondere Stimmung, ein beſonderes dynamiſches Verhältniß des Sexualſyſtems, vermöge welchem ſich in den Einen öfters und mehrere Doppel-Eier, oder in ihrem erſten Entwurf fehlerhafte Keime bilden, als in Andern?

Die erbliche Anlage vieler Frauen, Zwillinge zu gebären, kann ich auch noch durch Oſiander's Anſehen unterſtützen. Dieſer gelehrte und erfahrne Forſcher ſagt 113): „der Grund zu Zwillingszeugungen liegt öfters in der angeerbten Organiſation der Mutter. Denn oft hat man wahrgenommen, daß die Mütter und Großmütter der Zwillingsgebärerinnen auch Zwillinge gebaren, oder waren; und ich ſelbſt habe Frauen entbunden, die Zwillinge waren, und mir mehrere Beiſpiele von ihren Müttern und Schweſtern erzählten, die auch Zwillinge geboren hatten. Es iſt daher, fügt er in der Anmerkung bei, an einigen Orten ſogar zum Scherz geworden, daß man ſagt: Aus dieſer Familie müſſe man keine Frau nehmen, denn ſie füllen das Neſt immer mit Zwillingen."

Uebrigens ſpricht für meine Behauptung, deren Richtigkeit nach zu weiſen ich dieſe Beobachtungen angeführt habe, auch noch Haller. Er ſagt 114): „Ernſt Mi-

113) A. oben 80) a. O. S. 303.
114) A. vorher 111) a. O. S. 212.

chel Ettmüller war einer der Erſten, welcher ſich über den (früheren) Tand von Meinungen erhob, und eine Meinung äuſſerte, der ſich beipflichten läßt, indem er (aus der Vergleichung der verſchiedenen Mißbildungen) ſchloß, es müſſe eine natürliche Anlage zu der alſo modiſicirten Bildung ſchon im Ei des Weibes vorhanden ſein, welche Meinung alle zufälligen Entſtehungsarten ausſchließt."

Es wird demnach jede Entwicklung ſo vor ſich gehen und geſchehen, wie es ihr durch die Beſchaffenheit des Urkeimes vorgeſchrieben iſt. Iſt dieſer von der regelmäſſigen Grundvorzeichnung abweichend, oder mangelhaft; ſo wird auch in Gemäßheit deſſen das daraus ſich entwickelnde Geſchöpf von der regelmäſſigen Bildung abweichend, oder mangelhaft werden. Haben ſich urſprünglich zwei vollſtändige Keime in einem Ei gebildet, ſo werden ſie ſich auch zu vollſtändigen Zwillingen entwickeln. Iſt der erſte Guß des einen davon unvollkommen gerathen: ſo wird ſich derſelbe, ſo bald die Erweckung zur Entwicklung geſchieht, und zwar genau nach Maaßgabe ſeiner Grundvorzeichnung, auch zu einem unvollkommenen Geſchöpf entwickeln. Sind Zwillingskeime bei ihrer erſten Bildung mehr oder weniger zuſammen gefloſſen; ſo werden auch mehr oder weniger zuſammen gewachſne Zwillinge daraus hervor gehen. Und entſtund urſprünglich ein eingeſchachteltes Doppel-Ei; ſo wird ſich auch, ſo wie es zur ſelbſtthätigen Bildung erweckt wird, ein Fetus in dem andern eingeſchloſſen bilden; wie alles Dieß die kurz vorher angeführten Beobachtungen beweiſen. Und bildete ſich urſprünglich ein in irgend einem Theile von der regelmäſſigen Form abweichender Keim; ſo wird auch

das ſich daraus entwickelnde Geſchöpf an der betheiligten Stelle eine abweichende Bildung davon tragen.

Es läßt ſich nemlich wohl denken, wie leicht es geſchehen könne, daß ein ſolcher Urkeim, namentlich zur Zeit, wo er im Entſtehen begriffen, alſo nur noch Flüſſigkeit iſt, oder wenigſtens die stamina feſter Bildung noch äuſſerſt zart, und mehr Flüſſigkeit, als geformte Faſer, ſind, zuvörderſt durch erbliche Anlage oder Stimmung des Bildungstriebes, dann aber auch durch Säfte-Andrang, Krämpfe, heftige körperliche Bewegung, Erſchütterungen des Nervenſyſtems, u. ſ. w. eine Störung in ſeiner Grundvorzeichnung, in einander Flieſſungen, u. dgl. m. erleide; wodurch er alsdann nothwendig eine fehlerhafte Beſchaffenheit in den erſten Bedingungen zu einer künftigen beſtimmten Formentwicklung und Ausbildung erhalten muß.

Sömmerring ſagt 115), indem er von einem ſeiner Doppelköpfe ſpricht: „Nach dem Anſehen des Kopfes, der Nackengegend, der Bruſt, und vorzüglich der Beſchaffenheit des Rückgrats zu urtheilen, müßte es ſcheinen, daß ſich eigentlich zwei Keime (stamina) von mehr, als den bloſſen Köpfen, in dieſem Keime vereinigt hätten.“ Eine Anſicht, die ſich Jedem, der dergleichen Mißbildungen ohne vorgefaßte Meinung, und ohne den ſelbſtſüchtigen Kitzel, in die Natur hinein deuteln zu wollen, betrachtet, und darüber nachdenkt, von ſelbſt, und unwiderſtehlich aufdringt; namentlich wenn ſich Doppel-Eier bilden.

Alle die Betrachtungen, die aus einer ruhig prüfenden Forſchung hervor gehen, und ſich auf zuverläſſige

115) A. oben 3) a. O. S. 17. §. 43. Tab. V.

Beobachtungen und Thatſachen gründen, zwingen nun unwiderſtehlich, den Grund aller und jeder, ſowohl regelmäſſigen, als abweichenden Bildungen immer und allzeit in der Beſchaffenheit des Urkeimes zu ſuchen. Denn Verunſtaltungen, welche entweder durch gewaltſame mechaniſche Einwirkungen von auſſen her auf den Fetus, oder durch einen krankhaften Zuſtand desſelben entſtanden ſind, geben ſich, wie geſagt, dem Kenner ſogleich als ſolche zu erkennen.

Mißbildungen von jener Art ſind nun auch die ſo genannten Hermaphroditen. Dieſe hatten von der Zeit an, als ich durch eigenes Forſchen, und die Vergleichung der Beobachtungen und Unterſuchungen Anderer den richtigen Geſichtspunct, ſie auf zu faſſen, gewann, für mich das höchſte Intereſſe. Und ſchon früh ahndete ich die eigentliche Beſchaffenheit dieſer Monſtroſität; nur fehlte mir noch immer Gelegenheit, durch eine hinreichende Anzahl eigener Unterſuchungen meine Vermuthung zur völligen Gewißheit zu erheben.

Als ich meine Pädiatrik ſchrieb, war ich mit meinen Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand noch nicht ſo weit, daß ich mir es hätte heraus nehmen dürfen, darüber entſcheidend zu ſprechen. Daher ich auch die bisherige Eintheilung der Zwitter nach Haller 116) und Metzger 117) vor der Hand noch ungeändert ſtehen ließ. Nachdem es mir aber glückte, meine früheren Beobachtungen auch noch durch weitere hinlänglich zu bereichern, und meine bisherige Vermuthung zur völligen Gewißheit zu erheben; hielt ich mich auch für verpflichtet, meine

116) A. vorher 111) a. O. S. 203. ff.

117) Kurzgefaßtes Syſtem der gerichtl. Arzneiwiſſ. Dritte Ausg. Königsberg u. Leipzig. 1805. gr. 8. S. 494.

Ueberzeugung ſofort öffentlich mit zu theilen, da ich dafür halte, daß dieſer Gegenſtand für die bürgerliche Geſellſchaft ſehr wichtig ſei, indem es keineswegs gleichgiltig ſein kann, ob ein neugebornes Kind für einen Knaben oder ein Mädchen gehalten, als Knab oder als Mädchen erzogen werde, ob einem ſolchen Erwachsnen gewiſſe bürgerliche Rechte zu, oder abgeſprochen werden, oder ob gewiſſe aus einem ſolchen Irrthum hervor gehende Unordnungen verhütet werden, oder nicht.

Zur weiteren Beſtätigung meiner hier aufgeſtellten Anſicht ließ ich den von mir zuletzt, im Oktober 1818, beobachteten Fall, den ich getreu nach der Natur zeichnete, abbilden, und dieſer Abhandlung beifügen.

Gern hätte ich vom Hermaphroditen der Alten gänzlich geſchwiegen; allein da ich finde, daß darüber dennoch noch hier und da irrige Begriffe gehegt werden; ſo will ich mich darüber nur ganz kurz erklären. Man muß, was dieſes fabelhafte Geſchöpf der Phantaſie betrifft, den Hermaphroditen der Dichter, und den Hermaphroditen der bildenden Künſtler bei den Alten nicht mit einander verwechſeln. Den Hermaphroditen der Dichter findet man beim Ovid, und der Hermaphrodit der bildenden Künſtler hat ſich noch in einer Antike erhalten. Beide ſind von einander verſchieden. Späterhin hat man aus Hang zum Wunderbaren, und aus Unwiſſenheit die Abgeſchmacktheit noch weiter getrieben, und aus dem Hermaphroditen gar ein wahres Portentum gemacht, welches noch bizarrer, und, wenn die Unmöglichkeit noch unmöglicher ſein könnte, als ſie ſchon iſt, auf eine noch unmöglichere Art gedacht, bei Rüff 118) abgebildet vorkommt.

118) A. oben 24) a. O. S. 115.

Dieſe phantaſtiſche Vorſtellung von Hermaphroditen im Sinne der alten Dichter wurde nun in unſeren Tagen neuerdings wieder aufgegriffen; aber nur in den Wörterfabriken des ſo genannten naturphiloſophiſchen Myſticismus verſchmolzen, und mit Hinzuthat einiger Verzierung neu ausgeprägt.

Da wird nun von einem Parallelismus der männlichen und weiblichen Genitalien, die ſich in ihren einzelnen Theilen vollkommen entſprechen ſollen, ausgegangen. Da wird der größte Theil der Zwitterbildungen, ſeinem Weſen nach, für eine Vermiſchung der männlichen und weiblichen Charactere in einem Theile der Genitalien erklärt, der ſich bei regelmäſſig vollendeter höherer Bildung derſelben in dem einen Geſchlechte nur mit einigen der Attribute zeige, welche hier in ihm vereinigt ſeien.

Da leſen wir denn ferner: Dieſe Vereinigung des männlichen und weiblichen Characters erſtrecke ſich nicht bloß auf die Geſchlechtstheile, ſondern, ſo wie ſich der Geſchlechtsunterſchied nicht bloß durch ſie, ſondern auch durch den Totalhabitus ausſpreche, auch auf dieſen, ſo, daß bald ein Widerſprnch zwiſchen dieſem und dem Character der Genitalien, bald Bildung eines Theils des Körpers nach dem Typus des männlichen, eines andern dagegen nach dem Typus des weiblichen, bald ein Contraſt zwiſchen der Richtung des Geſchlechtstriebes und der Totalform, ſo wie der Form der Genitalien beobachtet werde.

Dieſe Widerſprüche, heißt es weiters, ſeien die leiſeſten Andeutungen dieſer Vereinigung beider Geſchlechter in demſelben Individuum. Am vollkommenſten entwickeln ſie ſich in dem Widerſpruch, worin die verſchiedenen Qualitäten eines und deſſelben Theiles des Geſchlechtsappa-

rats, ſo wie die verſchiedenen Theile des Geſchlechtsapparats mit einander ſtehen, der ſich endlich in mehr oder weniger vollſtändige Vervielfachung der Organe auflöſe, die dort durch Differenz des Typus, nach welchem ſie ſich ſollen gebildet haben, dem Weſen und der Thätigkeit, wenn auch gleich nicht der Zahl nach, ſchon gedoppelt geweſen ſeien.

Alle dieſe Bedingungen endlich ſeien, dem Weſen nach, durchaus dieſelben, Vereinigung beider Geſchlechtstypen in demſelben Individuum, nur dem Grad nach verſchieden. Wo ſich auch keine Spur eines Mehrfachwerdens der Genitalien finde, breche jener Widerſpruch auf eine oder die andere Weiſe hervor. Er mache das Weſen der Zwitterbildung. Indem ihn aber die meiſten neueren Schriftſteller überſehen hätten, ſo hätten ſie das Weſen derſelben völlig verkannt, daß ſie es bloß in eine unvollkommene Bildung der Genitalien ſetzten, und alſo entweder zwei Klaſſen feſt ſetzten, von denen die eine aus Männern, die andere aus Weibern mit unvollkommen gebildeten Geſchlechtstheilen beſtünde, oder alle nur für Individuen eines Geſchlechts mit regelwidrigen Genitalien hielten.

Wer ſolchen Anſichten huldigen will, mit dem will ich nicht hadern. Es liegt mir aber ob, zu prüfen, ob und in wie fern ſie ſich mit den Erſcheinungen in der Natur vertragen. Ganz in dieſem Geiſte iſt Ackermann's Abhandlung über einen Hermaphroditen 119) geſchrieben, und ſeine Geſchlechtstheile nach ſolchen Anſichten aufgefaßt und zergliedert. Da wird geſprochen von einem labium vulvae ſcrotale, von einem penis clitorideus. Da

119) Infantis androgyni Hiſtoria et Ichnographia. Jena, 1805. Fol. mit 5 Kupfert.

kommen vor Nymphae neben den labiis ſcrotalibus testiculos continentibus. Da giebt es eine vagina urethralis, einen uterus cystoideus 120), und was dergleichen noch mehr iſt.

Allein man erinnere ſich zuvörderſt der oben aufgeſtellten Thatſache, daß Mißbildungen, welche ein allgemein verbreitetes Organ, oder ſymmetriſche Organe, derer der Menſch mehrere hat, treffen, ebenfalls entweder mehr oder weniger allgemein ſind, oder ſich auf mehrere ähnliche Theile erſtrecken; oder im Fall ein einzeln vorhandenes Organ fehlt, oder mißbildet iſt, daß alsdann auch alle jenen Organe, welche integrirende Theile des mißbildeten ſind, oder in deſſen eigenthümliche Wirkungsſphäre gehören, an der Mißbildung Theil nehmen, und in dieſen von der Norm abweichenden Bildungsproceß hinein gezogen werden: und nun betrachte man die Abbildungen. Sieht ein geübtes Kenneraug nicht gleich auf den erſten Blick, daß die labia vulvae ſcrotalia nichts Anders, als die beiden Hälften des geſpaltenen Scrotums; der penis clitorideus nichts Anders, als ein penis mit undurchbohrter Eichel und unten geſpaltner äuſſerer Haut der fehlenden Harnröhre iſt, wie er unter ähnlichen Umſtänden immer zu ſein pflegt? Erkennt man nicht ſogleich die ſein ſollenden nymphae für die ſo eben benannte Haut, die vagina urethralis für die Harnröhre, und den uterus cystoides für die fehlerhaft gebildeten, und nur einen Sack darſtellenden Samenbläschen 121), der ſich daher

120) M. vergl. ebend. die Erklärungen der Kupfertafeln.

121) Im Grunde bilden die Samenbläschen immer nur eine Höhle, nur daß ſie im regelmäſſigen Zuſtande zu beiden Seiten in ſchlangenförmig gewundene Nebenſchläuche auslaufen, wodurch ſie das Anſehen gewinnen, als wären ſie zwei abgeſonderte Behälter.

auch nur mit **einer** Mündung, die für den Muttermund angeſehen wurde, in die Harnröhre öffnet; und ſind die Falten, die an dieſer Oeffnung ſich in die Harnröhre erſtrecken, wohl etwas Anders, als was im regelmäſſig gebildeten Zuſtand der Schnepfenkopf iſt?

Wer ſich ſolcher Früchte freuen kann, freue ſich ihrer. Ich meines Orts kann dieſe Freude nicht theilen.

In einem eben ſolche Früchte bringenden Geiſte iſt das abgefaßt, was wir in **Reil's** Archiv 122) leſen. Dort heißt es: „Vollſtändiger war das Mehrfachwerden 123) in einem von **Petit** beſchriebenen Fall; nur war hier der Totalhabitus nicht weiblich, ſondern männlich. Er fand in einem zwei und zwanzigjährigen Körper eine regelmäſſig gebildete Ruthe, allein im Hodenſack keine Hoden. Hinter der Harnblaſe lag, an ihren Hals befeſtigt, eine Gebärmutter, welche ſich zwiſchen dem Harnblaſenhals und der Vorſteherdrüſe 124) in die Harnröhre mit einer Mündung öffnete, in deren Umfang ſich ein Wulſt von ſchamlefzenähnlicher Subſtanz befand. Aus dem Körper dieſer Gebärmutter gieng, drei Zoll über ihrer Vereinigung mit der Harnröhre, auf jeder Seite eine Trompete von drei und einem halben Zoll Länge zu einem kleinen Körper, welcher die Stelle des Ovariums einnahm, und ſeine Blutgefäſſe auf dieſelbe Weiſe erhielt, aber den Bau wahrer, männlicher Hoden hatte. Jeder dieſer Körper hatte, auſſer der Trompete, ſeinen Nebenhoden und Samengang. Die Trompeten ſetzten ſich an den Neben-

122) Archiv für die Phyſiologie. XI. 3. S. 324.

123) Wer die Idee, die das Wort **Mehrfachwerden** ausdrückt, ergründen will, muß den hier angezeigten Aufſatz ſelbſt leſen.

124) Wie man ſich doch nicht bedenken mag, da von einer Gebärmutter zu ſprechen, wo eine Vorſteherdrüſe vorhanden iſt!

Hoden; die ſieben und einen halben Zoll langen, vier Zoll weit an die Gebärmutter gehefteten Samengänge giengen ganz regelmäſſig zu den Samenblaſen, die aber nur zehn Linien lang waren, und derer Bedeutung ſich nur durch ihre Inſertion offenbarte."

„Ungeachtet der Verbindung zwiſchen Harnröhre und Gebärmutter konnte doch, wegen des Wulſtes an der Mündung der letzteren, kein Harn in ihre Höhle dringen."

„Hier alſo, ſchließt dann der Berichterſtatter, waren die äuſſeren Geſchlechtstheile normal, die Hoden durch Lage und Volum weiblich, durch Structur männlich, auſſer der Vorſteherdrüſe und der Samenblaſe aber eine Gebärmutter, auſſer den Samengängen die Trompeten gebildet 125)."

125) Dieſen Anſichten huldigt auch Seiler. Man leſe (Obſervatt. nonnullae de Teſticulorum ex abdomine in ſcrotum deſcenſu et Partt. genital. anomaliis. Mit 4 Kupfert. Leipz. 1817. 4. S. 44. unten) ſeine Beſchreibung der Geſchlechtstheile der fälſchlich für eine Hermaphroditinn ausgegebenen Maria Chriſtiana K., und vergleiche die dazu gehörigen Kupfertafeln 3 und 4. Dieſe Perſon iſt und bleibt nichts Anders, als ein Frauenzimmer. Was zuvörderſt das zwei Zoll lange Perinäum betrifft, ſo kann ich verſichern, daß ich ſchon mehrere ſolche Perſonen eben des zu langen Perinäum's wegen (bei Einer maß es gar über 2 Zoll) mit der Zange entbunden habe. Ob ſie einen Uterus habe, erhellt nicht. Ihre Neigung zum männlichen Geſchlecht entſcheidet für das ihrige. Ihre Leichtfertigkeiten gegen andre Weibsperſonen beweiſen aus allgemein bekannten Gründen nichts. Eben ſo wenig die wollüſtigen Träume, und die damit verbundenen Ergieſſungen; ich könnte über dieſen Punct Manches beibringen, was nicht allgemein bekannt zu ſein ſcheint. Was die beiden Körper in den Schamlefzen ſind, läßt ſich ohne Section freilich nicht beſtimmen; wahrſcheinlich aber ſind ſie die Ovarien.

Wer, der dieſe Worte mit den Abbildungen und der Beſchreibung Ackermann's vergleicht, ſieht nicht auf den erſten Blick, daß dieſer Fall dem von Letzterem beſchriebenen wie ein Ei dem andern, wie ein Waſſertropfen dem andern gleicht; wie es ſich überhaupt mit allen ähnlichen Verbildungen der männlichen Geſchlechtstheile verhält. Daher auch dieſer Fall keine andern Ergebniſſe gewähren kann, als der vorige.

Ueber dieſe geträumte Verſchmelzung der beiden Geſchlechter in Eins erklärt ſich ſchon Haller, der unzählige, nicht nur allein thieriſche, ſondern auch menſchliche Leichname zergliedert, und mit dem geübteſten und geſchärfteſten Kenner-Aug durchforſcht hat, und überdieß eine ſo ausgebreitete Beleſenheit im ganzen Gebiete der Naturkunde beſaß, daß er in dieſer Hinſicht in der Gelehrtengeſchichte für alle kommenden Zeiten nicht bloß als ein Ries, ſondern als ein Wunder da ſteht; der groſſe Haller, ſage ich, erklärt ſich über dieſen Punct dahin 126): „Es iſt aus der Anatomie mehr als zu begreiflich, warum in einem und demſelben Becken nicht der Uterus, die Eierſtöcke, die Muttertrompeten, die männlichen Samenbläschen, die männliche Harnröhre, die weibliche Harnröhre, die Blaſe, und die Mutterſcheide ſich beiſammen finden können. Und geſetzt auch, fährt Haller fort, die Natur hätte dieſe Widerſprüche vereinigt; ſo könnte man ſie beſchuldigen, ſie hätte nicht nöthig gehabt, Perſonen hervor zu bringen, die nur ein Geſchlecht hätten, indem die Zeugung und die Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts durch Zwitter viel geſchwinder, und mit minder Umſtändlichkeit müßte vor zu nehmen ſein, als mit dieſen Menſchen von nur einem oder dem andern Geſchlecht."

126) A. oben 111) a. O. S. 205.

An zu nehmen, daß vielleicht eine ſolche Vereinigung beider Geſchlechtsorgane durch eine urſprüngliche Verſchmelzung zweier Keime, dergleichen oben nachgewieſen wurde, geſchehen könnte, verbietet die Beobachtung. Denn bei keinem der in Eins zuſammen gewachsnen Zwillinge hat man ſo Etwas wahr genommen, ja vielmehr hat man bei ihnen, ſo oft eines und mehrere Eingeweide der Bruſt- oder der Bauchhöhle zu einer Continuität verwachſen waren, nie daran eine ſolche Verſchmelzung zur ſymmetriſchen Einheit beobachtet, dergleichen die naturphiloſophiſchen Zergliederer und Phyſiologen an ihren Hermaphroditen nachweiſen wollten.

Bei Thieren, wo, namentlich bei den Schafen, ſolche Verwachſungen und Verſchmelzungen ſogar auch der im Becken eingeſchloßnen Theile nichts Seltenes ſind, zeigt ſich dieſes offenbar. Ich will davon nur ein Beiſpiel anführen, das wir bei Oſiander 127) finden. Ein Zwitterlamm hatte die männlichen Geſchlechtstheile doppelt, die weiblichen aber unvollkommen. Es war auch, wie Oſiander ausdrücklich anmerkt 128), dieſe Monſtroſität wegen der auffallenden Zuſammenſetzung und Zuſammenſchmelzung des Thiers aus drei verſchiedenen Keimen merkwürdig. Dieſes Thier war aber immer krank; hatte zwei After, aus derer einem es einen Abgang von dünnem Unrath, aus dem andern aber von gewöhnlich beſchaffenem hatte. Das Becken war ſehr mißbildet. Das weibliche Glied lag in einer beſonderen runden fingersweiten Höhle eines dreieckigen Knochens, welcher mit dem unteren Theile der Schooßbeinvereinigung feſt verbunden

127) Neue Denkwürdigkk. Göttingen, 1799. gr. 8. I. 2te Bogenz. S. 208.

128) Ebend. S. 276.

war, und ſelbſt ein monſtröſer Theil eines zweiten Beckens zu ſein ſchien. Es hatte ferner einen fünften Fuß, der an eben dieſem mißgeſtalteten Beckenknochen hieng, mit drei Klauen verſehen war, und aus anderthalb Füſſen beſtand, u. ſ. w.

Ich glaube kaum, daß es einen entſcheidenderen Beweis für die Nichtigkeit jener ausſchweifenden Träumerei von Verſchmelzung beider Geſchlechter in Eins mit ſymmetriſcher Wohlgeſtalt der umgebenden Theile gebe, als dieſe Beobachtung. Nothwendig müßte, wenn auch eine ſolche Zuſammenſchmelzung zweier menſchlicher Keime von verſchiedenem Geſchlechte vorkommen ſollte, dann auch dieſe oder jene Verunſtaltung ſowohl eines und des andern Organs in der Beckenhöhle, als auch des Beckens ſelbſt, ſo wie der unteren Extremitäten gleichzeitig damit verbunden ſein.

Es fragt ſich aber nunmehr, was man ſich unter einem Hermaphroditen eigentlich zu denken habe? Eh ich auf dieſe Frage mit dem antworte, was Beobachtungen darüber lehren, muß ich zum voraus erklären, daß ich die Geſchlechtsloſen von dieſer Unterſuchung ausſchlieſſe, weil der bisherige Begriff von Geſchlechtsloſigkeit bei Menſchen doch ganz etwas Anders in ſich faßt, als wie ſie bei den Inſecten als Normalzuſtand vorkommt; denn unter gänzlicher Geſchlechtsloſigkeit eines menſchlichen Fetus verſteht man doch nichts Anders, als eine Monſtroſität, die vorzüglich in einem Mangel der Geſchlechtstheile ohne äuſſere Spur derſelben beſteht. Einen ſolchen Mangel hat man aber denn doch nie an und für ſich wahrgenommen; immer war er auch noch mit namhaftem Mangel anderer Theile, namentlich des Maſtdarms, und

gänz=

gänzlicher Verwachſung des Afters, u. ſ. w. vergeſellſchaftet 129). Gewöhnlich kommen daher ſolche Kinder todt, oder doch in einem Zuſtand zur Welt, worin ſie ihr Leben nicht lang fort zu ſetzen im Stande ſind.

Eigentliche Geſchlechtsloſigkeit kann ich mir aber, auſſer den ſchon angeführten Inſecten, nicht unter Thieren, noch weniger aber beim Menſchen denken. Das heißt, Solche, denen nicht nur die zur Zeugung erfoderlichen Theile mangeln, ſondern bei denen auch der ganze übrige Körperbau, ſeine innere Organiſation, Stimmung, ſeine Neigungen und Begierden in Beziehung auf das Geſchlecht einen gänzlichen Indifferentismus zeigen. Nicht einmal jener Menſch, den Bartholinus ſah, an deſſen Körper keine Spur von Geſchlechtstheilen zu ſehen war, war in Hinſicht ſeiner Neigungen geſchlechtslos. Doch ich ſetze die ganze Stelle her, indem dieſer Fall nicht nur allein eine merkwürdige, vielleicht einzige, Ausnahme von der ſo eben angegebenen Regel macht, und in Beziehung auf den hier abgehandelten Gegenſtand beſonders angeführt zu werden verdient, ſondern auch noch auſſerdem für den Anatomen und Phyſiologen höchſt intereſſant iſt.

129 M. vergl. unter Andern in Meckel's Handb. d. pathol. Anat. Leipz. 1812. gr. 8. I. S. 656. den Artikel Geſchlechtsloſigkeit, und dann namentlich Fleiſchmann (de Vitiis congenitis circa thoracem et abdomen. Erlangen, gr. 4. Tab. II u. III.). Der Knab bei Stark (Neues Archiv, II. 4. S. 634. 8te Beob.) hatte kein männliches Glied, aber einen, wiewohl leeren, Hodenſack. Der Urin gieng durch den After ab. Am 17ten Tag ſeines Lebens ſtarb er an plötzlich ausgebrochenen Zuckungen.

Thomas Bartholinus erzählt nemlich 130), er habe während ſeinem Aufenthalt in Italien einen Menſchen von damals 40 Jahren, und von ſtarkem und ziemlich geſundem Körper geſehen, der von Geburt an keine Spur weder von einem After noch von einem Zeugungstheil hatte. Da ihn ſeine Eltern wegen dieſes Mangels weder für einen Knaben, noch für ein Mädchen hielten; ſo wurde er als Mädchen getauft, und erhielt den Namen Anna, den er auch Zeit Lebens behielt.

Erſt in ſeinem vier und zwanzigſten Lebensjahr geſellte ihn der lange Bart, der ſeine Wangen bedeckte, den Männern zu. Weil ihm aber die Oeffnung am After fehlte, ſo warf er den Koth zu gewiſſen Zeiten durch den Mund aus, an den er zu dieſem Ende ein Horn anſetzte. Den häßlichen Geſchmack, und die Unreinlichkeit ſchaffte er durch Waſſer und ein angenehmes Getränk weg, womit er zu dieſem Ende immer verſehen war. Der Urin aber tröpfelte aus einem ballenförmigen ſchwammigen Gewächs ab, das an der Stelle des fehlenden Nabels hervor ragte, und woraus er ihn auch nach Belieben, wie Milch aus den Brüſten, heraus preßte 131). Uebrigens war er geſund, und gegen das Frauenzimmer nicht gleichgiltig.

Da es alſo weder im Sinne Ovid's, noch der bildenden Künſtler bei den Alten, nicht nach der Darſtellung Rüff's, noch nach der Idee der ſo genannten Naturphiloſophen Hermaphroditen giebt, auch die Geſchlechtsloſen nicht dazu zu zählen ſind; ſo bleibt nichts Anders übrig,

130) Stalpart van der Wiel Obſervv. rarior. Centur. II. Obſerv. XXXII. S. 363.

131) Er hatte alſo auch geſpaltne Schambeine, und eine umgeſtülpt vorgefallne Harnblaſe.

als daß ſie entweder Mann oder Weib ſeien. Da nun ferner ein Fetus eben ſo gut am Kopf, als an der Bruſt, und am Bauch, an den oberen und unteren Extremitäten verbildet ſein kann; warum ſollen gerad die Geſchlechts-theile eine Ausnahme machen? Sie machen ſie auch nicht, wie die Erfahrung aller Zeiten lehrt; und ein heu-tiger Naturforſcher in dieſem Gebiete mit richtigem Blick hat nichts Anders zu thun, als was die ſpäteren Reiſen-den und Schriftſteller über Länder- und Völkerkunde zu thun hatten, nemlich Schiffer-Lügen, Schiffer-Mähr-chen, Uebertreibungen und Abgeſchmacktheiten zu vernich-ten, und an derer Statt das zu ſetzen, was wirklich iſt, und dieß in ſeiner wahren Geſtalt dar zu ſtellen.

Wenn alſo als Gegenſtand meiner Unterſuchung im Reiche der Natur nichts Anders übrig bleibt, als die beiden, rein von einander abgegrenzten, Geſchlechter; ſo ſchiene es dar-nach, als wenn es auch zweierlei an den Geſchlechtsthei-len Verbildete geben werde, männliche und weibliche. Dieſe Annahme und Eintheilung beſteht auch wirklich bis jetzt noch; erleidet aber bereits mächtige Erſchütterungen, wie ſogleich erhellen wird. Ich ſtelle aber in dieſer Hin-ſicht noch einmal die Frage auf, welche Art von Miß-bildung man ſich eigentlich nach berichtigten Begriffen unter einem Hermaphroditen zu denken habe?

Nach Metzger 132) nennt man Hermaphroditen nur Solche, „derer Geſchlechtstheile mißgeſtaltet ſind, und ein äuſſerliches Anſehen von Miſchung aus beiderlei Ge-ſchlecht darbieten." Alſo nur ein äuſſerliches Anſehen von ſolcher Miſchung; nicht aber eine wirkliche Vermi-ſchung oder Verſchmelzung. Ein weiblicher Hermaphro-

132) A. oben 117) a. O. S. 494. §. 504.

dit wäre alſo nach den bisherigen Begriffsbeſtimmungen ein Frauenzimmer mit einer ſolchen Enormität, die auf den erſten Anblick einen Mann vermuthen lieſſe, dergleichen Enormitäten man wirklich glaubte, und noch glaubt, und die unter dem Namen Cercosis in der noſologiſchen Nomenclatur vorkommen.

Der Glaube an das Daſein ſolcher Geſchöpfe iſt alt, wie die Mähre von den Tribaden beweiſt, welche ſolche Frauenzimmer geweſen ſein ſollen. Auch Haller iſt dieſer Meinung; ſtützt ſich aber in dieſer Hinſicht bloß auf das Anſehen anderer Zergliederer und Schriftſteller, und glaubt, daß eine ſolche Verunſtaltung erſt durch wollüſtige Betaſtungen entſtünde 133), wobei er ſich auf Bartholinus beruft. Dieſer ſagt nemlich 134): „Bei einigen Frauenzimmern hängt die Clitoris wie ein Penis herab, wenn ſie, ſo lang ſie noch klein ſind, dieſen Theil öfters betaſten und reiben, wie man Beiſpiele hat. Ganz über die Natur aber, und beinah abentheuerlich iſt es, wenn er bis zur Gröſſe eines Gänſekragens anwächſt, wovon Plater ein Beiſpiel aufführt. Ein ähnliches Tulpius, wo die Clitoris halb Fingers lang, und ſo dick, wie das Glied eines Knaben geweſen ſein ſoll, ſo daß ſich dieſe Perſon auch gern mit Mädchen vermiſchte. Eine lange Clitoris, fährt Bartholinus fort, kann leicht über das Geſchlecht täuſchen, wie ich zu Kopenhagen eine Frau mit einem Bart ſah, die man für einen Hermaphroditen hielt. Sie war aber in der That Weib, da ſie ſich auf dem Marſch den Soldaten hinab.“ Doch ſetzt Haller, indem er Bartholin, und nebſt ihm noch

133) Elementa Phyſiolog. VII. Lauſann. 1778. 4. Pars 2. S. 82.

134) Anatome. Lugdun. Batav. 1673. 8. S. 291. ff.

mehrere Andere anführt, ausdrücklich hinzu: nisi penis fuit, was wenigſtens ganz auf den von Tulpius angeführten Fall paßt. Denn, daß ich es ſchon jetzt ſage, offenbar waren dieſe hier aufgeführten ehrbaren Frauenzimmer nichts Anders, als Männer; und wir ſehen an dieſem Beiſpiel wieder, wie es ſelbſt einem, übrigens gründlichen Gelehrten, und erfahrnen Zergliederer, dergleichen Bartholin im ausgezeichneten Grade war, ſchwer wird, recht zu ſehen, und unbefangen zu urtheilen, wenn eine, durch das graue Alterthum gleichſam geheiligte, Verworrenheit in den Vorſtellungen Wurzel geſchlagen hat, und allgemein geworden iſt.

Der Umſtand, daß jenes Frauenzimmer mit dem Barte ſich mit Soldaten beluſtigte, darf Niemand irr machen; denn erſtens, wo ſind denn die Documente, aus denen mit Gewißheit erſehen werden kann, was denn da eigentlich geſchehen iſt, und vorgieng: und dann liegt auch eine anderweitige Erklärung nicht fern. Madame Adelaide Préville, wovon uns Oſiander 135) eine umſtändliche Nachricht nebſt Abbildung ihrer Geſchlechtstheile mittheilt, und die im Jahre 1798 im Hotel-Dieu zu Paris ſtarb, war an einen Mann verheirathet, mit dem ſie ſehr friedlich lebte. Sie ſoll überdieß ordentlich menſtruirt geweſen ſein, und war doch nichts als ein Mann. Durch wiederholte Gewalt wurde endlich die Mündung der Harnröhre, und die in ſie mündende Ausführungsöffnung der Samenbläschen, die eben ſo, wie bei dem infans androgynus des Ackermann 136), durch fehlerhafte Bildung einen einfächerigen Behälter ausmachten, zu einem blinden Sack ausgedehnt. Behauptet doch

135) A. oben 127) a. O. S. 245. ff.
136) A. oben 119) a. O.

Murſinna 137), bei dem Monſieur Dűrrge 138) in die Oeffnung, die er für den wirklichen Eingang zur Scheide hielt, die Spitze ſeines kleinen Fingers gleich über einen Zoll tief eingebracht zu haben. Nun habe ich aber dieſen Monſieur Dűrrge ſelbſt geſehen, und unterſucht; auſſerdem müßte ich mir nach dem, was Murſinna ſagt, Wunder was für abentheuerliche Vorſtellungen machen: ſo aber kann ich von der Sache urtheilen. Nun denke man ſich jene Adelaide Pre'ville, oder vielmehr dieſen Monſieur Pre'ville in ſeinen Verhältniſſen, in denen er ſich ſowohl aus eigener, als ſeines Ehegatten Unwiſſenheit befand!

Man könnte über eine ſolche Verbindung, bei der eben dadurch, weil ſie durch unverſchuldete Unwiſſenheit beſtund, das Schändliche wegfällt, noch in mancher andern Hinſicht den Kopf ſchütteln, wäre gerad in ſolchen Beziehungen der individuelle Grad der Genügſamkeit, und der Geſchmack nicht ſehr verſchieden. Wenn die Frau mit umgeſtülpt vorgefallner Harnblaſe, und noch übrigens ſehr verbildeten Zeugungstheilen bei Huxham 139) einen Mann fand, und von ihm ſchwanger wurde, warum

137) Journal f. d. Chirurg., Arzneik. u. Geburtsh. Berlin, 1800. 8. I. 3. S. 556.

138) Dieſer iſt die berühmte ehemalige Mademoiſ. Maria Dorothea Derrier. Als ich dieſen Menſchen unterſuchte, trug er bereits Hoſen. Sein Name lautete in ſeinem Mund weder Derrier, noch Dörje, noch Dűrje; ſondern ſo, wie ein Mittelding zwiſchen dieſen drei Namen nach ihrer lebendigen Ausſprache lauten würde; daher ich ihn erſuchte, mir ſeinen Namen auf ein Papier zu ſchreiben. Er that es, und ſchrieb Dűrrge.

139) Opera Phyſico-medica. Curante Reichel. Edit. nova, Leipzig, 1784. gr. 8. III. S. 3.

ſollte nicht auch im obigen Fall ein friedlicher und geſitteter Zuſtand möglich geweſen ſein? Und ſchleicht denn nicht ſtets ein gräuliches Laſter im Finſtern herum, welches freilich unter Chriſten nicht einmal dem Namen nach bekannt ſein ſollte?

Alle mir bekannt gewordnen Beiſpiele von Solchen an zu führen, die man für weibliche Hermaphroditen hielt, unterlaſſe ich, erſtens, weil ich ohne Noth zu weitläufig werden würde, und dann, weil ſie denn doch alle am Ende Männer waren 140). Ich werde daher nur noch einige mittheilen, um meine Behauptung hinreichend zu beweiſen. Sehr zu bedauern aber iſt es, daß Loder, welcher verſichert 141), ihm ſei ſelbſt ein Beiſpiel der Verehelichung eines weiblichen Zwitters 142) bekannt, nichts Umſtändlicheres berichtet. Indeſſen entſcheidet in Hinſicht auf Gegenſtände, die noch immer erſt einer genaueren Unterſuchung und Beſtimmung bedürfen, eine und die andere, wenn auch in allen andern Beziehungen ſehr gewichtvolle, Auctorität noch immer nichts; ſagt doch ſelbſt ein Metzger 143), die ehemals bekannte Anna Drouart, die er ſelbſt geſehen habe, habe zu den weiblichen Hermaphroditen gehört. Sie war aber gerad mit eben dem Recht, und in eben dem Maaſſe ein ſolches

140) Und dieß, und nichts Anders, wenn nicht gar noch etwas Schlimmerers und Schändlicheres, waren auch die Tribaden bei den Alten.

141) Richter's Chirurg. Bibl. XIII. 2. S. 242.

142) Dieſe Frau, wie ſie ebend. genannt wird, habe aber, man merke wohl, in der Folge ihren Mann wegen Geilheit und wirklich viehiſcher Wollüſtigkeit desſelben verlaſſen! Es ſtund alſo mit der Frauſchaft nicht ganz richtig.

143) Gerichtlich-medicin. Abhandll. Königsb., 1803. gr. 8. I. S. 177.

Weſen, wie der Herr Madame Préville, und der Herr Demoiſelle Dürrge. Ein abermaliger Beweis, wie ein, einmal zum Kanon gewordner Irrthum auch die unterrichtetſten Köpfe an richtiger Anſchauung und Beurtheilung hindert.

Die bei weitem meiſten Geſchichten älterer und neuerer Zeit lehren, daß ſolche Frauenzimmer ſpäterhin den Weiberrock mit den Hoſen vertauſchten, oder noch unter ihrer weiblichen Maske Unfug ſtifteten. Man höre, was Felix Plater erzählt 144):

„Ein neugebornes Kind, in einem Dorfe des Baslergebietes, wurde, da man ſeine Geſchlechtstheile nicht genau genug betrachtete, für ein Mädchen erklärt, und dem gemäß Anna getauft. Daher es auch, als es heran wuchs, von den Eltern wie ein Mädchen gekleidet, und bloß zu weiblichen Beſchäftigungen angehalten wurde. So gieng nun dieſer Menſch, an deſſen vermeintem Geſchlechte Niemand zweifelte, bis in das zwanzigſte Jahr ungeſcheut mit Mädchen um, und ſchlief bei ihnen, ohne daß Jemand einigen Verdacht hatte; bis er endlich mit ihnen etwas leichtfertiger zu ſpielen, und ſie ſogar zu berühren anfieng. Beſonders erlaubte er ſich gegen die Ehefrau eines Nachbars ſo muthwillige Freiheiten, das dieſer endlich darüber Verdacht ſchöpfte, und bei der Obrigkeit Klage führte. Dieſe ließ jenes Mädchen gefänglich in die Stadt bringen, und übertrug mir als Stadtarzt die nähere Unterſuchung. Dieſe unternahm ich denn

144) A. oben 94) a. O. S. 550. Sehr treffend überſchreibt er jene Beobachtung ſo: Hermaphroditus putatus, quia ſcrotum illius pudendum muliebre nonnihil repraeſentabat.

gemeinſchaftlich mit einem Collegen; und wir fanden zuvörderſt, daß die wohl hervor ragenden Brüſte bloß durch untergeſtopfte Tüchter hervor gebracht waren. Als wir dann die Genitalien unterſuchten; ſo zeigte ſich eine förmliche männliche Ruthe, gehörig beſchaffen, und am gehörigen Orte befindlich. Das Scrotum aber hieng nicht wie ein Beutel herab, und enthielt auch keine Teſtikeln. Sondern es war ganz in die Höhe gezogen; und in deſſen Mitte erſchien eine längliche Runzel gleich einer Art von Spalte, worin eine kleine Vertiefung, kaum grösser als eine Linſe, wie eine Spur oder eine Narbe von einem verſchloßnen Loch zu ſehen war; doch war ſie nicht durchbohrt, man konnte auch weder Etwas hinein ſchieben, noch kam Etwas heraus. In der rechten Leiſte aber fühlte man deutlich einen hier ſteckenden Teſtikel; er lag ſo, wie wenn bei ganz regelmäſſig gebildeten Theilen derſelbe manchmal in die Höhe gezogen wird, und da verbleibt. Von einem linken war aber nichts zu entdecken. Ueberdieß konnte er auf die ernſtliche Frage, ob er mit Weibsperſonen zu thun gehabt habe, dieſes nicht läugnen. Wir erklärten ihn daher für einen Mann, und nicht für ein Weib, ſo wie wir auch an den Magiſtrat berichteten, daß er keineswegs, wie Einige glaubten, ein Hermaphrodit ſei, da gedachte Spalte weder eine weibliche Scham, noch auch die Narbe in derſelben auf irgend eine Weiſe eine Mündung der Mutterſcheide ſei. Der Magiſtrat ließ ihm daher die Weiberkleider abziehen, die langen Haare abſchneiden, dafür Mannskleider geben, und ihn mit einem gemiſchten Namen Anna Jakob benennen. Zur Strafe aber dafür, daß er ſich fälſchlicher Weiſe für ein Weib ausgab, gab er ihn nach Ungarn als einen Soldaten ab.“

Zwei ähnliche Fälle führt Haller aus Moller, und Blancard an 145). „Zu Leyden hat ſich, erzählt Moller, ein ſeltſamer und wunderlicher Caſus zugetragen. Nemlich eine Frau, die vor dieſem einen Mann, und zwei oder drei Kinder dabei gehabt, und ſelbſt mit ihren Brüſten auch geſäugt hat, iſt nach der Hand, da ihr Mann nach Oſtindien gefahren, in's Waiſenhaus zu Leyden als Zuchtmeiſterinn über die Waiſenmädchen beſtellt worden. Da hat man nun wahrgenommen, daß von den größten und älteſten Waiſenmädchen, von 16, 17 bis 18 Jahren alt, einige zeither, wohl drei, vier oder mehrere ſchwanger geworden ſeien. Als die Frau examinirt und viſitirt wurde, hat ſich nun gefunden, daß ſie ein Hermaphrodit, oder halb Mann halb Weib ſei; welche auch bekannt, daß ſie ſolches gethan; iſt darauf in's Spinnhaus zu Leyden geſetzt, und iſt ihr der Proceß gemacht worden.“

Blancard erzählt: „Mir iſt von D. B. und einem andern Frauenzimmer A. M. erzählt worden, daß zu Leuwarden ein Zwitter, oder Hermaphrodit ſei, welche bei den Reformirten öffentlich mit einem Mann getraut worden, und auch von demſelben etliche Kinder gehabt hätte; doch wäre ſie nicht zufrieden geweſen, ſondern hätte ſich zu ihrer Magd gelegt, und dieſelbe wie ein Mann ſeine Frau bedient. Als die Magd darauf ſchwanger worden, hat ſie vor dem Richter öffentlich bekannt, daß ſie Niemand, als ihre Frau geſchwängert habe.“

Wer erkennt in dieſen Geſchichten nicht wieder die nemlichen Verhältniſſe und Umſtände, die in den vorigen obwalteten? Die Kinder, und das Säugen derſelben muß

145) A. oben 111) a. D. I. S. 206.

man den Vorurtheilen jener Zeit zu gut halten. Denn hätte man dieſe vermeintlichen Weiber nicht vorher Kinder gebären und ſäugen laſſen, ſo wäre von der Sache das Wunderbare, und damit alſo auch Alles weg gefallen, was ſie anziehend gemacht hätte. Was Haller davon gehalten habe, giebt er uns mit folgenden Worten zu erkennen. Er ſagt: „Wie ſehr dieſe fabelhafte Art von Zwittern in älteren Zeiten geglaubt worden, beweiſen die vielen Beiſpiele, bei derer Sammlung Schurig mehr mit den Händen, als mit dem Kopf gearbeitet zu haben ſcheint, und unter andern ein paar Hiſtorien, die ich mit Moller's und Blancard's eigenen Worten (nemlich die ſo eben erzählten) anführen muß, weil in der Art, wie ſie erzählt werden, eine Annehmlichkeit ſteckt, die beim ehrlichen Brantome kaum an zu treffen iſt."

Daß aber ſolche Verſtöſſe in Hinſicht auf die Beſtimmung des Geſchlechtes noch alle Tage geſchehen, beweiſt die Geſchichte, die uns Horn in ſeinem Archiv mittheilt 146).

Daher kommen denn nun auch die ehemaligen Wundergeſchichten, daß Mädchen ſich plötzlich in Jünglinge verwandelt haben. So erzählt der ſonſt mit Recht berühmte Ambroſius Paré 147) „von einem Portugieſiſchen Fräulein, daß in der Epoche, wo ihre Reinigung zum erſten Male habe flieſſen ſollen, anſtatt derſelben an ihrem Leibe ganz etwas Anders zum Vorſchein gekommen ſei. Dieſe metamorphoſirte Perſon habe ſodann fortan ſich männlich gekleidet, ſei von Jedermann für ei-

146) Jahrg. 1811. I. S. 354.

147) A. oben 111) a. O. I. S. 225.

ne Mannsperſon erkannt worden, und habe ſich am Ende vermählt.“

Derſelbe Schriftſteller führt ferner an, „man habe ihm erzählt, eine Perſon ſei vierzehn Jahre lang Weib geweſen, am Ende des fünfzehnten Jahres aber bei einem hübſchen Dienſtmädchen im Bett gelegen, indem an ihrem Leibe ganz unverſehens eine ſehr beziehliche Veränderung vorgegangen ſei.“

Es ſei hiermit an erbaulichen Geſchichtchen von dieſer Art genug, woraus, ſo wie aus allen übrigen hervorgeht, daß noch von jeher alle weiblich erzogenen ſo genannten Hermaphroditen ſich nach der Hand in Männer verwandelt haben.

Schon früherhin hat Oſiander 148) die Exiſtenz der weiblichen Hermaphroditen geradzu geläugnet mit den Worten: „Bei unzeitigen weiblichen Früchten von 3 und 4 Monaten hat die Clitoris beinah die Gröſſe und Hervorragung des männlichen Gliedes von gleichem Alter; es werden daher ſolche Früchte nicht ſelten von Unwiſſenden für Zwitter oder Hermaphroditen angeſehen, weil unter jenem Gliede zugleich eine kleine Schamritze wahr zu nehmen iſt ...... Auch hat man manchmal ein fehlerhaft gebildetes männliches Glied für eine widernatürlich groſſe Clitoris ausgegeben, und die Fabel lange Zeit nacherzählt, daß dieſer Theil bei laſciven Frauensperſonen zuweilen ſo groß befunden werde, daß ſie bei andern Proſtibulis männliche Actus vornehmen können; da doch dieſes Glied durch Ausſchweifungen eher abmagert, als gröſſer wird.“

148) Grundriß der Entbindungsk. Götting. 1802. 8. I. S. 100. §. 229.

Neuerlichſt wiederholt derſelbe Schriftſteller nicht nur dieß Alles wieder, ſondern ſetzt noch überdieß hinzu 149): „Im Jahre 1814 am 11. November beſuchte mich Hr. Prof. Thomſon aus Edinburg und fragte, als er mein anatomiſches Cabinet ſah, ob ich keine weiblichen Genitalien mit ungewöhnlich groſſer Clitoris aufbewahrt habe? Da ich dieſes verneinte, und ſagte, ich glaube nicht, daß ſolche je exiſtirt haben, wenigſtens hätte ich nie etwas davon geſehen, noch in ſichere Erfahrung bringen können; ſo antwortete er mir, ihm ſei es bisher eben ſo ergangen: er habe ſo viele anatomiſche Cabinete in Engeland, Frankreich, und neulich in Wien geſehen, überall nachgefragt, aber nicht eine einzige wirkliche ſehr groſſe Clitoris zu ſehen bekommen können; denn alle, welche man dafür ausgegeben habe, ſeien entweder monſtröſe männliche Glieder, oder veneriſche Gewächſe auf der Clitoris geweſen.“

Und ſo verhält ſich die Sache auch, wenn es mir anders erlaubt iſt, mich auf eigene Erfahrung berufen zu dürfen. Ich darf denn doch ſagen, daß ſich die Anzahl der Fälle, wo ich mich im Laufe ſowohl meiner mediciniſchen Studien, als auch meiner practiſchen Geſchäfte von der Beſchaffenheit der hier in Betracht kommenden Theile ſowohl in ihrem geſunden als kranken Zuſtande unterrichten mußte, über anderthalb tauſend beläuft; und auch mir iſt nie ſo etwas vorgekommen. In einem einzigen Fall, wo die Clitoris an einer lebenden Perſon ohngefähr anderthalb Zoll lang war, war ſie aber ſo welk, ſo dünn und ſo ſchlaff, daß die Kluft zwiſchen einem männlichen, wenn auch mißbildeten, Glied, und

149) A. oben 80) a. O. S. 145. in der Anmerk. **).

einer ſolchen Erbärmlichkeit nicht breiter und tiefer gedacht werden kann.

Und ſoll ich offenherzig ſagen, was, und wie ich mir's denke, ſo iſt es mir durchaus unerklärbar, rein unbegreiflich, wie Jemand irgend einmal in Gefahr kommen könne, eine Clitoris für einen Penis, und einen Penis für eine Clitoris zu nehmen; wie man kein Bedenken tragen könne, zu behaupten, alle menſchlichen Embryonen ſeien in den erſten Monaten weiblichen Geſchlechts. Ich muß bekennen, ich war über die Beſtimmung des Geſchlechts eines Embryo, wenn er auch nur erſt acht Wochen alt war, und ich ihn näher betrachten konnte, nie verlegen; und konnte daher niemals begreifen, wie es möglich ſei, in dieſer Hinſicht auch nur einen einzigen Augenblick zweifelhaft zu bleiben, geſchweige denn gar den Ausſpruch einer ſolchen, verſchuldeten oder unverſchuldeten, Uebereilung zum Naturgeſetz erheben zu wollen.

Auch was die ſo genannte, und immer wieder nach behauptete Erection der Clitoris betrifft; ſo verhält ſich die Sache ganz und gar nicht ſo, daß man ſie mit der Erection des männlichen Gliedes vergleichen könnte. Oſiander ſagt ſehr treffend, dieſer Theil ſei durch Reizung einiger Erection fähig 150). Es iſt bloſſer, und das nur unvollkommener turgor, keineswegs aber tentigo.

Clitoris und Penis ſind durch weſentliche Merkmale von einander auf eine Art verſchieden, die nie eine Verwechslung zuläßt. Erſtens durch die Eichel. Die männliche Eichel iſt auf die Enden der ſchwammigen Körper aufgeſetzt, und ſteht an ihrer Angränzung an dieſelben mit einem erhabenen Rand von ihnen ab. Die weibliche, nur uneigentlich ſo genannte, Eichel iſt nicht auf die

150) Ebend. S. 44. §. 258. am Ende.

ſchwammigen Körper aufgeſetzt, ſondern iſt nur der Auslauf derſelben in eine gemeinſchaftliche ſtumpfe Spitze. Dann iſt die männliche Eichel mit einer zwar ſehr feinen, aber trocknen Epidermis überzogen. Der Ueberzug dieſes Theils iſt dagegen bei Frauenzimmern eine seröſe Haut, ein Epithelium. Die ſchwammigen Körper treten beim Knaben ſenkrecht auf dem Schooßbeine aufſitzend von da nach auſſen und vorn ab. Daher bei Haller 151) der Rath ganz richtig gegeben wird, den Finger an der Mitte der Gegend vom Schambein nach unten zu drücken, indem die beſagten ſchwammigen Körper von da ſenkrecht in die Höhe ſteigen, während dagegen die Clitoris quer geht, und beim Anſchwellen einen Winkel macht, der ſich durch das Gefühl unterſcheiden läßt.

Dabei ſind dieſe ſchwammigen Körper bei Männern in ihrer ganzen Verlängerung mit einer unmittelbaren Fortſetzung der eigentlichen Haut, des Felles, bedeckt, die ſich endlich zur Vorhaut verlängert, dabei runzlich und beweglich iſt, und ſich daher auch zurück ziehen läßt; während beim weiblichen Geſchlecht das Fell in die äuſſeren Schamlefzen übergeht, hinter welchen erſt die bereits zu einem Epithelium gewordene Fortſetzung der vorherigen Epidermis durch eine Falte, woraus auch die Nymphen beſtehen, die ſo genannte Vorhaut der Clitoris bildet, die aber ganz kurz iſt, und ſich daher auch nie bis über die Eichel verlängert, und über ſie ſo frei her und wieder zurück gezogen werden kann. Iſt nun auch in äuſſerſt ſeltnen Fällen dieſer Theil ungewöhnlich verlängert; ſo iſt es doch nie zu gleicher Zeit auch die Vorhaut: es erſcheint alſo unter ſolchen Umſtänden immer das ganz nackt, feucht, ſchmutzig roth, und bloß

151) A. oben 111) a. O. I. S. 218.

verlängert, was man die Eichel deſſelben nennt 152).

Ueberdieß iſt bei den ſo genannten Hermaphroditen, d. i., denn allmählig rückt der Zeitpunct heran, den rechten Geſichtspunct, aus welchem die Sache an zu ſehen iſt, zu beſtimmen, bei den Männern mit fehlerhaft gebildeten Zeugungstheilen, die untere Fläche des Penis da, wo die Harnröhre liegen ſollte, der Länge nach geſpalten 153); an der Clitoris iſt dieß der Fall nie. Die Clitoris kommt aus einer Spalte hervor; aber nie der Penis, welcher ſich gleich dem erſten Blick durch ſeine Bekleidung mit dem Fell als ſolchen zu erkennen giebt.

Aus allem bisher Geſagten folgt nun ohne weiters, daß es immer nur Männer waren, die man für Hermaphroditen anſah, und daß es immer nur Männer ſind, an welchen die hier abgehandelte Art von Mißbildung der Zeugungstheile vorkommt.

Die Verbildungen, welche an den weiblichen Geſchlechtstheilen wirklich vorkommen, ſind von ganz anderer Art. Nach den bisherigen Erfahrungen ſind ſie entweder Atreſien, die bekannt genug ſind, und wovon ich der Seltenheit des Falles wegen nur eine Geſchichte anführen will. Bei einer Jungfer 154), welche bereits über vierzig Jahre alt war, mangelte die Harnröhre ganz und gar, und der Harn floß aus einer Oeffnung am Nabel ab. Oder Fleiſchgewächſe. Einen ſolchen Fall fin-

152) Weitere anatomiſche Unterſchiede hat Regner de Graaf (De Mulierum Organis Generationi inſervientibus. Leyden, 1672. 8. mit mehreren Kupfert. S. 23. unten, ff.) angegeben.

153) M. vergl. Haller a. ſo eben 111) a. O. S. 209.

154) Stark's Neues Archiv, II. 4. S. 634. unten.

finden wir in Richter's Chir. Bibliothek 155). „Die Oeffnung der Mutterſcheide verſchloß ein widernatürliches Stück Fleiſch, welches aus der inneren Oberfläche der Schamlefzen zu entſtehen ſchien, und oben an der Clitoris nur eine ſehr kleine Oeffnung übrig ließ, aus welcher der Urin floß. Eine Sonde, die man durch dieſe Oeffnung einbrachte, gelangte in die Blaſe; auf keine Art und Weiſe konnte man durch dieſelbe die Mutterſcheide entdecken. Dem ohngeachtet ſchnitt Dounaud, der dieſen Fall beobachtete, mitten durch die Fleiſchmaſſe, und gelangte in die Mutterſcheide." Oder Vorfälle. Von einem angebornen Scheidenvorfall hat Fleiſchmann 156) eine Beſchreibung und Abbildung geliefert. Oder es mangelt einer von den inneren Geſchlechtstheilen. So fehlte in einem Fall die eine Hälfte des Uterus. „Chauſſier in Paris 157) zeigte (im Junius 1817) den Uterus einer Frau, die kürzlich im hospice de la maternité mit ihrem zehnten lebenden Kinde, derer ſie von beiden Geſchlechtern gehabt hatte, nieder gekommen, und da geſtorben war. Er beſtund eigentlich nur aus der rechten Hälfte mit einer Trompete und einem Eierſtock. Bei der Verſtorbenen fanden ſich noch andere Bildungsfehler, als unrechte Lage der linken Niere, Schielen, und zwei Nägel am Daumen dieſer Seite." Ein andermal fehlte der ganze Uterus ſammt der Mutterſcheide. Eine fünf und zwanzigjährige Weibsperſon 158), welche nie krank ge-

155) II. 3. S. 82. in der Mitte.

156) De Vitiis congenitis. Erlangen (1810), gr. 4. S. 46. Tab. 5.

157) Hamburg. Magazin für d. ausländ. Litt. Berlin, 1817. 8. I. 6. S. 58. unten.

158) Stark's Neues Archiv, II. 4. S. 627.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

weſen iſt, und auch die ſchwerſten Arbeiten ungehindert verrichten konnte, hatte nie eine Spur von monatlicher Reinigung, und auch äuſſerſt kleine zuſammen geſchrumpfte Brüſte. Die äuſſeren Geſchlechtstheile waren von gehöriger Beſchaffenheit; allein die Oeffnung der Mutterſcheide mangelte ganz, oder war verſchloſſen. Man öffnete dieſe verſchloßne Stelle mit dem Biſtouri, und fand, daß die Mutterſcheide ganz mangle, und der Maſtdarm durch zellichtes Geweb mit dem Hals der Harnblaſe, und mit der Harnröhre verwachſen war. Als auch dieſe Verwachſungen getrennt waren, zeigte die ſowohl auf der Stelle vorgenommene, als auch nach vollendeter Heilung die ſpäteren Unterſuchungen, daß keine Spur von einem Uterus vorhanden war.

Hierzu kommt noch diejenige regelwidrige Bildung der weiblichen Genitalien, die wir an Solchen beobachten, die geſpaltne Schambeine, und eine umgeſtülpt vorgefallne Harnblaſe haben, dergleichen Creve 159) in einer Beſchreibung und Abbildung mitgetheilt hat. Niemals aber ſind dieſe Verbildungen von der Art, daß ſie den weiblichen Theilen das Anſehen männlicher geben.

Man ſollte alſo den Namen Hermaphroditen, weil er nach einer ganz ungegründeten Vorausſetzung gebildet iſt, eigentlich gänzlich verbannen; allein da am Ende ein bloſſer Name denn doch weder etwas gebietet noch verbietet; ſo mag er, ſo lang es belieben wird, ihn bei zu behalten, auch noch ſtehen bleiben: und es wird bloß unſere Sache ſein, damit den rechten Begriff zu verbinden. Auch will ich mich zur Bezeichnung eines gewiſſen Unterſchieds, über den ich mich ſogleich näher erklären werde, ſeiner noch bedienen.

159) Von den Krankheiten des weibl. Beckens. Mit II Kupfert. Berlin, 1795. 4. S. 125. Tab. 9.

Da die Geſchlechtsorgane ein ganzes organiſches Syſtem darſtellen, ſo wird eine Verbildung derſelben ſich auch nicht bloß auf einen, ſondern mehr oder weniger auf alle integrirenden, und auch zunächſt angrenzenden Theile erſtrecken, wie auch die Zergliederung lehrt, welches aus dem bereits Angeführten ſattſam zu entnehmen iſt. Dennoch aber wird ſich auch im noch lebenden Zuſtand ſchon äuſſerlich durch irgend eine characteriſtiſche Abweichung dieſe Mißbildung zu erkennen geben; und dieſe beſteht darin, daß die Harnröhre fehlt.

Daher erſcheint 1. an der unteren Fläche des Penis die Haut, die das corpus cavernosum der Harnröhre hätte umhüllen und einſchlieſſen ſollen, der ganzen Länge nach offen. Sie bildet daher auch eine Rinne, die abwärts läuft, als wäre ſie mit einem Meſſerzug geſchnitten, bis zur Oeffnung des noch übrigen Theiles der Harnröhre. Die beiden Ränder dieſer offnen Haut habe ich noch immer, am lebhafteſten in den Jahren der Kindheit, ſchön hoch und zart roth, und mit einem äuſſerſt feinen und zarten Häutchen überzogen gefunden, gerad ſo, wie die Ränder der getheilten Bauchdecken bei einem angebornen, durch Einwirkung einer mechaniſchen Gewalt entſtandenen Nabelbruch, wie ich oben ſchon geſchildert habe.

2. Iſt dieſe geſpaltne Haut, weil ihr der ausdehnende und ſtreckende Inhalt fehlt, nach hinten mehr oder weniger zuſammen gezogen und verkürzt Dadurch iſt alſo auch der Penis

3. Mehr oder weniger nach hinten und unten gekrümmt und angeheftet. Will man ihn in die Höhe heben, ſo ſpannt ſich alsdann jene Haut wie ein Zäumchen an.

4. Wegen des Mangels der Harnröhre iſt auch die Eichel undurchbohrt, und durch die verkürzte untere Haut abwärts, und wenn dieſe Haut ſehr verkürzt iſt, auch zugleich etwas nach hinten angeheftet.

5. Da dieſe Haut da den Anfang nimmt, wo bei regelmäſſiger Geſtaltung das Frenulum ſitzt; ſo iſt dadurch auch ſtets die Vorhaut zurück gezogen, ſo daß ſie die Eichel nicht ganz bedeckt, daher ſie auch meiſtentheils wie ein in Runzeln aufgezogener Vorhang an der voderen Fläche der Eichel herab hängt. Meiſtentheils fand ich ſie auch am Rande der letzteren angewachſen, ſo daß man dieſen, wenn man jene auch zurück zog, nicht bloß legen konnte.

6. Von der Harnröhre iſt nur der häutige Theil vorhanden, deſſen Mündung ſich unten unter dem Schambogen nach auſſen öffnet.

7. Von da bis aufwärts zur Eichel läuft die ſchon geſchilderte hochrothe Ritze der geſpaltenen allgemeinen Haut, die zur Aufnahme und Umkleidung des ſchwammigen Körpers der Harnröhre beſtimmt war. Der Mangel dieſes Theils iſt nun zugleich auch mit einem Mangel an Zellgeweb längs dieſem ganzen Strich verbunden; es fehlt daher auch die ganze Scheidewand des Hodenſacks; daher dieſer in der Mitte geſpalten erſcheint, und zu beiden Seiten zwei welke ſehr runzlige Wülſte bildet. Durch alles Dieſes erhält dieſe ganze Gegend für den Ununterrichteten und Unbedachtſamen das Anſehen einer weiblichen Scham.

8. Dieſe beiden Wülſte ſind in der Regel leer. Manchmal enthalten ſie aber dennoch die Hoden; manchmal iſt nur auf einer Seite ein Hode in einem ſolchen Wulſt. Niemals aber, und wenn auch beide heraus ge-

treten ſind, hängen ſie herunter, ſo wie ſie herunter hängen, wenn das Scrotum ſeine gehörige Form hat. Immer ſind ſie ganz hinauf in die Leiſtengegend gezogen, und bilden dort alsdann eine Hervorragung, gleichſam eine Angeſchwollenheit derſelben.

9. Mit der Harnröhre und dem corpus cavernosum derſelben fehlt aber zugleich auch ihr bulbus nebſt dem Harnſchneller. Daher auch nicht ſelten in der Gegend, wo jener ſonſt liegt, eine Leere, ja ein förmliches Grübchen unterhalb der Harnmündung entſteht, welche Vertiefung wieder zu mancherlei Verirrungen Veranlaſſung gegeben hat. Denn man hatte ſich einmal einen phantaſtiſchen Begriff von einem Hermaphroditen, d. h., von einem menſchlichen Weſen, das halb Mann und halb Weib ſei, und an dem alſo auch von den beiden characteriſtiſchen Merkmalen dieſer Geſchlechter Etwas an ihrem Leibe zugleich wahr zu nehmen ſein müſſe, feſt in den Kopf geſetzt: und demnach mußte nun jenes Grübchen ein Rudiment, eine Spur von einem Eingang zur Mutterſcheide ſein, das man auch ohne weiters mit der Fingerſpitze gewaltſam einwärts trieb, und mitunter ſogar einen Muttermund hindurch fühlen wollte!

Dieß ſind demnach die characteriſtiſchen Merkmale des Hermaphroditismus, worunter für den äuſſeren Augenſchein der Mangel der Harnröhre das hervorſtechendſte und bezeichnendſte iſt. Dabei muß ich aber noch bemerken, daß manchmal, jedoch ziemlich ſelten, die beiden Scrotalwülſte ziemlich voll, und alsdann nicht runzlig ſind. Gewöhnlich enthalten ſie in einem ſolchen Fall, theils mit, theils ohne Hoden, viel Zellgeweb, mitunter auch einen ausgetretnen Darm, oder einen durch fehlerhafte Bildung entſtandenen Darmanhang. Unter ſolchen

Umſtänden erſcheinen dann jene Wülſte ungleich, gleichſam wurm = oder darmförmig ausgedehnt, und gewähren für den Unbehutſamen noch mehr das Anſehen einer weiblichen Scham.

Was nun die hier von mir aufgeſtellte Anſicht von dem Hermaphroditismus betrifft; ſo kann ich mich in Beziehung auf ihre Richtigkeit zuvörderſt nicht nur auf eigene Unterſuchungen berufen, ſondern auch noch zur weiteren Unterſtützung und Bekräftigung überdieß das Anſehen zwei gewichtvoller Männer, eines Haller's und eines Oſiander's anführen Jener ſagt 160): „Bei Mannszwittern iſt gewöhnlich die Harnröhre unten an der männlichen Ruthe offen;" ſollte freilich heiſſen: ſie fehlt; allein man ſieht nun, was Haller mit dieſen Worten ſagen wollte; und vielleicht kommt auch die Unbeſtimmtheit dieſes Ausdrucks auf Rechnung des Ueberſetzers. Oſiander erklärt ſich deutlicher, wenn er ſagt 161): „Die vermeinten Hermaphroditen aber haben auſſer dem Leibe gar keine Harnröhre, und aus dem fiſtulöſen, gewöhnlich für eine vagina gehaltenen Loche im perinaeo kommt der Same hervor." Ferner: „Hypospadiaei u. ſ. g. Hermaphroditen, das iſt, männliche Menſchen ohne eine Harnröhre."

Von dieſer Art waren nun auch alle Hermaphroditen, die ich bisher zu unterſuchen Gelegenheit hatte. Von dem, der mir zuletzt, und zwar erſt unlängſt, zur Beſichtigung und Vernehmung meines Urtheils gebracht wurde, theile ich hier die Abbildung mit. Ich kann für ihre Richtigkeit bürgen; denn ich habe ſie ſelbſt mit aller

160) A. oben 111) a. O. S. 209.

161) A. oben 80) a. O. S. 251. Anmerk. *) u. **).

gebührenden Treue nach der Natur verfertigt 162). Der Knab war noch nicht volle drei Jahre alt.

Man ſieht Tab. I. Fig. 1. den herab hängenden Penis mit halb bedeckter Eichel, an deren vorderen Fläche die Vorhaut, die durch die unten verkürzte Haut, und durch die Verwachſung mit der Eichel am weiteren Herabſinken gehindert iſt, und daher in Runzeln zuſammen geſchoben ſchlaff herab hängt. Das leere Scrotum iſt in der Mitte getheilt, und bildet beiderſeits zwei welke runzlige Wülſte; die Spalte des Scrotums läuft bis zum After hinab.

Fig. 2. Iſt der Penis in die Höhe gehoben, ſo weit es die untere geſpaltene, und dadurch angeſpannte Haut erlaubte, wodurch auch zugleich die Vorhaut bis an den Rand der Eichel zurück geſchoben wurde. Weil ſich damit die Runzeln der Vorhaut zuſammen drängten, und der Penis durch das Betaſten ſteif wurde; ſo erſcheint er auch etwas breiter und voller. Unter demſelben erblickt man die ſchön hochrothe, geſpaltene Haut, die zur Aufnahme und Umkleidung der hier fehlenden Harnröhre beſtimmt war, und durch das Aufheben des Penis ſich anſpannte. Die beiden Wülſte des leeren Scrotum's ſind hier aus einander gezogen, wodurch in der Mitte die Mündung des noch übrigen Theils der Harnröhre zum Vorſchein kommt, bis an welche ſich auch jene geſpaltne Haut erſtreckt.

Fig. 3. ſtellt den in die Höhe gehobenen und zugleich ſteif gewordnen Penis von der Seite vor. Man ſieht

162) Die Geſchlechtstheile ſelbſt ſind in ihrer natürlichen Gröſſe dargeſtellt; die angränzenden Schenkel und Hinterbacken aber Fig. 1. ſind zur Erſparung des Raums willen bloß willkührlich nach einem verjüngten Maaßſtab angedeutet.

zugleich, wie er durch die untere geſpaltne, und verkürzte Haut nach unten und hinten gezogen, und angeheftet, und alſo auch im Bogen gekrümmt iſt. Die punctirte Figur deutet an, welche Form er in dieſem Zuſtand der Aufrichtung ohne dieſe Mißbildungen hätte.

Von eben dieſer Art ſind nun auch alle übrigen ſo genannten Hermaphroditen, von denen ich zur beliebigen Vergleichung nur einige bei den Schriftſtellern vorkommende anführen will. Ein ſolcher Mann mit mangelhafter Harnröhre war der ſchon angeführte Monſieur Dürrge 163), oder die fälſchlich ſo genannte Maria Dorothea Derrier 164). Wenn es einen Fall giebt, der es auf eine auffallende Art beweiſt, wie ſchwankend vorgefaßte Meinungen Blick und Urtheil ſelbſt bei ſolchen Männern machen, denen übrigens hinſichtlich auf Gelehrſamkeit und übrige Verdienſte ein vorzüglicher Rang gebührt, ſo iſt es der Fall mit Dürrge. Der einzige Martens nebſt Stark hat richtig geſehen und geurtheilt; und jener ſagt ganz richtig 165): „Die Beſchreibungen ſind ſo, daß man nicht begreifen kann, wie man mit geſunden Augen ſo etwas ſehen kann, und die Geſchichtserzählungen in dieſen Beſchreibungen, fährt er fort, ſind ſo verſchieden von der Natur ſelbſt, und von dem, was das Subject mir hier in Leipzig zu wieder-

163) M. vergl. hier oben die Anmerk. 138).

164) Hufeland's Journal, XII. 3. S. 170. nebſt Abbild. Murſinna, Journal für d. Chirurg. ꝛc. I. 3. S. 555., nebſt Abbild. Stark's Neues Archiv. II. 3. S. 544. Marten's, Beſchreib. u. Abbild. einer ſonderbaren Mißſtalt. ꝛc. mit 2 colorirten Kupfert. Leipz. (1803.) 4.

165) A. ſo eben a. O. auf der erſten Seite des Textes, oder der fünften Blattſeite.

holten Malen gleichlautend verſicherte, daß ich es ſchlechterdings nicht zuſammen reimen kann, und daß ich glauben muß, die Ausſage der Perſon ſei in Berlin ganz anders geweſen, als ſie hier und weiterhin in Jena war.“ So weit Martens. Um nun von dieſem Dürrge nochmal zu ſprechen; ſo gründet ſich das, was ich von ihm hier ſage, und ſchon oben erwähnte, auf Autopſie, indem ich ihn ſelbſt unterſucht, und noch überdieß das Wachspräparat von ſeinen Genitalien gegenwärtig vor mir habe, das ich ihm damals abkaufte, und vorher mit der Natur ſorgfältig verglichen hatte.

Ein ſolcher Mann war die Maria Katharina Ulmerinn zu Steinbach 166). Das Dienſtmädchen K***, die eine andere Dienſtmagd, die bei ihr ſchlief, ſchwängerte 167). Der infans androgynus des Ackermann 168). Solche Männer waren die ſchon vorher angeführten Frauenzimmer, von denen Einige, wie geſchrieben ſteht, ſich auf einmal in Jünglinge verwandelt, und ſolchergeſtalt andere Mädchen geſchwängert haben. Ein ſolcher Knab war auch derjenige, deſſen Beſchreibung nebſt zwei Abbildungen in Horn's Archiv 169) mitgetheilt wird, und der bis dahin für ein Mädchen gehalten wurde. Und ſolche Knaben waren auch diejenigen, die ich bisher geſehen und unterſucht habe.

Auſſerdem kann aber der Hermaphroditismus, wie ich nunmehr die geſchilderte Mißbildung der männlichen Geſchlechtstheile ausſchließlich nennen will, auch mit an-

166) Hufeland's Journ. XIII. 1. S. 82.

167) Stark's Neues Archiv, I. 3. S. 351.

168) A. oben 119) a. O.

169) Jahrg. 1811. I. S. 354.

dern Mißbildungen vergeſellſchaftet ſein. So entleerte ſich bei dem Hermaphroditen, den **Wrisberg** beſchreibt 170), der Darmkoth und der Urin aus einer und derſelben Oeffnung, und in der rechten Hälfte des geſpaltnen Scrotums war nebſt dem Hoden auch noch ein Darm befindlich, wahrſcheinlich ein Anhang vom Maſtdarm.

Nach **Hebenſtreit** 171) war im Sinne der Griechen der Hypoſpadiäus gerad daſſelbe, was der bisher geſchilderte Hermaphrodit iſt. **Paulus von Aegina** beſtimmt jenen nemlich ſo: Bei Vielen iſt die Eichel von Geburt an nicht durchbohrt; aber unter dem Zäumchen von der Eichel abwärts befindet ſich die Oeffnung; daher Solche den Urin weder im Bogen laſſen, noch auch zeugen können, indem der Zeugungsſtoff nicht gerad dorthin gelangt, wo er hin gelangen ſoll. **Bock** 172) ſetzt die Hypoſpadie in eine Mißbildung, wo die Harnröhre eine abweichende Lage und Bildung hat, und ſich am unrechten Ort öffnet; es müßten aber die Hoden und der Hodenſack natürlich gebildet ſein. **Autenrieth** ſagt 173), ſie ſei diejenige Mißſtaltung, wo ſich die Harnröhre nicht vorn an der Eichel, ſondern unter ihr, meiſtens hinter dem Bändchen der Vorhaut endigt, die hier jedesmal gleichſam nur im Keime vorhanden, als ein kleiner Wulſt hinter der Krone der Eichel ſich befinde, welche nicht von ihr überzogen werden könne, und beſtändig nackt bleibe;

170) Commentatio de ſingulari Genitalium Deformitate in puero Hermaphroditum mentiente. Mit 2 Kupfert. Göttingen, 1796. 4.

171) *Εξηγησις Ονοματων των περι Παθων.* 2te Aufl. Leipz., 1760. 4. im Artikel: *Υποσπαδιαιοι.*

172) In **Horn's** Archiv a. oben 169) a. O. S. 358.

173) In **Reil's** Archiv, VII. 2. S. 296.

er gedenkt aber dabei des Scrotum's nicht. Jenes vermeinte Mädchen in Norwegen, die ihr Nebendienſtmädchen ſchwängerte, und deren ich ſchon oben 167) gedachte, hatte da, wo die Oeffnung der Harnröhre ſein ſollte, eine Falte, die ſich an der ganzen unteren Seite des Gliedes hin erſtreckte. In dieſer Falte befanden ſich in der Mitte des Gliedes drei Oeffnungen von der Grösse eines kleinen Stecknadelkopfs ohngefähr zwei Linien von einander abſtehend. Zu Ende dieſer Falte, unter der unterſten Oeffnung, war von der Haut, die das Glied umgab, eine Höhle gebildet, wodurch man in die Harnröhre gelangte. Der Hodenſack war leer und getheilt, was auch Veranlaſſung gab, das Kind bei ſeiner Geburt für ein Mädchen zu halten.

Erhellt nun gleich aus allem Dieſen, daß die Begriffe von Hypoſpadie, zumal in Beziehung auf die Unterſcheidungsmerkmale zwiſchen dieſer Mißbildung und dem Hermaphroditismus noch ſehr verworren und ſchwankend ſind, und daß beide im Grund mit einander überein kommen; ſo läßt ſich dennoch zwiſchen ihnen ein Unterſchied feſt ſetzen, wie ich gleich nachher zu thun bemüht ſein werde. Recht ſehr bedauern muß ich aber, daß ich die erſtere Art von Mißbildung nur ein einziges Mal zu ſehen Gelegenheit hatte. Es war ein Burſch, der ſein neunzehntes Jahr bereits zurück gelegt hatte 174). Die Eichel war

174) Er wollte in einen heiraths fähigen Zuſtand verſetzt ſein, und verlangte von mir, ich ſollte ihn operiren, weil ihm ein Chirurg in den Kopf geſetzt hatte, ihm könne durch eine Operation geholfen werden. Ich überzeugte mich, daß der Zuſtand unheilbar ſei, und entließ ihn mit dieſer Erklärung. Es fand ſich aber ſogleich ein Operateur, der ihm Heilung verſprach. Da wurde nun durchbohrt, wund gemacht und genäht, und das, wohl gemerkt, auf einmal!

etwas kleiner, als ſie nach Verhältniß hätte ſein ſollen, und undurchbohrt; und nur an ihrer voderen Fläche mit einer ſchlapp herab hängenden und gerunzelten Vorhaut halb bedeckt. Nach unten zu fehlte dieſe ganz, und gieng, wie zu beiden Seiten beſchnitten, hinter der Eichel in eine längliche Öffnung über, die ohngefähr einen Zoll lang war, und durch welche ſowohl der Urin, als auch die Samenfeuchtigkeit, aber nicht in einer Richtung nach vorn, und im Bogen, ſondern nach unten abgieng. Zudem war auch hier die Haut unten etwas verkürzt, daher der Penis nach unten gezogen war, und ſich auch im Zuſtand der Erſtarrung nicht ganz gerad ausſtrecken konnte. Alles Uebrige war gehörig beſchaffen.

Mit einem Wort: ſind auch gleich der Hermaphroditismus, und die Hypoſpadie in ſo fern mit einander Eins und daſſelbe, indem beiden ein Mangel der Harnröhre zum Grunde liegt, und bei beiden die Eichel undurchbohrt iſt, was aber doch auch einzelne Ausnahmen leidet 175); ſo ſind ſie doch immer wenigſtens dem Grad nach von einander verſchieden. Nemlich beim Hermaphroditen fehlt nicht nur allein die ganze Harnröhre, ſo weit ſie vor den Leib heraus tritt, ſondern auch das ganze corpus cavernosum derſelben, und was dazu gehört; und damit iſt zugleich auch das Fell, das ſie hätte umkleiden ſollen, offen, und ſo verkürzt, daß der Penis nach unten gekrümmt und angeheftet iſt: Bei der Hypoſpadie fehlt

Harnverhaltung, Spannung, Anſchwellung, Entzündung und unleidlicher Schmerz waren die unmittelbaren Folgen. Er wurde nun ebenfalls ungeheilt, aber nur um eine Erfahrung reicher, und noch verunſtalteter entlaſſen.

175) So war ſie bei einem Hypoſpadiäus, deſſen Geſchichte Felix Plater erzählt, und die ich weiter unten mittheilen werde, durchbohrt.

aber immer nur ein kleinerer Theil der äuſſeren Harnröhre, ſo daß ſie alsdann an dieſer Stelle ein Loch hat. Dieſe Oeffnung befindet ſind am öfterſten gleich hinter der Eichel; es können aber auch, wie aus den angeführten Fällen erhellt, mehrere Oeffnungen zugleich vorhanden ſein. Daher iſt auch die Eichel gewöhnlich undurchbohrt. Auch iſt bei dem Hypoſpadiäus der Penis gemeiniglich etwas nach unten geheftet; alſo nicht in dem Grad, wie beim Hermaphroditen.

Da nun in allen den Fällen, wo die Harnröhre entweder ganz, oder zum Theil mangelt, die Eichel des Penis dennoch vorhanden iſt; ſo iſt in mir oft ſchon der Zweifel aufgeſtiegen, ob auch die neueren Anatomen, die die Eichel als einen unmittelbaren Fortſatz des ſchwammigen Körpers der Harnröhre, und alſo als dieſer angehörig anſehen, Recht haben. Die älteren Anatomen ſahen die Sache anders an; ſie ſagten, die Eichel werde von der Harnröhre durchbohrt, und bildeten ſie auch ſo ab. Man vergleiche nur Regnerus de Graaf 176), und Bartholinus 177). Beide beſchreiben die Eichel ſowohl, als die Harnröhre, jede als einen beſonderen Theil, und ſagen, wie ich ſo eben anführte, in der Erklärung der beigefügten Abbildungen ausdrücklich, daß die Harnröhre die Eichel durchbohre.

176) De Virorum organis Generationi inſervientibus. Leyden u. Rotterdam, 1668. 12. S. 175. Tab. IX. Fig. I.

177) Anatomia Bartholiniana. Leyden, 1674. Mit dem zweiten Titel: Anatome etc. Quartum renovata. Cum iconib. novis et indicib. Leyden, 1673. 8. S. 243. Tab. XLII. Fig. I., welche Figur mit der von R. de Graaf gelieferten eine und dieſelbe iſt.

Schon in Erwägung des Geſagten möchte man auf den Gedanken kommen, ob nicht die Eichel ein ſelbſtſtändiger, und weſentlicher Theil der männlichen Zeugungstheile ſei; noch mehr aber, wenn man bedenkt, daß ſie auch da zugegen iſt, wo die übrigen Theile der Ruthe fehlen. So beſteht der Penis bei Solchen, denen vorn das Schooßbein fehlt, und bei denen die umgeſtülpte Harnblaſe vor den Leib vorgedrängt iſt, faſt nur bloß aus der Eichel und etwas Vorhaut. Man beſehe nur die Abbildungen dieſer Art Verbildung bei Stalpart van der Wiel 178), und bei Bonn 179), und leſe dazu die Beſchreibungen. Der äuſſerſt kurze Penis iſt an ſeiner oberen Fläche durch eine Rinne, die nichts Anders, als der ſehr kleine Theil von der oben offenen Harnröhre iſt, in zwei Theile geſpalten. Hier liegt alſo die Harnröhre, und zwar nur ein ſehr kleiner Theil der unteren Wand derſelben, oben, und dennoch iſt eine Eichel vorhanden, welche zu beiden Seiten und unten ein Präputium ſammt dem Frenulum hat. Merkwürdig iſt es, daß unter dieſen Umſtänden die Eichel ebenfalls aus zwei Theilen beſtehend erſcheint, und ſich, als wären es die voderen Enden der beiden ſchwammigen Körper der Ruthe, in zwei hervorragende abgeſtumpft kegelförmige Erhöhungen endigen.

Noch auffallender und merkwürdiger aber iſt in dieſer Hinſicht der Penis, deſſen Beſchreibung und Abbildung

178) Obſervatt. rar. Centur. I. Pars I. Leyden, 1687. 12. Tab. 4. u. 7. Schade, daß die Abbildungen ſo unvollkommen ſind.

179) Ueber eine ſeltene und widernatürliche Beſchaffenheit der Harnblaſe und Geburtstheile eines zwölfjährigen Knabens. A. d. Holländ. überſ. v. Arntz. Straßburg u. Kehl, 1782. 8. nebſt 1. Kupfert.

in Loder's Journal mitgetheilt wird 180). Das ganze Glied war ſehr kurz, ſo daß es auch im Zuſtand der Erſtarrung nicht gar drei Zoll maß. Die Harnröhre öffnete ſich ganz nach oben, und die Eichel, die aus zwei kugelförmigen Ballen beſtund, war unterhalb und nach vorn, in gar keiner unmittelbaren Verbindung mit der Harnröhre, an die voderen Enden der beiden ſchwammigen Körper gleichſam angeleimt. Doch ich ſpreche nicht weiter von dieſem Punct, und überlaſſe ihn den Anatomen zur weiteren Erwägung und Entſcheidung.

Was nun die Hermaphroditen betrifft, ſo müſſen, gemäß den Gründen, die aus den bisherigen Betrachtungen und Unterſuchungen hervor gehen, in Zukunft alle Kinder, die mit dem geſchilderten und hier abgebildeten Bildungsfehler zur Welt kommen, ſofort zum männlichen Geſchlecht gezählt werden. Und da es, wie ſchon oben bemerkt wurde, keineswegs gleichgiltig iſt, ob ein Menſch von Kindesbeinen an als Mann, oder als Weib erzogen wird; ſo halte ich dafür, es wäre hohe Angelegenheit der Regierungen, dafür zu ſorgen, daß in Zukunft ſowohl Geburtshelfer, als Hebammen, und zwar vorzüglich die letzteren, über dieſen Gegenſtand recht gründlich unterrichtet würden.

Zum Schluß dieſer Schrift werfe ich nur noch die Frage auf: ob, und in wie fern ein ſolcher Menſch für heirathsfähig zu erklären ſei oder nicht? Hinſichtlich auf die Beantwortung dieſer Frage unterſcheide ich beim Zeugungsact zwei Momente, den Vereinigungs- und den Zeugungsmoment. Was den erſten betrifft, ſo wird Jeder für tüchtig, denſelben zu vollziehen, erklärt werden

180) I. 4. S. 675. Tab. VIII. u. IX.

müſſen, deſſen Glied im Zuſtand der Erſtarrung hinreichend geſtreckt, und frei vom Leib abſteht. Nicht ſo leicht iſt die Sache in Hinſicht auf den zweiten Moment zu entſcheiden. Nicht als ob es damit nicht auch ſo zugienge, wie es die tägliche Erfahrung mit ſich bringt, und wie es damit von jeher zugegangen iſt; ſondern weil man Zweifel geſchmiedet hat, wo keine waren, und, indem man glaubte, das, was alle Tage geſchieht, ſei darum auch etwas Alltägliches, auf phantaſtiſche Vorſtellungen und Meinungen gerathen iſt. Man träumte, und träumt noch heut zu Tag von einer aura seminalis, von Einſaugung des männlichen Zeugungsſtoffes, nemlich durch die einſaugenden Gefäſſe, von einer Befruchtung aus der Entfernung, und was dergleichen noch mehr iſt. Während im Ehebett noch tagtäglich Alles ſo zugeht, wie es ſeit Adams Zeiten zugegangen iſt. Und während man in Fällen, wo unter abweichenden Umſtänden dennoch das Nemliche bezweckt wurde, lieber die Art hätte erwägen ſollen, wie dennoch das, was der Regel gemäß war, noch möglich geworden iſt, baute man lieber auf die Ausnahme, und wollte aus dem Ungewöhnlichen neue Geſetze herleiten, die der Natur fremd ſind.

Mit einem Wort, wenn ich Alles, was in dieſer Hinſicht zu meiner Kunde gelangt iſt, und gelangen mußte, genau erwäge; ſo muß ich, was ſchon Albertus Magnus irgendwo 181) ſagt, was Haller 182) behaup-

181) De Secretis Mulierum. Amſterdam, 1669. 12. S. 94. in der oberen Hälfte; nur leſe man anſtatt fugi sugi.

182) Elementa Phyſiologiae. Tom. VIII. Edit. ſecund. Lauſann. 1778. 4. S. 18. §. XI.

hauptet, und neuerlich Blumenbach 183) lehrt, ohne weiters unterſchreiben. Was Diejenigen, die der entgegen geſetzten Meinung ſind, zur Unterſtützung derſelben anführen, iſt mir Alles recht wohl bekannt; auch hab' ich es wohl erwogen. Allein alles Dieß wurde entweder aus einer, eben nicht gar rühmlichen, Leichtgläubigkeit als baare Wahrheit angenommen; oder man hat die Umſtände, welche die Zeugung auf gewöhnlichem Wege unmöglich zu machen ſchienen, nicht gehörig erwogen, indem man ſich manches Hinderniß als ſchon damals vorhanden dachte, da der Zeugungsact vor ſich gieng; oder endlich Manches wurde nur aus einem, eben ſo wenig verdienſtlichen, Hang, ungewöhnliche und neue Dinge zu verkündigen, aufgeſtellt 184). Es darf aber in der That bei dem Zeugungsacte auf herkömmliche Art Alles recht handgreiflich zugehen; wir verſtehen von der eigentlichen Belebung des Keimes, und ſeiner Erweckung zur ſelbſtthätigen Entwicklung und Ausbildung am Ende denn doch nichts; es iſt nicht nöthig, daß wir das ohnehin ſchon Unbegreifliche erſt noch durch abentheuerliche Hypotheſen bis zum mährchenhaften Wunder verzerren.

Aus den ſo eben angeführten Stellen iſt es nun erſichtlich, warum dennoch öfters eine Zeugung erfolge, wenn auch das männliche Glied ſeine ſonſtige Länge nicht hat. So verlor ein Mann durch metaſtatiſchen Brand in

183) Inſtitutiones phyſiologicae. Götting. 1787. 8. S. 436. ff.

184) Auf dieſem Wege triebe man die Sache noch bis zur Lucina ſine concubitu, bis zur Beſchwängerung der Stuten durch den Weſtwind, wovon Virgil (Georg. III. v. 273.) erbaulich zu erzählen weiß.

einem bösartigen Fieber die Hälfte ſeines Gliedes. Demohngeachtet zeugte er nachher mehrere Kinder; und er fand keinen Grund, an der Richtigkeit ſeiner Vaterſchaft zu zweifeln. Daſſelbe war der Fall mit jenem Manne, deſſen ich kurz vorher 180) gedacht habe. Alſo ein Glied, das im Erſtarrungszuſtand auch nicht ganze drei Zoll lang iſt, macht zur Zeugung noch nicht untüchtig, wenn es nur nach vorn geradaus perforirt iſt.

Anders aber verhält ſich die Sache, wenn ſich die Oeffnung, zu welcher die Samenfeuchtigkeit hervor kommt, nicht nach vorn hin, ſondern hinter der Eichel, mehr oder weniger nach unten, oder gar, wo die ganze Harnröhre unten, oder gar, wo die ganze Harnröhre fehlt, hinten unter dem Schambeinbogen befindet. Bei ſo beſchaffenen Umſtänden hinſichtlich auf Zeugungsfähigkeit ein ſicheres Urtheil zu fällen, iſt ſchwer. Alles kommt dann darauf an, ob, wenn das Glied erſtarrt iſt, dieſe Oeffnung eine ſolche Richtung erhalte, daß dann die Samenfeuchtigkeit dennoch noch in die Theile des Weibes gelangen könne. Iſt dieſes, ſo kann ſie auch im rechten Moment weiter gelangen; auſſerdem aber nicht. Daher in der Regel der Hypoſpadiäus zeugungsfähiger ſein wird, als der Hermaphrodit, wie aus folgender Beobachtung erhellt. Stalpart van der Wiel führt nemlich einem Fall an, und ſagt 185): Melchior Fribe erzählt, er habe einen Mann gekannt, bei welchem der Penis nicht am gewöhnlichen Orte, ſondern unten in der Gegend des Frenulums perforirt war, durch welche Oeffnung auch ſowohl der Urin, als auch die Samenfeuchtigkeit abgieng. Er verehlichte ſich zweimal, und

185) Obſervatt. rarior. Centur. I. S. 366.

zeugte ſechs Kinder, hatte auch bei der Begattung die Empfindung wie Andere.

Indeſſen giebt es auch hier Ausnahmen; in welcher Hinſicht ich ein paar Geſchichten anführen will. Derſelbe Schriftſteller erzählt 186): ein betagter Mann iſt mit dem nemlichen Fehler zur Welt gekommen. Zwar bemerkte man an der gewöhnlichen Stelle eine Spur von einer Oeffnung; allein ſie leiſtete keine Dienſte, denn Urin und Samenfeuchtigkeit giengen durch eine unterhalb der Eichel befindliche Oeffnung ab. Er hatte eine Frau genommen, aber keine Kinder erzeugt.

Felix Plater 187) berichtet Folgendes: „ein Capitain von Adel hatte ſchon von Geburt an auſſer der naturgemäßen Oeffnung vorn in der Mitte der Eichel noch eine andere unter derſelben dort, wo das Präputium ſeinen Urſprung nimmt. Durch dieſe gieng der Urin ab, ſo, daß er ſich, um ſich nicht zu verunreinigen, in Acht nehmen mußte; durch ſie wurde auch der Same ausgeleert. Als er ſich zu verheirathen gedachte, fragte er mich, ob ihm dieſer Umſtand kein Hinderniß ſein könnte? Ich antwortete: zur Unternehmung des Actes zwar nicht ſehr; aber die Frau würde ſchwerlich empfangen, weil die Samenfeuchtigkeit nicht gerad an den gehörigen Ort würde gelangen können. Ich gab ihm daher den Rath, ſich einer chirurgiſchen Operation zu unterwerfen, wodurch dieſes Hinderniß würde gehoben werden können. Da er mir aber nicht folgte, und doch eine Frau nahm, ſo geſchah, was ich vorher ſagte; die Frau wurde nicht ſchwan-

186) Ebend.

187) Obſervatt. in Hominum Affectib. Baſel, 1614. 8. S. 792.

ger. Dieß gab nun wahrſcheinlich Veranlaſſung zu Mißhelligkeiten: denn er gieng zur Armee, und wollte lieber auswärts, als zu Haus mit ſeiner Frau ſein Leben zubringen.“

Dagegen haben wir aus den oben angeführten Beiſpielen geſehen, daß Hermaphroditen, die von Kindesbeinen an für Mädchen gehalten wurden, plötzlich andre Mädchen geſchwängert haben. So hat auch die oben 167) angeführte vermeintliche Norwegerinn endlich das Dienſtmädchen, die ſie geſchwängert hatte, geheirathet.

Wie dem Allen aber nun auch immer ſein möge; ſo viel iſt gewiß, daß ein Hermaphrodit, bei dem die untere Haut des Penis ſo verkürzt iſt, daß dieſer, auch im Zuſtande der Erſtarrung, in einen Bogen gekrümmt, und nach unten geheftet bleibt, zu beiden Momenten des Zeugungsactes ganz untüchtig iſt. Und bei Solchen, die eine freiere, und alſo für den erſten Moment tüchtige Ruthe haben, muß die genaue Beſichtigung, und Erwägung aller angegebenen Umſtände entſcheiden, ob ſie auch für zeugungsfähig zu halten ſeien oder nicht. Denn daß die älteren Aerzte die Hermaphroditen geradzu für untüchtig zur Zeugung hielten, erhellt ſchon aus der oben 111) aus Haller angeführten Stelle.

Es wäre nunmehr nur noch die Frage zu beantworten, ob ein ſolcher Menſch nicht durch eine chirurgiſche Operation wenigſtens für den erſten Moment des Zeugungsactes tüchtig gemacht werden könnte? Warum nicht? Eine ſolche Operation iſt nicht nur denkbar, ſondern auch ſehr einfach; auch iſt ſie ſchon unternommen worden 188): mit welchem Erfolg, wird nicht angegeben. Meines Erachtens würde eine ſolche Operation am zweck-

188) A. oben 166) a. O. S. 89.

mäſſigſten im Jünglingsalter vor zu nehmen ſein, weil die Natur dergleichen häutige Apparate am beßten und zweckmäſſigſten ſelbſt zu verlängern weiß, und weil es ſich dann in dieſem Alter am beſtimmteſten zeigt, wie viel von der Haut weg genommen werden müſſe, um dem Glied die gehörige Freiheit zu verſchaffen.

Ob aber alsdann ein Menſch, wenn er durch eine ſolche Operation bloß für den Vereinigungsmoment tüchtig gemacht worden wäre, deswegen auch für heirathsfähig erklärt werden könnte, iſt eine Frage, deren Beantwortung nicht vor den Richterſtuhl der Medicin gehört.

Nachtrag.

Als ich dieſe Abhandlung geſchrieben hatte, beſaß ich noch manche Schrift nicht, die ich bei Abfaſſung derſelben gerne benützt hätte, worunter ich nur bloß Thomas Bartholinus Historr. anatom. rarior. Centur. I-IV. Kopenhagen, 1654 u. 57. kl. 8. Ebendeſſ. De insolitis partus humani viis. Ebendaſ. 1664. kl. 8. und andere; dann Blumenbach's Abhandlung De anomalis et vitiosis quibusdam Nisus formativi aberrationibus, Götting. 1813. 4. nennen will. Auch war damals die zweite Abtheilung des erſten Bandes von Oſiander's Handb. der Entbindungsk. noch nicht erſchienen. Hätte ich dieſe Schriften zur rechten Zeit benützen können; ſo wäre meine Abhandlung viel reichhaltiger geworden, und ſie hätte eine intereſſantere Geſtalt gewonnen. Sie aber nun um zu arbeiten, machten ſowohl Geſchäfte, als andere Umſtände unmöglich. Ich ſage dieß deswegen, damit man mir keinen Vorwurf mache, daß ich dieſe Schriften nicht benützt habe.

Mein nächſter Gedanke war nun, das Entgangene in einem Nachtrag zuſammen zu faſſen, und nach meinem Sinn zu verarbeiten. Allein auch hierzu wollte keiner nicht Rath werden; und es blieb mir nicht mehr Muſ-

ſe übrig, als hier nur nothdürftig einiges Wenige, was mit dieſer Abhandlung in nächſter Verbindung ſteht, und ich der öffentlichen Mittheilung werth halte, zuſammen zu ſtellen.

Ich ſagte oben, S. 9., daß man wohl ſchwerlich irgendwo Nachricht von einem wahren Einaug finden würde, und gab zugleich an, wie nach meinen Anſichten ein ſolches Monſtrum beſchaffen ſein müßte, um dieſen Namen zu verdienen. Späterhin ſtieß ich ganz von ohngefähr auf eine Nachricht von einem ſolchen Unoculus. Sie befindet ſich in Reil's Archiv für die Phyſiologie, IV. 2. S. 213. ff. Der Fall, obgleich ſchon etwas alt, er ereignete ſich im J. 1752., iſt aber zu merkwürdig, als daß ich ihn nicht heraus heben ſollte.

Die umſtändliche Nachricht von dieſem Kind, das etwas zu frühzeitig zu Lyon geboren wurde, ertheilt ein zuverläſſiger Mann, B. Collomb, ein in der Ausübung der Kunſt mit Ruhm und Verdienſt grau gewordner Lehrer der Anatomie und Wundarzneikunſt daſelbſt. Er hatte dieſe Beobachtung nicht nur der ehemaligen dortigen Akademie der Wiſſenſchaften mitgetheilt, ſondern auch das monſtroſe Kind am Tage der Vorleſung ſeines Aufſatzes, und während derſelben den Augen der Akademie zur öffentlichen Beſichtigung vorgelegt.

Auf die Nachricht, ſagt Collomb, daß Margareth Bürat, eine Seidenarbeiterinn, im ſiebenten Monat ihrer Schwangerſchaft mit einem Kind von ungewöhnlicher Geſtalt nieder gekommen ſey, begab ich mich mit Herrn Deville zu ihr. Wir fanden wirklich ein neugebornes Mädchen, daß nur ein einziges Aug in dem mittleren und unteren Theil des Stirnbeins, keine Naſe, keinen Mund, und die Ohren in der Ge-

gend des Luftröhrenkopfs hatte. Was den übrigen Kopf betrifft, ſo ſchien er uns wohl gebildet zu ſein.

Bei näherer Erkundigung nach den Umſtänden, die dieſe Niederkunft begleitet hatten, hörten wir, daß die Frau ſehr glücklich entbunden worden ſei, und daß das Kind nur drei Stunden gelebt habe *). Ich ließ nun das Kind zu mir in's Haus bringen, um mit Sorgfalt den Augapfel, und die Structur des Kopfes und Körpers zu unterſuchen.

In dem einzigen Aug dieſes Kindes, das weit größer als ein gewöhnliches war, bemerkte man zwei durchſichtige Hornhäute, zwei Regenbogenhäute, und zwei Pupillen. Vier Augenlieder ſchloſſen dieſes Cyklopenaug, und bildeten vier gleiche Winkel, einen oberen, einen unteren, und zwei Seitenwinkel. An ihren Rändern waren ſie mit Wimpern beſetzt.

Alſo zu meiner großen Genugthuung ganz das, was ich als Erfoderniſſe eines echten Einaugs ſetzte. Die übrige Zergliederung übergehe ich hier der Kürze wegen mit Stillſchweigen, wiewohl ſie merkwürdig genug wäre, um auch hier umſtändlich angeführt werden zu dürfen, und verweiſe nur den Leſer an das angeführte Werk.

S. 58. kommt die Geſchichte des Lazarus Colloredo vor. Da ich damals Bartholin's Historias anatomicas rariores noch nicht eigen beſaß; ſo theilte ich ſie aus der angeführten Quelle mit. Nun aber bemerke ich, daß jene Erzählung einiger Berichtigung be-

*) Wie war dieß möglich, da das Kind weder Naſe noch Mund hatte, und alſo nicht athmen konnte? Und wie ſteht es um die Meinung, der Fetus nähre ſich in Mutterleib vom liquor amnii, den er ſchlucke?

darf: daher ich hier eine eigene Ueberſetzung mittheile. Man vergl. damit Thomae Bartholini Historiarum anatomicarum rariorum Centuria I et II. Hafniae. 1654. kl. 8. S. 116.

„Lazarus Colloredo, einen Genueſer, ſah ich zuerſt zu Kopenhagen, dann zu Baſel in ſeinem 28ſten Lebensjahr, aber an beiden Orten mit Erſtaunen. Dieſem Lazarus war nemlich an der Bruſt ein kleiner Bruder angewachſen, und zwar ſo, daß, wenn ich recht vermuthe, das Bruſtbein *) Beider unmittelbar mit einander zuſammen hieng. Dieſer hatte nur einen Fuß **), und zwar den linken, der ihm herab hieng; zwei Arme, und an jeder Hand nur drei Finger. Von den Geſchlechtstheilen zeigten ſich Spuren. Er bewegte Hände, Ohren und Lippen, und in der Bruſt bemerkte man einen Pulsſchlag. Die Excremente giebt der kleinere Bruder anders nicht, als durch den Mund, die Naſe und die Ohren von ſich, und nährt ſich von dem, was der gröſſere zu ſich nimmt. Daher ſcheint es mir, er habe diejenigen Theile, die zu den thieriſchen und Lebens-Verrichtungen beſtimmt ſind, beſonders für ſich; indem er ſchläft, ſchwitzt, und ſich bewegt, wenn gleich der gröſſere wacht, oder ruht, oder trocken iſt. Beide wurden auch in der Taufe mit einem beſonderen Namen bezeichnet; der gröſſere nemlich mit dem Namen Lazarus,

*) Os Xyphoides. Zu Bartholin's Zeiten hieß nemlich noch das ganze Bruſtbein os gladiale oder enſiforme. M. vergl. Deſſelb. Anatome. Lugd. Batav. 1673. 8. S. 743. Cap. XVIII.

**) Im Sinn der damaligen Anatomen. Man verſtund darunter bald nur den eigentlichen Fuß, bald das ganze Bein.

und der kleinere Johann Baptiſt. Ich vermuthe auch, daß Beide die zu den natürlichen Verrichtungen beſtimmten Theile, wie Leber, Milz u. ſ. w., mit einander gemein haben. Johann Baptiſt hatte die Augen faſt geſchloſſen, und athmete nur ſchwach; denn eine vorgehaltne Feder bewegte ſich kaum, und die vorgehaltne Hand entdeckte nur einen ſchwachen warmen Hauch. Sein Mund ſtund faſt ganz offen, die Zähne ragten hervor, und der Speichel floß beſtändig ab. Der Kopf ſchien allein alle Nahrung zu ſeinem Wachsthum an ſich zu ziehen: denn dieſer war größer, als der Kopf des Lazarus, aber unförmlich, und bei der rücklings übergebogenen Lage (des ganzen Körpers) mit herab hängenden Haaren. Der Bart wuchs Beiden. Nur war er beim Joh. Baptiſt vernachläſſigt, beim Lazarus aber gepflegt. Lazarus aber war von ordentlicher Größe, anſtändiger Haltung, feinen Sitten, und gieng in Hoftracht. Den Körper ſeines Bruders bedeckte er mit einem Mantel, und hielt ihn damit warm; man hätte bei der erſten Unterredung nimmermehr eine ſolche Ungeſtaltheit darunter vermuthet. Auch erſchien er ſtets theilnehmend, auſſer, daß er manchmal wegen des Schickſals ſeines Bruders bekümmert war. Er fürchtete nemlich ſeinen Tod, weil er vorher ſah, daß auch er alsdann durch den Geſtank und die Fäulniß würde umkommen müſſen. Daher er ſich eine viel größere Mühe gab, ſeinen Bruder, als ſich ſelbſt, zu pflegen."

Hier muß ich der Merkwürdigkeit wegen noch einer beſonderen Art von zuſammen gewachſnen Zwillingen gedenken, wovon mir aber auſſer denen, die ich weiter unten anführen werde, nur zwei Fälle bekannt ſind. Eine ſolche Mißgeburt iſt bei Rüff a. oben 24) a. O. S. 110. ab-

gebildet, und folgende Erklärung beigefügt: „Zum zwölfften, Iſt eine Wundergeburt in Engelland geboren, auff den dritten Tag Augſtmonats, im Jar als man zehlet 1552. Waren zwey Kinder, die hatten zwen Köpffe, vier Arm, vier Hände, guter vollnkommener Proportion, hübſch, lieblich von Angeſichte, aber nur einen Bauch, einen Nabel, eine Frauwenſcham, einen Afftern, durch welche ſie beyde jres Leibs Unraht außſchütten, Auff der einen ſeiten haben ſie zwen wolgeſtalte Schenckel und Füſſe gehabt, auff der andern ſeiten nur einen Schenckel, mit zweyen Füſſen geſpalten, und zehen Zeen daran. Das ein Kindt hat gelebt biß auff achtzehenden Tag Augſtmonats, daß ander biß auff den neunzehenden Tag gemeldtes Monats. Haben ſelten geweynet, das ein war frölich, und das ander trawrig oder ſchläfferig. Sie wurden erhalten mit Kühmilch. Waren zwentzig Daumen breit und lang, wie dieſe obengeſetzte Figur, jhrer Geſtalt nach, klärlich anzeiget.“

Von der zweiten theilt uns das Hamburg. Magazin für die ausländ. Litteratur der geſammt. Heilkunde, Bd. 3. Berlin, 1819. eine Abbildung, und im 4ten Stück (October 1818.) die Erklärung mit. Dieſes Doppelkind wurde zu Cadix am 30. Mai 1818. geboren, und zwar ohne ſonderliche Beſchwerde. Es lebte vom 30ſten Mai bis zum 4ten Junius Nachmittags; und der eine von dieſen Zwillingen ſtarb um 3 Minuten früher als der andere.

Dieſe Zwillinge waren mit dem Bauch dergeſtalt zuſammen gewachſen, daß Bruſt, Arme und Kopf, welcher letztere nur bei dem einen krankhaft beſchaffen war, einander gerad entgegen ſtunden, und beide einen gemeinſchaftlichen Unterleib hatten, in deſſen Mittelpunct der einzige

Nabel lag. An der einen Seite des gemeinſchaftlichen Unterleibs waren nach der Quere Hüften mit weiblichen Geſchlechtstheilen, zwei wohl beſchaffenen Beinen, und mit ihrer voderen Fläche auch vorwärts gekehrt. Gerad auf dieſelbe Art befanden ſich auch gegenüber Hüften, die ebenfalls mit ihrer voderen Fläche nach vorn gekehrt, aber ſchmäler waren als die andern. Anſtatt der Geſchlechtstheile erblickte man einen 4 Linien langen, und 2 Linien breiten Auswuchs. Dieſe Hüften liefen in ein einziges, ſich kegelförmig verſchmälerndes Bein aus, das die zu zwei Oberſchenkeln gehörigen Knochen, aber keine Knieſcheiben, und keine Unterſchenkelknochen enthielt. Am Ende desſelben waren aber wieder zwei Füßchen befindlich, die aber nur zum Theil frei, größtentheils aber an einander geheftet waren, und wovon dennoch jedes fünf Zehen hatte. Die innere Unterſuchung zeigte, daß der eine Zwilling männlichen, der andere aber weiblichen Geſchlechts war.

So glich alſo dieſes Zwillingsmonſtrum gewiſſermaaſſen einem Kreuz. Der in Eins zuſammen gewachsne Stamm eines jeden Kindes bildete den mittleren Stamm des Kreuzes, an deſſen oberen und unteren Ende ein Kopf befindlich war. Die Hüften aber mit den damit verbundenen Beinen machten den Querbalken aus.

Vergleichen wir nun dieſe, und die bei Rüff vorkommende Mißgeburt mit einander; ſo fällt Jedem ſogleich die überraſchende Aehnlichkeit auf, die beide mit einander haben. Denn bis auf den einzigen Unterſchied, daß bei dem Doppelkind, das Rüff abbildet, jene Hüften, die in zwei Beine ausliefen, an der linken Seite ſaſſen, und mit ihrer hinteren Fläche, alſo mit den Hinterbacken und Ferſen nach vorn gekehrt waren, gleichen übrigens

beide Mißgeburten auf eine wirklich bewundernswürdige Art einander ſo ſehr, wie ein Waſſertropfen dem andern. Ein neuer kräftiger Beweis, daß die Natur nicht in's Unendliche ſpielt, und alſo auch das in einander Fließen zweier Keine in einem Doppel-Ei ohne Scheidewand nach gewiſſen Regeln erfolgt, und daß man ferner alle angebornen Mißbildungen, wenn ſie gehörig unterſucht und bekannt würden, genau ſyſtematiſch ordnen könnte.

Dieſer Fall beweiſt aber auch zugleich nicht minder, wie wenig es mit dem als allgemein giltig ausgeſprochnen Satz, daß, getrennte oder zuſammen gewachsne, Zwillinge immer desſelben Geſchlechts ſeien, ſeine volle Richtigkeit habe.

Die Herausgeber des beſagten Magazin's ſagen: „Schon die Spaniſchen Verfaſſer der Denkſchrift (die nemlich über dieſen Vorfall in Cadix erſchien) erwähnen zweier ähnlicher in älteren Schriftſtellern angeführter Beiſpiele von Mißgeburten. Das eine iſt uns nicht näher bekannt, und aus einem Kupfer mit daneben ſtehender gedruckter Beſchreibung genommen. Es gedenkt einer der unſrigen ähnlichen, am 4ten Mai 1695. zu Palermo zur Welt gekommenen, Mißgeburt, von der in jener Beſchreibung geſagt wird: „Sie hatte äuſſerlich kein unterſcheidendes Kennzeichen ihres Geſchlechts, aber die Zergliederung zeigte, daß ſie ein Knabe und ein Mädchen war, „welche einige Zeit lebten, und zwar der Knabe am längſten. Der Pfarrer, die Richter und viele Leute liefen „herbei, um ſie während ihres Lebens zu betrachten, „ſo wie nach ihrem Tode nach dem Krankenhauſe, um ſie „zergliedern zu ſehen.“ Das andere Beiſpiel . . . . iſt aus „Ambroſius Paré's Werken genommen.“

„ . . . . . . Die dabei befindliche ziemlich grob geſrathene Abbildung zeigt eine gleiche Verwachſung der Kinder wie in unſrem Falle, und merkwürdig genug, wie auch in Cadix, die weiblichen unteren Gliedmaſſen getrennt und frei liegend, die männlichen hingegen in einem einzigen häutigen Sacke eingeſchloſſen. Die Kinder lebten gleichfalls an beiden Orten mehrere Tage, ehe ſie ſtarben.“

Zu dem, was ich S. 60. u. ff. von den eingeſchachtelten Eiern ſage, leſe man auch noch Bartholin. De insolitis partus humani viis. Caput XVI. De fetu praegnante. Man wird das offenbar Grundloſe, was auf Rechnung der damaligen Zeit kommt, von dem Uebrigen ſchon zu ſcheiden wiſſen. Eine neuere Nachricht von einem ſchwanger gebornen Mädchen findet ſich in Kopp's Jahrbuch der Staatsarzneikunde, Zehnter Band, Frankf. a. M. 1817. S. 359.

Noch hab' ich Einiges zu dem, was ich über die Hermaphroditen insbeſondere ſage, hinzu zu fügen; nur bin ich, da ich die letzteren Aushängbogen meiner Schrift nicht mehr zur erforderlichen Zeit erhalten kann, auſſer Stand, die Seitenzahlen an zu führen, und alſo die Stellen, worauf ſich dieſe nachträglichen Bemerkungen zunächſt beziehen, zu bezeichnen.

Eine glänzende Beſtätigung meiner Meinung über die Erdenſöhne, die man mit Gewalt zu Mädchen ſtempeln wollte, und meiner Anſichten von dem Hermaphroditismus liefert Kopp's Jahrbuch der Staatsarzneikunde, Zehnter Jahrgang, 1817. S. 134. u. ff. Der dort vorkommende, als Mädchen getaufte, und erzogene Eva Eliſabeth S. reiht ſich an den Herrn Ma=

dame Pre'ville und ſeines Gleichen in jedem Betracht an.

Er mußte ſich trotz der Stimme der Natur, die ſein eigentliches Geſchlecht mit hundertfacher Stimme verkündigte, dennoch mit einem Mann verheirathen. Mit welchem Erfolg, iſt am angeführten Ort zu leſen. Er ſtarb endlich im 74ſten Jahr ſeines Alters; und Hr. Medicinalrath Dr. Schneider in Fulda unterſuchte den Leichnam. Das Reſultat ſeiner anatomiſchen Unterſuchung war nun, daß dieſes Subject ein wahrer Hermaphrodit, d. h. in dieſem Sinn, „da (der Obducent) von beiden Geſchlechtern keines hervor ſtechend fand, weder Gynander noch Androgyn, alſo ein epicönes Weſen ſei.“

Zum Glück gerieth das Präparat von den Geſchlechtstheilen dieſes Wundergeſchöpfes in die Hände eines Sömmerring's; und ein Sömmerring war erfoderlich, um die Welt zum Glauben zu bringen, daß ein Mann ein Mann ſei. Wie nüchtern und geſund doch Sinne und Urtheilskraft bleiben, wenn der Geiſt an der Hand einer keuſchen Naturforſchung von den pythiſchen Dämpfen der jedesmaligen Modephiloſophie ſich rein erhält!

In der That ſind aber die Geſchlechtstheile dieſes Eva Eliſabeth S. ſo ſonderbar verbildet, daß ſie auf den erſten Anblick ſelbſt jeden Sachkundigen glauben machen können, er habe ein Weib vor ſich. Nicht leicht muß man in dieſer Hinſicht etwas Täuſchenderes und Verführeriſcheres finden. Um ſo entſcheidender iſt aber auch dieſer Fall, um ſo glänzender die Beſtätigung meiner Behauptungen, und um ſo weniger zweifle ich auch, mit dieſer Unterſuchung etwas Nützliches unternommen zu haben.

Ein

Ein ähnlicher Fall von einem, wie er da genannt wird, Hypoſpadiäus, der 22 Jahre lang für ein Mädchen gehalten, und nachher für einen Mann erklärt wurde, ſteht in demſelben Jahrbuch S. 358. Und ſo bleiben ſich alle Geſchichten dieſer Art, wie es auch nothwendig iſt, immer einander gleich.

Des Michael Anna Drouart, welcher als Mademoiſelle in den ſechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Teutſchland durchreiſte, um ſich beſehen und bewundern zu laſſen, gedachte ich oben nur im Vorbeigehen, weil ich von ihm auch nichts Anders, als von Allen ſeines Gleichen zu ſagen hatte. Da ich aber einmal dieſen Nachtrag liefere; ſo will ich hier auch von ihm noch nähere Nachricht geben, und zwar um ſo mehr, weil ſie gerad in einem ſolchen Buch ſteht, wo man ſie am wenigſten ſuchen ſollte. Sie findet ſich nemlich in der Altdorfiſchen Bibliothek der geſammten ſchönen Wiſſenſchaften. Altdorf, 1762. 8. Erſter Band, S. 52. u. ff. Dort iſt auch zu leſen, was Hoin und Morand über dieſen Menſchen gefaſelt haben. Ich ſetze dieß aber als bekannt voraus, und übergehe es daher mit Stillſchweigen. Dieß aber ſcheint man nicht zu wiſſen, daß es dem ehemaligen würdigen Lehrer, und berühmten Arzt an der nun leider aufgehobenen, mir aber ewig ehrwürdigen und unvergeßlichen Univerſität zu Altdorf, Dr. Johann Nicolaus Weiß, vorbehalten war, die ſowohl von Drouart ſelbſt gefliſſentlich erregten, als auch von der Ungründlichkeit und Leichtgläubigkeit der franzöſiſchen Aerzte verdichteten Nebel zu durchbrechen, und den Herrn Drouart für einen Mann zu erkennen, und als ſolchen dar zu ſtellen. Es macht dem wackeren Teut-

ſchen um ſo mehr Ehre, da damals in dieſer Hinſicht noch ſo gut als nichts vorgearbeitet war, und Drou-art, wie Mehrere ſeines Gleichen, unverſchämt genug war, die Welt zu belügen, er ſei ordentlich menſtruirt. In der That, er wußte den bekannten Grundſatz: mundus vult decipi, den aber nur Unredliche befolgen, auf eine ſeiner würdige Art zu würdigen. Dagegen iſt es aber ernſtlich zu bedauern, daß neuere Teutſche Schriftſteller, und noch dazu in Ruf ſtehende Lehrer, ganz unbekannt mit dem, was ein wackerer Landsmann in dieſem Feld ſchon geleiſtet hat, nur dem folgten, was eine hohle, und eben deswegen nur um ſo frechere Geſchwätzigkeit einiger Ausländer dahin faſelte, und die Träume eines durch die kurz vorher genannten pythiſchen Dämpfe betäubten Gehirns eingaben.

Noch führ' ich an, daß ich den berüchtigten Dürrge, welcher ſich gegenwärtig bereits über ein Vierteljahr lang hier aufhält, noch einmal genau beſichtigt und unterſucht habe. Ich finde aber zu dem oben Geſagten nichts hinzu zu ſetzen.

Zum Schluß die Erklärung der zweiten Kupfer- oder vielmehr Steintafel. Die Abbildung habe ich mit aller Treue nach einem Kind verfertigt, welches am 21. Mai 1819. um 2 Uhr nach Mitternacht in der hieſigen Entbindungslehr-Anſtalt geboren wurde. Die Mutter war ledigen Standes, eine Bauernmagd, 28 Jahre alt, von kleiner Statur, geſundem Anſehen, und guter Leibesconſtitution. Sie war, als ſie zu kreiſſen anfieng, erſt 34 Wochen ſchwanger; und wiewohl gleich beim Waſſerſprung Blut kam, welches wahrſcheinlich daher rührte, daß ſie bei der damaligen großen Hitze im Freien ſehr anſtrengende Arbeiten thun mußte; ſo gieng die Geburt dennoch glück-

lich vor ſich. Das Kind kam zwar lebendig, aber lebensſchwach zur Welt, und ſtarb auch ¾ Stunden nach der Geburt.

Gleich am darauf folgenden Vormittag verfertigte ich die Zeichnung. Ich hoffe, man wird die Mißbildung ſehr merkwürdig, und der Bekanntmachung beſonders werth finden. Der Penis, d. i. was man bei dieſem Subject ſo nennen darf, die nächſte Umgebung, und das Scrotum waren ſehr roth, letzteres faſt braunroth. Es war in jeder Hinſicht ganz regelmäßig beſchaffen und gebildet, auch waren beide Hoden darin. Die Eichel aber, als worin der ganze Penis beſtund, fiel durch ihre kugelförmige Geſtalt auf. Sie hatte eine Vorhaut, welche aber eine kleine eiförmige Stelle davon unbedeckt ließ, am Rande derſelben ganz fein auslaufend ringsum angewachſen, und unten geſpalten war. Der unbedeckte Theil der Eichel blickte veilchenfärbig hervor. Sie war undurchbohrt; und unter derſelben, etwas nach rechts, Fig. 1. mit a bezeichnet, erblickte man eine kleine Oeffnung, welche, wie die weitere Unterſuchung lehrte, die Mündung der mangelhaften Harnröhre war.

Fig. 2. giebt die Anſicht der Geſchlechtstheile von der Seite; und die Linie a b bezeichnet die Länge der Eichel ſammt den ſchwammigen Körpern der Ruthe bis an ihren Urſprung von den Schambeinen, von welcher aber, wie geſagt, nur bloß die Eichel vor dem Leib hervor ragte. Dieſe ſchien, oder war vielmehr wirklich ein unmittelbarer Fortſatz jener ſchwammigen Körper; da hingegen die Mündung der Harnröhre auch nicht eine Spur eines unmittelbaren Zuſammenhangs mit der Eichel verrieth.

Im Innern fanden ſich alle übrigen Theile von gewöhnlicher Beſchaffenheit, nur die Harnblaſe ausgenommen, welche eine große Merkwürdigkeit darboth. Sie war nemlich ungewöhnlich lang, faſt cylindriſch, und hatte ſteife Häute, die gegen den Grund hin immer an Dicke zunahmen, ſo zwar, daß dieſer ſelbſt ganze 5 Linien, Franz. Maaß, dick war, in der Mitte aber in den Reſt des Urachus zugeſpitzt auslief. Dieſes Organ war weißlich von Farbe, und in ſeiner länglich olivenförmigen Geſtalt wirklich ſonderbar an zu ſehen.

Welcher Fund für manche Seher! Da gab es dann unfehlbar wieder ſogleich, wenn nicht gar eine Cysto histeroides, doch wenigſtens einen uterus Cystoides!

Zuletzt hab' ich noch an zu führen, daß vor kurzem, nemlich am 9. März 1820. Nachmittags gegen zwei Uhr, in der hieſigen Entbindungslehr = Anſtalt ein Hypoſpadiäus geboren wurde, wie ich ihn eigentlich ſo nenne.

Die Mutter iſt eine ledige Weibsperſon von 24 Jahren, klein, vierſchrötig, ſehr blatternarbig, geſund. Sie war zum erſten Mal ſchwanger, und die Geburt gieng ganz regelmäſſig vor ſich.

Das Kind konnte 3 Tage lang kein Waſſer laſſen; endlich brachte ich dieſe Ausleerung mit den Mitteln zu Stand, die ich in meiner Pädiatrik in dem Kapitel von der Harnloſigkeit angegeben habe.

Am 21. März machte ich von den Geſchlechtstheilen nach 2 Anſichten eine genaue Zeichnung in Lebensgröße.

Dieſer Hypoſpadiäus iſt von der Art, daß ich ihn für den Fall, daß er am Leben bleibt, für vollkommen

zeugungsfähig erkläre, indem das Glied, wenn es erſtarrt, in welchem Zuſtand es faſt immer war, ſo lang der Harn nicht floß, ganz frei vom Leib abſteht, und alsdann der ausgetriebnen Zeugungsflüſſigkeit durchaus kein Hinderniß im Weg ſteht, um geradzu an den Ort ſeiner Beſtimmung zu gelangen: da die Eichel an ihrer unteren Fläche geſpalten iſt, und bis zur Mündung der Harnröhre, die da in eine ſehr feine Haut ausläuft, eine Rinne bildet.

Sollte ich dieſe Schrift noch einmal unter die Preſſe bringen dürfen; ſo könnte ich ſie nicht bloß mit dieſer Abbildung vermehrt, ſondern auch überhaupt um ein Beträchtliches reichhaltiger erſcheinen laſſen.

Landshut, am 6 April 1820.

Verzeich-

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Verzeichniß
einiger
Verlags- und Commiſſions-Bücher,
welche
bei **Philipp Krüll,**
Univerſitäts-Buchhändler in Landshut,
zu haben ſind.

Bitte eines baiern'ſchen Landmannes an Max Joſeph IV. bei deſſen Wiederkehr um Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer auf das Land. 8. 801. 3 gr. 12 kr.

Butte's, Dr. W., Grundlinien der Arithmetik des menſchlichen Lebens, nebst Winken für deren Anwendung auf Geographie, Staats- und Natur-Wiſſenſchaft, nebst IX. Tabellen. gr. 8. 811. Schreibp. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

— — Daſſelbe Druckp. 2 Rthlr. 12 gr. 4 fl. 30 kr.

Dorn, A., die gerichtliche Arzneywiſſenſchaft in ihrer Anwendung, oder die Anweiſung zu zwekmäſſigen u. legalen medizinischen Unterſuchungen, Erſtattung der Unterſuchungs-Berichte u. Gutachten in den vorzüglichſten mediciniſchen gerichtlichen Fällen; nach einer ſyſtematiſchen Ordnung dargeſtellt, und durchgehends mit lehrreichen Beyſpielen von ärztlichen Unterſuchungs-Berichten und Gutachten beleuchtet, zum Gebrauche für gerichtliche Medizinalperſonen und Richter bearbeitet und herausg. gr. 8. 813. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl.

Eiſenhuth, A., Polizey- oder Staats-Einwohner-Ordnungen für Sicherheit und Wohlfarth im Allgemeinen. 2 Bände. gr. 8. 808. 4 Rthlr. 6 fl.

Gönner, N. Th., der Staatsdienſt aus dem Geſichtspunkt des Rechts und der Nationalökonomie betrachtet, nebſt der Hauptlandespragmatik über die Dienſtverhältniſſe der Staatsdiener im Königreiche Baiern, mit erläuternden Anmerkungen. gr. 8. 808. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 45 kr.

Jahrbücher des Sanitätsweſens im Königr. Baiern; herausgegeben von Simon Häberl und Max. Jacobi. 1n Bds. 1s Heft. gr. 8. 810. 1 fl. 30 kr.

Münz, M., et F. Raab, Diſſertatio de Cortice Peruviano et Radice Ipecacuanhae eorumque ſurrogatis. 8. maj. 812. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Oken's, Dr., Preisſchrift, über die Entſtehung und Heilung der Nabelbrüche; m. K. gr. 8. 810. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Rainer, J. B., de carcinomate oculi, diſſertatio inauguralis. 8. 811. 6 gr. 24 kr.

Röſchlaub, A., an A. F. Marcus, über den Typhus. 8. 814. 12 gr. 54 kr.

Röſchlaub, A., über den Nutzen einer wohleingerichteten medizi- niſch = kliniſchen Schule. 8. 803. 4 gr. 18 kr.

— — Zeitſchrift für Jatrotechnik, 1n Bds. 1s St. gr. 8. 804. 10 gr. 45 kr.

— — Avis an das baiern'ſche Publikum, in welchem er eine, durch Landshut'ſche Magiſtratsperſonen offenbar veranlaßte, grobe Pasquilirung höchſter Perſonen aufdeckt. 8. 803. 4 gr. 15 kr.

Schellings, F. W. J., Ideen zu einer Philoſophie der Natur, als Einleitung in das Studium dieſer Wiſſenſchaft. 1r Thl. 2te durchaus verbeſſerte und mit berichtigenden Grundsätzen vermehrte Auflage. gr. 8. 803. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

— — philoſophiſche Schriften. 1r Band. gr. 8. 809. 2 Rthlr. 12 gr. 4 fl. 30 kr.

— — Ueber das Verhältniß der bildenden Künſte zu der Natur; eine Rede. 4. 808. 12 gr. 48 kr.

— — Dr. K. E., Ueber das Leben und ſeine Erſcheinung. gr. 8. 807. 18 gr. 1 fl. 20 kr.

Schmidtmüllers, I. A., Handbuch der Staatsarzneikunde zu Vorleſungen, und zum Gebrauche für Bezirksärzte, Polizei - u. Juſtitzbeamte. gr. 8. 804. 1 Rthl. 6 gr. 2 fl. 15 kr.

— — Beiträge zur Vervollkommnung der Staatsarzneikunde. gr. 8. 806. 16 gr. 1 fl. 12 kr.

— — Was iſt die Wärme dem Organismus? In einer Vorleſung beantwortet. 8. 804. 4 gr. 18 kr.

Schrank's, F. v. P., Fauna boica — durchgedachte Geſchichte der in Baiern einheimiſchen u. zahmen Thiere. 2n Bds. 1te Abth. gr. 8. Ingolſtadt. 801. 1 Rthl. 4 gr. 1 fl. 48 kr.

— — deſſen 2n Bds. 2te Abth. gr. 8. ebend. 802. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl.

— — deſſen 3n u. letzten Bds. 1 Abth. gr. 8. 803. 1 Rthl. 1 fl. 30 kr.

— — 3. u. letzten Bds. 2. Abth. gr. 8. 803. 1 Rthl. 8 gr. 2 fl.

— — vom Pflanzenſchlafe und von verwandten Erſcheinungen bei Pflanzen. gr. 8. ebend. 792. 4 gr. 15 kr.

Schultes, J. A., Baiern's Flora. Vollſtändige Beſchreibung der im Königreiche Baiern wildwachſenden Pflanzen. 1te Centurie. gr. 8. 811. 1 Rthlr. 10 gr. 2 fl. 30 kr.

Soemmerring, S. Th., über den Saft, welcher aus den Nerven wieder eingeſaugt wird, im geſunden und kranken Zuſtande des menſchlichen Körpers. Eine Abhandlung, welche zu Amſterdam den Preis des Monnikhof'ſchen Legats im Jahre 1810. erhielt. gr. 8. 811. 16 gr. 1 fl. 12 kr.

Walther, Ph. Fr., Phyſiologie des Menſchen mit durchgängiger Rückſicht auf die comparative Phyſiologie der Thiere zu akadem. Vorleſungen bearbeitet. 2 Bde. gr. 8. 807 - 8. 3 Rthlr. 8 gr. 6 fl.

— — Abhandlungen aus dem Gebiete der prakt. Medicin, beſonders der Chirurgie und Augenheilkunde. m. K. 1r Bd. gr. 8. 1810. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

— — über die angebohrnen Fetthautgeſchwülſte und andere Bildungsfehler. Mit zwei Abbildungen glücklich ausgerotteter monſtröſer Lipome. gr. Fol. 814. 1 Rthlr. 1 fl. 36 kr.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Tab. I.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Tab. II.

Schim

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feiler, Johann Nepomuk,

Über angeborne menschliche Mißbildungen im Allgemeinen und Hermaphroditen insbesondere ein Beitrag zur Physiologie, pathologischen Anatomie, und gerichtlichen Arzneiwissenschaft

Landshut 1820

Anat. 160 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10368274-1